Wissenschaftliche Quellentexte

M. Groener · J. Denner

# Schopenhauer und die Juden




1920 / 1943

Faksimile Bremen

M. Groener / J. Denner

# Schopenhauer und die Juden

Wissenschaftliche Quellentexte

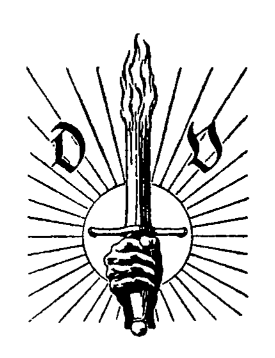
Maria Groener

Dr. J. Denner

# Schopenhauer

# und die

# Juden



München 1920 und Berlin 1943

Faksimile-Verlag · Bremen

**Wissenschaftliche Faksimile-Dokumentation**

**Quellen zur Kulturgeschichte**

**Deutsche Philosophie / Antisemitismusforschung**

**Herausgegeben von Wieland Körner**

Verlag Wieland Körner KG

Faksimile-Verlag Bremen

28334 Bremen - Postfach 33 04 04

Erscheinungsjahr: 2006

# Hinweis des Verlages

Die vorliegende Faksimile-Dokumentation erscheint für wissenschaftliche Zwecke, insbesondere zur Ergänzung von Bibliotheken und Sammlungen. Bei den nachfolgend im Faksimile veröffentlichten Schriften von Maria Groener und Dr. J. Denner »Schopenhauer und die Juden« handelt es sich um originalgetreue Wiedergaben älterer Druckwerke, deren Inhalt aus der Zeit *vor* Gründung der Bundesrepublik Deutschland stammt. Aus diesem Grund können *inhaltlich* an beide Texte *keine aktuellen politischen oder weltanschaulichen Ansprüche* gestellt werden. Die beiden Verfasser – und nicht zuletzt der zitierte Klassiker Arthur Schopenhauer – verwenden in ihren Schriften zeittypische Formulierungen aus einer früheren, heute der Vergangenheit angehörenden Geschichts- und Wissenschaftsepoche. Einzelne Formulierungen enthalten Wertungen, die in unserem heutigen Sprachgebrauch und Wertesystem nicht mehr vorkommen oder nur noch eingeschränkt Verwendung finden. Die vorliegenden geschichtlichen Texte können aus diesem Grund nur in Bezug auf ihren historischen Kontext verstanden werden. Der Verleger und Herausgeber dieses Werkes distanziert sich ausdrücklich von allen historischen Aussagen, die unter Zugrundelegung aktueller Maßstäbe unter Umständen die Würde des Menschen oder die Sphäre der in Deutschland lebenden jüdischen Minderheit bzw. Religionsgemeinschaft beeinträchtigen könnten. – Das vorliegende Werk dient als Quellenschrift zur staatsbürgerlichen Aufklärung über Vorgänge aus Geschichte, Philosophie und Kultur. Es genießt den besonderen Schutz von Wissenschaft und Forschung. Die Druckqualität der vorliegenden Faksimile-Veröffentlichung entspricht jener der zur Verfügung stehenden Originale aus den Jahren 1920 und 1943.

*Ihr Faksimile-Verlag Bremen*

**Weiterführende Literatur:**

Henry Walter Brann:
Schopenhauer und das Judentum.
Bonn 1975

Deutschlands führende Männer und das Judentum

Band I.

# Schopenhauer und die Juden

von

Maria Groener




Deutscher Volksverlag, München

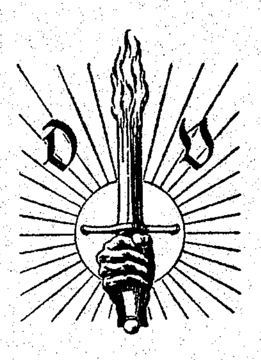
Deutschlands führende Männer
und das Judentum

Band I.

# Schopenhauer
## und die Juden

von

Maria Groener




Deutscher Volksverlag, München

Erscheinungsjahr 1920

Druck von Dr. F. P. Datterer & Cie. München-Freising.

# Inhalt.



# Vorwort.

Besonnenheit ist die innerste Triebfeder alles wahren Erfolges. Klarer Blick führt auf klarem Wege zu klaren Zielen. Wer ein Kind nur seiner Zeit ist und alles Geschehen der Zeit rein aus der Gegenwart zu begreifen und zu erklären versucht, der wird selten ganz klar sehen und der wird selten wahrhaft besonnen handeln können. Es gilt zwar, mit beiden Füßen fest und aufrecht in der Zeit zu stehen, aber der Geist muß verankert sein im Zeitlosen, muß in inniger, in kraftspendender Fühlung stehen mit den Großen der vergangenen Jahrhunderte.

Um die heute wieder brennend gewordene Judenfrage zu lösen, genügt es nicht, Tatsachen- und Forschungsmaterial der Gegenwart zu sammeln und aus ihm heraus Leitsätze und Richtlinien sich zu bilden; wollen wir diese Frage klar und besonnen lösen, so müssen wir Rückschau halten nach großen Geistern der Vergangenheit, müssen ihren Worten zu dieser Frage Gehör schenken, sie prüfen, sie nebeneinanderstellen, um solcherweise große, weite Gesichtspunkte zu erhalten, sichere feste Maßstäbe, die der Sturm einer aufgepeitschten Gegenwart nicht knickt und deren Zahlen und Striche der Wolkenbruchregen heutigen gerechten Zornes nicht verwäscht und verwischt.

Sehen wir, daß unsere Großen ruhig und versöhnlich in der Judenfrage geurteilt haben, so mahnt uns heute das zu besonnener Nachprüfung ihres Urteils; hören wir, daß sie in der Frage zu den gleichen ernsten und herben Schlüssen in derselben scharfen Sprache kommen, wie wir, so soll dieses in unserem ablehnenden Urteil über die Juden uns bekräftigen und bestärken.

Daß mit diesem Buche gerade Arthur Schopenhauer zur Stellungnahme gegen die Juden auf den Plan gerufen wird, mag Manchen befremden.

Man wird einwenden können, daß Schopenhauer wenig Zusammenhängendes über die Juden gesagt hat, daß er grundsätzlich

und abgeschlossen zur Judenfrage selbst nie Stellung genommen hat. Anhänger der heute so besonders ins Feld geführten Rassenhygiene werden vorbringen, daß der bereits 1860 verstorbene Philosoph ein abschließendes Urteil über die ganze Frage deshalb nicht habe geben können, weil die heutigen Forschungsergebnisse ihm unbekannt geblieben seien und zudem die zersetzende Macht der Juden am damaligen Volkskörper die heute sichtbaren Folgen noch nicht so wirkungsvoll und offenbar gezeitigt habe.

Die also urteilen, haben als (selbst wenn führende) Geister ihrer doch nur Sonderwissenschaft (Beschränkung!) nicht das rechte Verhältnis zu den großen genialen Köpfen der Weltweisheit.

Der große Geniale weiß unendlich Vieles, ohne es „gelernt" zu haben. Unzusammenhängendes wächst in ihm zusammen zu der festen Einheit, die nur ihm offenbar ist, weil er, unlösbar verbunden mit seinem Werke, als Einheit über und in allen Besonderheiten steht.

Und ist der große Geniale ein Philosoph von Fach, so schenkt die durch strenge wissenschaftliche Schulung in ihm hochentwickelte philosophische Besonnenheit ihm Einsichten, vor deren Klarheit und Fehlerlosigkeit wir staunend stehen und uns fragen: wie ist es möglich, daß ohne persönliche Erfahrung und ohne wissenschaftliche Sonderstudien solch treffsichere Urteile zustande kommen?!

So ist denn die nähere Beschäftigung mit Schopenhauers Stellung zur Judenfrage eine berechtigte und im doppelten Sinne wertvoll.

Wertvoll, denn sie führt zu Klarheit und Besonnenheit in der Beurteilung der Judenfrage;

wertvoll, denn sie führt zu Bewunderung wieder einmal der überragenden Weltweisheit in steter Warnung vor der heute leider überschätzten und so gemißbrauchten Spezialwissenschaft.

Nichts tut in dieser Zeit der Massenherrschaft bitterer uns not als Helden und Heldenverehrung.

Wenn dies Buch neben seinem Hauptzwecke, Klärung der Judenfrage, auch noch den Nebenzweck erreicht, Begeisterung zu wecken für Schopenhauer, so hat es die Aufgabe, welche die Gegenwart ihm gestellt hat, erfüllt.

Schopenhauers Stellung zum Juden läßt zwanglos und übersichtlich unter drei große getrennte Gesichtspunkte sich bringen — in ihrer endlichen Verschmelzung werden sie zum Schluß jene Stellung uns doppelt klar erkennen lassen. Die drei Gruppen sind:

Die Juden als Nation.
Die Juden in ihrer Religion.
Die Juden in ihrer Produktion.

Ich werde in jedem einzelnen dieser drei Kapitel mich bemühen, jeweils den besonderen Gesichtspunkt aus dem Ganzen der Schopenhauerschen Philosophie herauszuarbeiten, und es wird somit das erste Kapitel: die Juden als Nation, uns auffordern, Schopenhauers Anschauung über den Charakter und die Willensentscheidung näher kennen zu lernen, indes das zweite Kapitel, die Religion der Juden, eine kurze Ausführung über die Stellung Schopenhauers zum Christentum erheischen wird, und es wird das dritte Kapitel, die Produktion der Juden, Nebenbetrachtungen verlangen über die Forderungen, die Schopenhauer an die geistige Leistung überhaupt stellt.

Wir stellen die Betrachtung über die Nation an den Anfang, weil im Mittelpunkt des gegenwärtigen Interesses sie steht und weil am unmerklichsten vom Konkreten zum Abstrakten, von der Wirklichkeit zur Philosophie sie hinüberleitet.

Erschöpfend konnte die Darstellung nicht sein. Dieses hätte den Rahmen einer weitest zu verbreitenden billigen Aufklärungsschrift gesprengt und auch notwendig dazu geführt, von dem als allgemein angenommenen Grade der Schopenhauer-Kenntnis des Leserkreises abzugehen. Anregend im besten Sinne sollte die Schrift sein — den Rat und den Mut geben, selber in den Werken der Großen Umschau zu halten nach Äußerungen zu unseren Zeitfragen. Dieser Aufgabe der Anregung hoffe ich nachgekommen zu sein. Sollte der Absatz der Schrift zu der Erkenntnis mich führen, daß gerade für Schopenhauer ein wirklich lebendiges Interesse vorhanden ist und sollte eine Neuauflage dieser Schrift notwendig werden, so will ich gerne meine Kraft und meine Feder in den Dienst der guten Sache stellen und diese mögliche neue Auflage in jedem Sinne vertiefen und erweitern.



## Die Juden — eine Nation.

In einer Zeit lebend, in der alle führenden Geister mit verschwindenden Ausnahmen für die Judenemanzipation waren, mutet es gewiß Viele seltsam an, daß Schopenhauer, der aufgeklärte Kopf, entschiedener Gegner der Emanzipation gewesen ist, daß er vor ihr gewarnt und das prophetische Wort gesprochen hat: Die Emanzipation der Juden darf man nie so weit treiben, daß sie Staatsrechte erhalten. Denn alsdann werden sie erst recht con amore Juden sein und bleiben.

Wie ist es möglich gewesen, daß Schopenhauer so ganz entgegen der herrschenden Strömung seiner Zeit Gegner der Judenemanzipation gewesen ist? Waren persönlich unangenehme Erfahrungen mit den Juden die Ursache? Durchaus nicht! Wenigstens nicht im materiellen Sinn. In gesicherten Vermögensverhältnissen als Privatmann lebend, war er zeitlebens nie in die Lage gekommen, jüdische unerquickliche Geschäftspraktiken etwa am eigenen Leibe merklich fühlen zu müssen. — Hatte er tiefgründige rassenbiologische Studien unternommen, die zur Ablehnung der Juden der Tat und des Geistes ihn führten? Auch davon erfahren wir nichts.

Der Grund, weshalb er vor der Emanzipation gewarnt hat und weshalb er auch den Ausdruck Jüdische Konfession als gefährliches Scheinmäntelchen gebrandmarkt hat, lag und liegt lediglich in seiner philosophischen Überzeugung von der Unveränderlichkeit des Charakters.

In dieser Überzeugung steht Schopenhauer so einsam, von allen Andern so gänzlich gesondert da, daß es nötig ist, diese Probleme genau zu untersuchen, soll seine Stellung zum Juden von Grund aus verstanden werden.

Die große Menge glaubt an die Veränderlichkeit, an die Besserungs- oder Verschlechterungsfähigkeit des menschlichen Charakters. Dieser Glaube äußert sich in den Zeiten gütiger Stimmung gegen

die Juden darin, daß man annimmt, sobald den Juden bessere, menschlichere Existenzbedingungen geschaffen würden, würden sie von ihren übeln ausbeuterischen Neigungen lassen, würden sie Menschen werden wie wir; er äußert sich ferner darin, daß man glaubt, es könne tatsächlich aus dem Juden ein überzeugter Christ werden. Siegen diese Anschauungen und werden den Juden Türen und Tore geöffnet und kommt es dann anders als man gedacht hat, so setzt die Gegenbewegung ein und rät zu strengem und starrem Abschluß gegen die Juden als der einzigen Rettung. Auch diese Gegenbewegung ist letzten Endes geboren aus der Überzeugung von der Veränderlichkeit und Beeinflußbarkeit des Charakters; sie glaubt an unsere Verjudung, an die Vergiftung der germanischen Seele und des germanischen Blutes durch jüdischen Einfluß.

Zwischen beiden Ansichten nimmt Schopenhauer eine Mittelstellung ein. Er leugnet nicht durchaus die Möglichkeit der Veredelung der jüdischen Rasse, der friedlichen freundlichen Verschmelzung mit uns, er steht auch nicht auf dem Standpunkt einer ängstlichen und gewaltsamen Absperrung; sondern er ruft den Optimisten ein „Hütet Euch" und den Pessimisten ein „Waget froh" zu von der hohen Warte aus des Glaubens an die Unveränderlichkeit des Charakters.

Jude bleibt Jude, sagt Schopenhauer zu den Menschheitsbeglückern. Darum hütet Euch!

Germane bleibt Germane! sagt er zu den Ängstlichen, darum fürchtet Euch nicht.

Jude bleibt Jude und Germane bleibt Germane: „der Mensch ändert sich nie; wie er in einem Falle gehandelt hat, so wird er, unter völlig gleichen Umständen, stets wieder handeln; der Charakter ist derselbe im Kinde, wie im Greise, die Zeit kann ihm nichts anhaben — Mancher faßt den redlichen Vorsatz, einen erkannten Grundfehler seines Charakters abzulegen; aber mit der Zeit bemerkt er zu seinem Erstaunen, daß er dies nicht kann — Besserung des Charakters ist weder durch Belehrung noch durch Beispiel noch durch Strafe zu erreichen — ehe man durch die Erfahrung belehrt ist, glaubt man kindisch, man könne durch vernünftige Vorstellungen oder Bitten, einen dahin bringen, daß er seinen Charakter ändere — dies ist ebenso unmöglich, wie Blei in Gold zu verwandeln." Diese Grundanschauung Schopenhauers, wofür die Belege leicht sich verzehnfachen ließen, ist bestimmend gewesen auch für seine Beurteilung der Juden.

Nachdem er den Nationalcharakter der Juden klar erkannt und festgelegt hatte, hat er mit Sicherheit gewußt, daß dieser Charakter, wenn mit unserem er zusammenstößt, uns nichts Gutes bringen kann; da aber er der Überzeugung gewesen ist, daß der Charakter unveränderlich ist, hat er keinerlei nutzlose Versuche gepredigt, den Juden zu ändern und hat er auch keinerlei Befürchtungen geäußert vor etwaigen großen Gefahren, sondern er ist lediglich darauf ausgegangen, zu untersuchen, welches der beste und schmerzloseste Weg ist, mit dem Gegebenen und Vorhandenen sich einzurichten, und er hat festzustellen versucht, wie am besten wir mit dem Juden auskommen können, ohne unnötiges Leiden sowohl für den Germanen als auch für den Juden, heraufzubeschwören.

Ehe ich hierauf näher eingehe, möchte ich zuvor etwa mögliche Einwände gegen Schopenhauers scheinbar so krasse Lehre von der Unveränderlichkeit des Charakters zu entkräften suchen, da ich befürchten muß, das Interesse meiner Leser könne erlahmen, wenn sie einer Wahrheit sich gegenüber gestellt sehen, die so ohne weiteres nicht einzuleuchten vermag.

Von jeher traten gegen die Lehre von der Unveränderlichkeit des Charakters alle Hüter der Moral, sowohl die kirchlichen wie die weltlichen auf.

Kein Mensch wird sich mühen, sich zu bessern, so sagen die Moralisten, wenn er mit Bestimmtheit weiß, daß er einen unveränderlichen Charakter hat. Er wird sich ausleben und er wird sagen, so bin ich nun einmal, ich kann nicht anders, und er wird auf solche Weise alle Unmoral, alle Schwäche, alle Halbheit und Lüge frech und dreist entschuldigen. Und die guten unter den Menschen werden durch die Lehre von der Unveränderlichkeit des Charakters mutlos werden, sie werden die Hände ratlos in den Schoß legen und sprechen, wenn all mein Kämpfen doch nichts helfen kann und ich doch nie imstande sein werde, meine verabscheuungswürdigen Fehler abzulegen, dann fange ich lieber gar nicht an mit der Arbeit an mir selbst.

Alle die so sprechen, haben Schopenhauer nur zur Hälfte verstanden. Schopenhauer unterscheidet verschiedene Arten von Charakter, und es ist zum Verständnis seiner Lehre wichtig, diesen Arten auseinanderzuhalten. Der oberste Charakter ist der **intelligible** (eingeborene); er ist, im Bilde gesprochen, die Perlenschnur, auf welcher die verschiedenen Leben eines Menschen aufgereiht sind. Er ist

unser wesentliches Ich in allen seinen Eigentümlichkeiten, Veranlagungen, Schwächen und Stärken. Er ist der Charakter, der durch viele Leben hindurch zu seiner Läuterung geführt wird, bis er in endlicher Vergottung landet.

Der empirische (erfahrungsgemäße) Charakter ist der intelligible Charakter in seinem Auseinandertreten in Zeit und Raum; er ist die Manifestierung des Individuums durch das Menschenleben hindurch; — er heißt empirisch, weil von vorneherein wir ihn nicht kennen, sondern erst durch die Erfahrung mit ihm bekannt werden.

Gesondert einzuschätzen ist der erworbene Charakter. „Der erworbene Charakter", sagt Schopenhauer, „ist die möglichst genaue Kenntnis der eigenen Individualität, das abstrakte Wissen von den Eigenschaften seines Charakters und seiner Kräfte und Schwächen; er setzt uns in den Stand, die unveränderliche Rolle der eigenen Person, welche wir vorher regellos naturalisierten, nunmehr methodisch und besonnen durchzuführen und nicht mehr, wie man sagt, aus dem Charakter zu fallen."

Betrachten wir den menschlichen Charakter in dieser seiner zweifachen (dreifachen) Bespiegelung, so erkennen wir folgendes:

Unsern intelligiblen Charakter können wir nicht ändern, aber wir können ihn studieren und weise und besonnen mit ihm uns einrichten, und auch dies ist ein Arbeiten an sich selbst, das schon alle Mühe und Kraft des Menschen wert ist. Wäre unser Charakter von vorneherein uns genau bekannt, dann fiele diese ganze Arbeit an uns selbst weg. Nun ist der Charakter aber empirisch, d. h. erst in seinen Äußerungen ist er für uns erkennbar. Darin ruht für uns ein großer Segen, denn solcherweise sind wir in die Lage gesetzt, tätig an uns selbst zu sein.

Wir werden angespornt zum Studium unseres Charakters und zum ernstlichen Mühen, mit unserm Charakter uns einzurichten, Schleier und Hüllen, die ihn entstellen, zu lüften, vor Gefahren ihn zu hüten und in Kämpfen ihn zu stählen. Ist das von mir gekaufte Haus auch unveränderlich in seinen Grundmauern, so vermag ich doch, es wohnlich zu machen durch Wegräumen von Schutt und Staub, ich kann innerhalb seiner Mauern individuell es gestalten, ich habe es in der Hand, harmonisch oder unharmonisch es wirken zu lassen. Es sei mir erlaubt, zur Darstellung dieser schwierigen Frage

einige Worte beizubringen, die ich in meinem Aufsatze über Rabindranath Tagore (Berlin 1916)[1]) geschrieben habe:

„In der irdischen Lebensführung des Einzelnen wird sich klar ausprägen, ob der Mensch annimmt, daß er in jedem Augenblick seines Lebens ein anderer sein könne als er ist (Deussen, Programm zur 5. Tagung der Schopenhauergesellschaft S. 7) oder ob man davon überzeugt ist, daß man sein ganzes Leben lang *nie* ein anderer sein kann als man ist, mag man nun sich selbst, oder mag man einem Gott solch Gebundensein zu verdanken haben; sondern daß die jeweilige „Selbsterlösung" eines ganzen Lebenslaufes lediglich darin besteht, mit Hilfe der freien Vernunft den aus schlechten Neigungen entsprungenen Motiven gegenüber gute Gegenmotive zu bilden und „diese derart anschaulich und eindringlich zu machen, daß sie zu rechter Zeit auftreten" (Gustav Friedrich Wagner, Hamlet und seine Gemütskrankheit, Heidelberg 1899)[2]) um dem Willen eine andere Richtung zu geben. Keineswegs ist es eine ausgemachte Sache, wie oberflächliche Psychologen annehmen, daß die erste Anschauung mit Sicherheit zu strafferer Selbsterziehung führe als die zweite; im Gegenteil: wer davon überzeugt ist, daß er den Willen nicht zu ändern, sondern durch kräftigste und energischste Selbsterziehung nur bestenfalls erreichen kann, daß der Wille das, was er so unablässig sucht, künftig auf einem anderen, besseren Wege suchen wird, der wird gerade durch solche Überzeugung zu geduldigster und zähester Kleinarbeit an sich selbst angetrieben; gleichzeitig aber wird ihn die klare Erkenntnis der Beschränkung seiner moralischen Kraft mit wahrer Demut und Gelassenheit, andern gegenüber, erfüllen; wenn er andere straucheln sieht, wird er nicht hochmütig und tadelnd von ihnen sich abwenden, sondern sich sagen, daß ihm gleiches zustoßen könnte, er wird das Böse in den Menschen zu entschuldigen und zu verzeihen suchen; seine eigenen Fortschritte im Guten aber wird er skeptisch betrachten und sie auf solche Weise zumeist erkennen als Maßregeln und Ausflüsse seines verschleierten Egoismus, mithin wird er keinen Grund sehen, auf sich selbst und auf seine Leistungen besonders stolz zu sein."

Nach dieser kleinen Abschweifung, die Vertrauen zu Schopenhauer als einem Moralisten echtesten Schlages (wenn auch keinem Moral*prediger*) wecken sollte, kehren wir zurück zur Judenfrage.

---

[1]) Siehe Anzeige S. 53.

[2]) Jetzt Verlag Leichter, Ohlau in Schlesien.

Es ist bekannt, daß die Juden, um vom Rassenproblem abzulenken, gerne den Hauptnachdruck darauf legen, daß sie eine Konfession sind, aber trotzdem Deutsche. Dem trat Schopenhauer mit aller Bestimmtheit entgegen und zwar bei den Juden ganz besonders scharf aus dem Grunde, weil gerade ihre Religion keine Herzenssache, keine Wesenssache ist, sondern lediglich Staatsfrage. „Ihre Religion, von Hause aus mit ihrem Staate verschmolzen und Eins, ist dabei keineswegs die Hauptsache, vielmehr nur das Band, welches sie zusammenhält, der point de ralliement und das Feldzeichen, daran sie sich erkennen. Dies zeigt sich auch daran, daß sogar der getaufte Jude, keineswegs, wie doch sonst alle Apostaten, den Haß und Abscheu der übrigen auf sich ladet, vielmehr, in der Regel nicht aufhört, Freund und Genosse derselben, mit Ausnahme einiger Orthodoxen, zu sein und sie als seine wahren Landsleute zu betrachten. Sogar kann, bei dem regelmäßigen und feierlichen Gebete der Juden, zu welchem zehn vereint sein müssen, wenn einer mangelt, ein getaufter Jude dafür eintreten, jedoch kein anderer Christ. Dasselbe gilt von allen übrigen religiösen Handlungen. Noch deutlicher würde die Sache hervortreten, wenn einmal das Christentum ganz in Verfall geriete und aufhörte; indem alsdann die Juden deshalb nicht aufhören würden als Juden gesondert und für sich zu sein und zusammenzuhalten. Demnach ist es eine höchst oberflächliche und falsche Ansicht, wenn man die Juden bloß als Religionssekte betrachtet: Wenn aber gar, um diesen Irrtum zu begünstigen, das Judentum, mit einem der christlichen Kirche entlehnten Ausdruck, bezeichnet wird als „Jüdische Konfession", so ist dies ein grundfalscher, auf das Irreleiten absichtlich berechneter Ausdruck, der gar nicht gestattet sein sollte. Vielmehr ist „Jüdische Nation" das Richtige. Die Juden haben gar keine Konfession: der Monotheismus gehört zu ihrer Nationalität und Staatsverfassung und versteht sich bei ihnen von selbst."

Lehnte Schopenhauer mit diesen Worten energisch ab eine Angleichung des Jüdischen ans Germanische durch Verlegung des Nachdrucks vom Rassischen aufs Religiöse, so war er gleicherweise unerbittlich gegen alle menschenbeglückenden Verwischungs- und Verwaschungsversuche zwischen germanischem und jüdischem Nationalcharakter.

Freilich, Schopenhauer hat jene beiden Charaktere nicht kritisch gegeneinander abgegrenzt. Vergleichen wir aber, was er gesondert

über den einen und den andern sagt, so springen die gefährlichen Gegensätze ganz von selbst in die Augen, und wir ziehen mithin hier nur letzte Schlüsse, die für Schopenhauer selbstverständlich waren, daher er sie eigens nicht mehr betonte.

Der erste Gegensatz zwischen Jude und Germane springt auf in Gegenüberstellung der beiden folgenden Worte:

Das keine Jüdische Volk besteht, wundersamerweise, ohne Heimat noch immer fort und behauptet mit beispielloser Hartnäckigkeit seine Nationalität und: Die Deutschen sind frei von Nationalstolz — sie sind sehr tolerant.

Hie jüdischer Nationalstolz und jüdische Hartnäckigkeit, dort Abwesenheit des Nationalstolzes und Toleranz.

Ferner: Das Vaterland des Juden sind die übrigen Juden; das Judenvolk lebt parasitisch auf den andern Völkern und ihrem Boden, ist aber dabei nichtsdestoweniger vom lebhaftesten Patriotismus für die eigene Nation beseelt, den es an den Tag legt durch das festeste Zusammenhalten, wonach Alle für Einen und Einer für Alle stehen; so daß dieser Patriotismus sine patria begeisternder wirkt als irgendein anderer. Und im Gegensatz dazu: Die Schwerfälligkeit und das Phlegma der Deutschen ist einer gewissen stoischen Gelassenheit günstig.

Hie festes Zusammenhalten, begeistertes Mit- und Füreinandersein der Juden, dort schwerfällig-phlegmatisches Gehenlassen, mangelndes Zusammenschließen der Deutschen.

Ferner: Den Juden hängt eine wundersame Abwesenheit alles dessen an, was das Wort verecundia[1]) ausdrückt; und in Gegensatz dazu: Die Deutschen haben den Fehler, daß sie, was vor ihren Füßen liegt, in den Wolken suchen: bei gewissen Worten, wie Freiheit, Idee, Sein, wird ihnen ganz schwindlich.

Hie jüdische nüchterne Dreistigkeit, keine Scheu vor dem Heiligen, keine Demut und Anbetung, dort übertriebene Feinfühligkeit, Begeisterung und Unterwürfigkeit.

So stand für Schopenhauer das Bild Jude dem Bild Germane gegenüber. Der träumerische Michel, gutmütig-nachgiebig Alle leben lassend und alles Fremde selbstlos bewundernd, im Gegensatz zum aufgeweckten Juden, der hartnäckig nur sich selbst behauptet, vor nichts Fremdem Achtung hat und lediglich Eines kennt: sein Sichdurchsetzen.

---

[1]) Übersetzt von Jo Weber mit: geistige Jungfernschaft.

Warum hebt Schopenhauer, der alles das so klar sieht, nicht an mit Predigen? warum nicht rüttelt er den Michel auf und warum nicht weist er in die Schranken den Juden?

Stolz sagt er einmal von sich: Ich bin der Einzige, der kein „Du sollst" aufstellt. Nicht nur hält er Moralpredigen für unwürdig eines Philosophen, sondern er ist auch überzeugt, daß dem ewig freien Willen kein Gesetz vorgeschrieben werden *kann*. Darum gibt er auch in der Judenfrage keine Mahnungen und Vorschriften, sondern hält sich an das Gegebene und sucht nur innerhalb desselben nach einer möglichst günstigen friedlichen Lösung. Diese findet er in der *Mischheirat*.

Das Wort Mischheirat ist gerade heute, in der „aufgeregten" Zeit der Judengegnerschaft und in der „aufgeklärten" Zeit der Rassenhygiene so verpönt, daß es nötig ist, genauestens nachzuweisen, wie Schopenhauer dazu gekommen ist, die Mischheirat vorzuschlagen und was für Erwartungen an sie er geknüpft hat.

Wie wir oben sahen, verwirft Schopenhauer die beiden Wege Taufe und Emanzipation. Er ist sich klar darüber, daß nur allein die Verschmelzung den Juden aus dem Wege räumen kann: „Um auf die sanfteste Weise von der Welt dem ganzen tragikomischen Unwesen ein Ende zu machen, ist gewiß das beste Mittel, daß man die Ehe zwischen Juden und Christen gestatte, ja begünstige, wogegen die Kirche nichts einwenden kann, da es die Auktorität des Apostels selbst für sich hat (1. Cor. 7, 12—16). Dann wird es über 100 Jahre nur noch sehr wenige Juden geben, und bald darauf das Gespenst ganz gebannt, der Ahasverus begraben sein, und das auserwählte Volk wird selbst nicht wissen, wo es geblieben ist."

Den Weg der Taufe „möchte er dem Juden ersparen", weil er als durchaus wahrhaftiger Mensch Heuchelei verabscheut und darum, wenngleich er „den vernünftigen Juden, der sich taufen läßt, durchaus loben muß", doch diesen Weg nicht schön findet. Und mehr als das; er findet ihn auch nicht wirksam genug, denn die Blutmischung allein kann nach seiner Meinung den Juden ganz beseitigen. Die Taufe kann es so wenig wie die Emanzipation. Ja, vor einer Emanzipation, die nicht durch Mischheirat erkauft ist, warnt Schopenhauer ganz besonders: „Das wünschenswerte Resultat (des Verschwindens der Juden) wird vereitelt werden, wenn man die Emanzipation so weit treibt, daß sie Staatsrechte, also Teilnahme an der Verwaltung und

Regierung christlicher Länder erhalten. Denn alsdann werden sie erst recht con amore Juden sein und bleiben." Mit anderen Worten: wenn ihr die Juden nicht zwingt, allein durch Mischheirat den Weg zu Staatsstellen zu erhalten, so werden die Juden die Mischheirat umgehen, werden reine Juden bleiben und nie werdet ihr von diesem Gespenst befreit werden.

Schon verliert bei solch näherem Betrachten Schopenhauers Vorschlag viel des Anstößigen. Nicht empfiehlt er etwa Mischheirat als einen Segen und Gewinn für unser Volk, auch empfiehlt er sie nicht etwa aus Liebe zu den Juden; er sieht lediglich in ihr das kleinere Übel.

Freilich, unsere Rassehygieniker und die von ihnen beeinflußten Politiker haben die Empfindung, daß, auch bedingt, sie dem nicht beistimmen können. Sie erinnern an die Mendelschen Gesetze, sie wissen aus Erfahrung, daß aus Mischehen zahlreiche ausgesprochene Juden hervorgehen und sie wünschen daher durchaus vollkommenen Abschluß gegen die Juden. Der Philosoph empfindet vom rein philosophischen Standpunkt aus eine solche Lösung als etwas Unvollkommenes.

Da er nach endgültigen, nach ganz zeitlosen Antworten sucht, glaubt er berechtigt zu sein, die vorübergehende Schwächung der Rasse durch die Mischheirat, weil diese ein einmaliger Vorgang ist, der Jahrhunderte dauernden Zermürbung und Zerfleischung und dem ewig sich wiederholenden Spiel des Für und Wider vorziehen zu dürfen. Ob der Philosoph Schopenhauer recht hat oder nicht, das ist bis heute einwandfrei noch nicht festgestellt. Einige unserer Rassenhygieniker sind zwar bedingt f ü r eine Verschmelzung, allerdings nur n a c h strengster Absperrung der Grenzen gegen den jüdischen Zustrom. Daß Schopenhauer, lebte er heute, ebenfalls für die Absperrung wäre, steht ohne weiteres fest, sonst hätte er nicht das Wort niederschreiben können: „Daß die Juden mit andern gleiche bürgerliche Rechte genießen, heischt die Gerechtigkeit: aber ihnen Anteil am Staat einzuräumen, ist absurd: sie sind und bleiben ein fremdes, orientalisches Volk, müssen daher stets nur als auswärtige Fremde gelten."

Und endlich: keineswegs ist doch der Vorschlag der Mischheirat so zu verstehen, als solle nun jeder deutsche Mann eine Jüdin heiraten! Es ist doch selbstverständlich, daß gerade eine Zeit, die Mischheirat begünstigen würde, auf straffste rassische Hochzucht und Stählung der germanischen Volksgesundheit ganz besonders achten müßte, denn

die Mischheirat würde ungeheure Anforderungen an den germanischen Volkskörper stellen, denen dieser nur gewachsen sein könnte, wann zur selben Zeit möglichst gesund und stark er sich erhielte — dem analog, daß ein mit einer akuten Krankheit (in diesem Falle der Mischheirat) behafteter Körper alles tun muß, um alle nicht kranken Organe kräftig in ihrer normalen Tätigkeit zu erhalten, will er an der akuten Krankheit nicht zugrunde gehen.

Ich habe im Vorstehenden versucht, das für Viele allzu Abstößige des Schopenhauer'schen Vorschlags in milderndes Licht zu setzen; wie man sich denn auch immer hiezu stellen möge: das beste wird sein, wir überlassen die Feststellung der Zweckmäßigkeit oder Schädlichkeit des Schopenhauer'schen Vorschlags der weiteren rassenhygienischen Forschung, welcher auf diesem Gebiete ohnehin noch viele wichtige Aufgaben zur Lösung vorbehalten sind.[1])

Wir wollen übrigens, wie nicht an dem Vorschlage selbst, so auch nicht an dem etwas frivol klingenden Tone uns stoßen, in dem Schopenhauer die ganze Frage erörtert. Er spricht von tragi-komischem Unwesen, indes wir die Frage als eine sehr ernste, sehr wesentliche, am Marke unsres Volkskörpers zehrende empfinden. Der Philosoph als Vertreter der Königin der Wissenschaften steht jenseits des Wohl und Wehe einer dringend gewordenen Zeitfrage, da er ja in allen Fragen auf den Ewigkeitswert abzielt. Und tut er solches als großer und zeitloser Geist, so lächelt er über all das, was die Durchschnitts-Menschenherzen so stark bewegt. Verargen wir dies Lächeln ihm nicht! — Denn Lächeln beim Genialen ist immer Folge von überwundenem Leiden, und was der Geniale leidet, und wie schwer er leidet, davon hat der einfache, geradegehende, gut bürgerliche Mensch keinen Begriff. Es ist daher dies Lächeln Schopenhauers über die Judenfrage nicht absolut zu nehmen, sondern nur relativ. Wer genialen Menschen nahesteht, der stößt sich nicht an solchem Lächeln, sondern das Lächeln erschüttert ihn; denn er ermißt daran die Größe der Tragik im Leben des Genialen. Doch diese kleine Betrachtung nur nebenbei! —

Noch bleibt ein anderer gewichtiger Einwand aus dem Wege zu räumen, der von Menschen, die mitten im Leben stehen und um das Wohl unseres Volkes besorgt sind, Schopenhauern gemacht werden

[1]) Über das Problem der Mischheirat handelt ausführlich mein demnächst erscheinendes größeres Werk: „Der Jude, das Weib und Schopenhauer".

kann, und das ist der: Da hat dieser erhabene Philosoph allerhand allgemeines über den jüdischen Charakter gesagt; er empfiehlt sodann die Mischheirat, so recht schön von Schreibtisch und Studierstube her; ja, hätte er aber die Juden gekannt, wie sie wirklich sind, er hätte vielleicht ganz anders geurteilt! Diesen Einwänden ist entgegenzuhalten, daß Schopenhauer den jüdischen Charakter in seiner geschichtlichen Ausprägung gründlich studiert hat und daß aus seinen diesbezüglichen Äußerungen deutlich hervorgeht, daß er den jüdischen Charakter genau kannte. Da diese Äußerungen sehr ergötzlich zu lesen sind, und da zugleich Zeugnis sie ablegen vom Scharfsinne Schopenhauers, lasse ich einige hier folgen: „das auserwählte Volk Gottes trat, nachdem es, in Ägypten, auf Jehovas ausdrücklichen Spezial-Befehl, seinen alten, zutrauensvollen Freunden die dargeliehenen goldenen und silbernen Gefäße gestohlen hatte, nunmehr, den Mörder Moses an der Spitze, seinen Mord- und Raubzug ins gelobte Land an, um es, als „Land der Verheißung", auf desselben Jehovas ausdrücklichen, stets wiederholten Befehl, nur ja kein Mitleid zu kennen, unter völlig schonungslosem Morden und Ausrotten aller Bewohner, selbst der Weiber und Kinder, den rechtmäßigen Besitzern zu entreißen — weil sie eben nicht beschnitten waren und den Jehova nicht kannten, welches Grund genug war, alle Greuel gegen sie zu rechtfertigen. — Tacitus und Justinus haben uns die historische Grundlage des Exodus hinterlassen. Dort ersehen wir, daß der Pharao das eingeschlichene, unflätige, mit schmutzigen Krankheiten, welche Ansteckung drohten, behaftete Judenvolk nicht länger im reinen Ägypten dulden wollte, also sie auf Schiffe bringen und auf die arabische Küste abwerfen ließ. Daß ihnen ein Detachement Ägypter nachgesandt worden ist, ist richtig, jedoch nicht, um die pretiösen Kerle, die man ja exportierte, zurückzubringen, sondern um ihnen abzunehmen, was sie gestohlen hatten, gestohlen nämlich hatten sie goldene Gefäße aus den Tempeln: wer würde auch solchem Gesindel etwas borgen! — Auch ersehen wir aus den angeführten beiden römischen Klassikern, wie sehr zu allen Zeiten und bei allen Völkern die Juden verabscheut und verachtet gewesen sind. — Wenn einmal, im Lauf der Zeiten, wieder ein Volk erstehen sollte, welches sich einen Gott hält, der ihm die Nachbarländer schenkt, die sodann, als Länder der „Verheißung" zu erobern sind; so rate ich den Nachbarn solches Volkes, beizeiten dazu zu tun und nicht abzuwarten, daß nach Jahr-

hunderten endlich ein edler König Nebukadnezar komme, die verspätete Gerechtigkeit auszuüben, sondern solchem Volke zeitig die Verheißungen austreiben, wie auch den Tempel des so großmütig die Nachbarländer verschenkenden Gottes bis auf den letzten Stein zu zermalmen — und das von Rechts wegen." —

Geht aus diesen spöttischen Stellen zur Genüge hervor, wie gering Schopenhauer von den Juden dachte, so ist bezeichnend dafür, wie ernst er ihr Zusammenhalten nahm, die folgende Stelle: „Als, vor ungefähr 25 Jahren,[1]) im englischen Parlament, die Judenemanzipation debattiert wurde, stellte ein Redner folgenden hypothetischen Fall auf: ein englischer Jude kommt nach Lissabon, woselbst er zwei Männer in äußerster Not und Bedrängnis antrifft, jedoch so, daß es in seine Macht gegeben ist, einen von ihnen zu retten. Persönlich sind ihm beide fremd. Jedoch ist der eine ein Engländer, aber ein Christ; der andere ein Portugiese, aber ein Jude. Wen wird er retten? — Ich glaube, daß kein einsichtiger Christ und kein aufrichtiger Jude über die Antwort im Zweifel sein wird. Sie aber gibt den Maßstab für die den Juden einzuräumenden Rechte."

Diese Schopenhauerstellen, die leicht sich vermehren lassen, zeigen, wie klar, wie skeptisch und wie nüchtern Schopenhauer über die Juden als Nation gedacht hat.

In der Erinnerung die Ergebnisse unserer Betrachtung der Juden als Nation noch einmal zusammenfassend und ständig sie uns vor Augen haltend, wollen wir nunmehr betrachten Schopenhauers Einschätzung der jüdischen Religion und dabei gleichzeitig tiefer hineinschreiten in das Heiligtum der Philosophie, die bisher doch schon manchen guten Dienst in der geistigen und zeitlosen Abschätzung unsres Problems uns geleistet hat — Dienste, die eine rein tatsächliche und rein zeitliche Betrachtung nicht uns hätte leisten können.

[1]) ca. 1826 (Anm. d. Verf.).

## Die Juden und ihre Religion.

Jedes Volk hat entweder die Religion, die ihm entspricht, oder es lebt in einer steten mehr oder weniger heftigen Auseinandersetzung mit einer ihm aufgedrungenen fremden. Finden wir, wie beim jüdischen Volke, im Laufe der Geschichte so gut wie keine Auseinandersetzung mit der herrschenden Religion, so können wir mit Sicherheit behaupten, daß die betreffende Religion dem sie bekennenden Volke vollkommen angepaßt und gemäß ist, daß sie Spiegel seines Wesens, Gradmesser seiner Tiefe, Ausfluß seines Charakters ist.

Darum läßt sich denn auch an der jüdischen Religion der jüdische Charakter besonders erfolgreich studieren, und hat man hiezu noch einen Lehrmeister wie Schopenhauer, der mit wenigen treffenden Worten Judentum und Christentum in ihren innersten Kernpunkten einander gegenüberstellt, so wird dies Studium so reizvoll wie ergiebig. Nach Schopenhauer ist der Grundcharakter der jüdischen Religion Realismus und Optimismus; ihnen stehen (christlicher) Idealismus und Pessimismus scharf gesondert gegenüber.

Die vorstehenden vier Schopenhauerschen Fremdworte werden so oft mißverstanden, daß es nötig ist, über ihren Inhalt genau sich klar zu werden. Schopenhauer selbst hat über den Mißbrauch insbesondere des Wortes Idealismus seinen Spott ausgegossen, und zum klaren Verständnis setze ich seine diesbezüglichen Worte hieher: „Den Laien in der Philosophie, zu denen viele Doktoren derselben gehören, sollte man das Wort ‚Idealismus‘ ganz aus der Hand nehmen, weil sie nicht wissen, was es heißt, und allerlei Unfug damit treiben; sie denken sich unter Idealismus bald Spiritualismus, bald so ungefähr das Gegenteil der Philisterei, und werden in solcher Ansicht von den vulgären Litteraten bestärkt und bestätigt. Die Worte Idealismus und Realismus sind nicht herrenlos, sondern haben ihre feststehende philosophische Bedeutung; wer etwas anderes meint, soll eben ein anderes Wort gebrauchen."

Nach Schopenhauer ist Realismus die Annahme, daß die Welt da ist, auch ohne daß ich sie erkenne, während das Wesen des Idealismus darin besteht, daß er das Gegenteil hievon behauptet. Aufs all-

gemeine übertragen, ergeben diese beiden gegensätzlichen Weltanschauungen etwa folgendes Bild: Der Realist überträgt seine handfeste Wirklichkeit der Sinnenwelt auch auf den Himmel; wie für ihn, im irdischen, Subjekt und Objekt, jedes für sich allein, daseinsmöglich sind, so bleiben sie ihm auch im himmlischen ewig einander gegenübergestellt, indes der Idealist, dem schon der diesseitigen Welt Realität gebunden ist ans Zusammenwirken von Subjekt und Objekt, auch der letzten Fragen Lösung und aller Ungreifbarkeiten Verwirklichung nur sieht in der Verschmelzung von Gott und Mensch.

Der idealistische Standpunkt führt zwingend zu größerer Gelassenheit in den Dingen des Alltags, zu einem: über-den-Dingen-stehn, indessen der im Handgreiflichen befangene Jude vor allem danach strebt, „daß dirs wohl gehe und du lange lebest auf Erden". Diese Verheißung schließt für ihn die höchste erreichbare Wonne ein, indes der Christ und noch mehr der Brahmane nach Vergottung strebt, nach dem Verschmelzen zur Einheit mit allem Lebendigen in einer gemeinsamen geistigen Höherentwickelung.

Hand in Hand mit dem christlichen Idealismus, der dem jüdischen Realismus so ganz und gar entgegengesetzt ist, geht der christliche Pessimismus, der im Gegensatz steht zum jüdischen Optimismus. Es ist seltsam, daß das Wort Pessimismus zu einer Art Namensschildchen geworden ist, das jeder Halbgebildete Schopenhauer um den Hals hängt. Sagt man denen, die Schopenhauers Pessimismus im Munde führen, daß Schopenhauer selbst dies Wort in seinen gesamten Werken nur an ganz wenigen Stellen grundsätzlich erörtert hat, so sind diese Menschen sehr erstaunt. Und sagt man ihnen dann, daß Pessimismus im Sinne Schopenhauers mit dem landläufigen Begriff dieses Wortes gar nichts zu tun hat, so wären sie sicher sprachlos, wann sie nicht so viel dagegen einzuwenden hätten. Ganz zu Unrecht wurde Schopenhauers Philosophie zu einer pessimistischen im schlechten Sinne des Wortes gestempelt.

Wäre Schopenhauers Weltanschauung so pessimistisch, wie sie verschrieen ist, dieser Philosoph hätte sich nicht bemüht, eine Glückslehre, Regeln zur Weltklugheit und Lebensfreude zu schreiben, dieser Mann wäre im Leben kein Kinderfreund und Tierfreund gewesen, er hätte nicht aus aller Kunst und Religion gerade vor Allem das Innige, Herzstärkende, Gemütvolle und Fröhliche so wundersam fein und eindringlich herausgeschält. Sein Pessimismus, wenn man ihn

schon so nennen soll, ist eben nicht der persönliche, der grillig und verbittert sagt, warum geht es gerade mir so schlecht, sondern es ist der philosophische. Dieser letztere, der echte, wahre Pessimismus, welcher scharf vom persönlichen zu scheiden ist, ist im Grunde ein gesunder starker Optimismus im besten Sinne dieses Wortes; freilich ist er einem oberflächlichen Taumel- und Scheuklappenoptimismus ganz und gar entgegengesetzt. Der echte, gesunde, philosophische Pessimismus im Sinn und Geiste der Philosophie Schopenhauers ist arische Weltstimmung im Gegensatz zur jüdischen, er ist die Einsicht, daß es in diesem Erdenleben mehr Leid als Freude gibt, daß für Freude und Glück wir dankbar sein sollen, damit wir im Leid nicht verzweifeln und daß wir uns angewöhnen sollen, Glück nicht eigensinnig zu fordern, sondern Leid zu ertragen.

Man hat gesagt, diese Weltanschauung verführe zu Tatlosigkeit. Das ist ganz falsch. Gerade wenn ich weiß, daß mehr Leid als Freude in der Welt ist, suche ich Freude zu fördern und Leid zu bannen; gerade wenn ich überzeugt bin von der Schwäche der Menschen, suche ich Kraft zu stählen und wirksam zu machen.

Es ist zweifellos richtig: die pessimistische Weltanschauung erzieht zu größerer Gelassenheit als die optimistische. Darum ist der Christ im Durchschnitt weniger scharf aufs Geschäft, weniger gefesselt von seiner Familie, als der Jude. Aber die pessimistische Weltanschauung ist die gütigere; mit einer uns seltsam anmutenden Kaltblütigkeit schauen die Westjuden der Ostjudenkalamität zu; Optimismus ist immer ein Zeichen von geringer Einfühlungskraft. Jeder tiefe Mensch, jeder arische Mensch ist im Grunde seines Herzens Pessimist im Schopenhauer'schen Sinne, d. h.: Heiland. Sein stärkstes Lebensgefühl ist das Helfenwollen. Der Optimist will vor allem glücklich und reich sein, der Pessimist will die Andern glücklich und reich sehen. Der Optimist, weil er vor allem Unangenehmen davonläuft und nur das Heitere und Erfreuliche aufsucht, kennt die Welt nicht, wie sie wirklich ist und verlacht jeden Schwarzseher und Warner. Der Pessimist kraft seiner angeborenen Güte fürchtet sich nicht vor dem Anblick des Elends und schaut auch drohenden Gefahren ruhig und mutig ins Auge. Obgleich er weiß, daß er sich unbeliebt dadurch macht, warnt er und malt er drohendes Unglück aus, deckt verschleierte Schäden rücksichtslos auf und sucht auf solche Weise zu retten, was noch irgend zu retten ist.

Tiefsten Ausdruck dieser gegensätzlichen Gemütsverfassungen finden wir in den beiden Religionen, der jüdischen und der arisch-christlichen. Schopenhauer wird nicht müde, diese Gegensätze wieder und wieder zu betonen und es zu bedauern, daß die jüdische Religion, da sie die Basis abgegeben hat für die christliche, diese verdorben hat. Doch lassen wir Schopenhauer selbst zu Worte kommen! „Das Christentum gehört dem alten, wahren und erhabenen Glauben der Menschheit an, welcher im Gegensatz steht zu dem falschen, platten und verderblichen Optimismus, der sich im griechischen Heidentum, im Judentum und im Islam darstellt. — — der erhabene Urheber des Christentums mußte zur jüdischen Glaubenslehre sich notwendig — — — bequemen, wodurch das Christentum aus zwei sehr heterogenen Bestandteilen zusammengesetzt ist, von denen ich den rein ethischen vorzugsweise, ja ausschließlich den christlichen nennen und ihn von dem vorgefundenen jüdischen Dogmatismus unterscheiden möchte. Wenn, wie schon öfter und besonders in jetziger Zeit befürchtet worden ist, jene vortreffliche und heilbringende Religion einmal gänzlich in Verfall geraten könnte, so würde ich den Grund desselben allein darin suchen, daß sie nicht aus einem einfachen, sondern aus zwei ursprünglich heterogenen und nur mittelst des Weltlaufs zur Verbindung gekommenen Elementen besteht, durch deren aus ihrer ungleichen Verwandtschaft und Reaktion zum herangerückten Zeitgeist, entspringende Zersetzung, in solchem Fall die Auflösung hätte erfolgen müssen, nach welcher selbst jedoch der rein ethische Teil noch immer unversehrt bleiben mußte, weil er unzerstörbar ist. — — der Grundunterschied der Religionen liegt darin, ob sie Optimismus oder Pessimismus sind ... dieserwegen sind Altes Testament und Neues Testament einander diametral entgegengesetzt und ihre Vereinigung bildet einen wunderlichen Kentauren ... jenes ist eine Musik in Dur, dieses ist in Moll — — wie eine Epheuranke, da sie der Stütze und des Anhalts bedarf, sich um einen roh behauenen Pfahl schlingt, seiner Ungestalt sich überall anbequemend, sie wiedergebend, aber mit ihrem Leben und Liebreiz bekleidet, wodurch statt seines, ein erfreulicher Anblick sich uns darstellt; so hat die aus indischer Weisheit entsprungene Christuslehre den alten, ihr ganz heterogenen Stamm des rohen Judentums überzogen — — es ist als ein großes Unglück anzusehen, daß das Volk, dessen gewesene Kultur der unserigen hauptsächlich zur Unterlage dienen sollte, nicht etwa die Inder, oder die Griechen, oder auch nur die Römer waren, sondern gerade diese Juden."

Am klarsten schält sich für Schopenhauer der Gegensatz zwischen der „alten tröstlichen Urreligion" der Menschen und der jüdischen heraus am Gottesbegriff.

Schopenhauer, der das feine, innige und demütige Wort gesprochen hat: Ich hoffe, daß mein besseres Bewußtsein einst mein einziges werde, darum hoffe ich, es ist kein Gott, — Schopenhauer, der, echtester Germane, im Herzen die Gott-Mensch-Verschmelzung trug, lehnte aus seinem religiösen Gefühle heraus nichts stärker ab als den jüdischen Theismus. In ihm tritt ja auch tatsächlich der ganze reine Jude in seinem Persönlichkeitskult und -Bewußtsein, in seiner Abwehr alles Unpersönlichen oder Überpersönlichen unverfälscht uns vor Augen. Über diesen jüdischen Theismus hat Schopenhauer drastische Worte gesprochen wie die folgenden: „Die erbärmliche Judenreligion ist die roheste und schlechteste unter allen Religionen. Sie besteht bloß in einem absurden und empörenden Theismus und läuft darauf hinaus, daß der κυρίος, (der Herr), der die Welt geschaffen hat, verehrt sein will; daher er vor allen Dingen eifersüchtig (eifrig), neidisch ist auf seine Kameraden, die übrigen Götter: wird denen geopfert, so ergrimmt er, und seinen Juden gehts schlecht. — — die jüdische Ansicht von einem belebten Nichts, einem zeitlichen Machwerk, welches sich für eine ephemere Existenz, voll Jammer, Angst und Not, nicht demütig genug bedanken und den Jehova dafür preisen kann — wird man im Hinduismus und Buddhaismus vergeblich suchen. — — — wie der Polytheismus die Personifikation einzelner Teile und Kräfte der Natur ist, so ist der Monotheismus die der ganzen Natur, — mit einem Schlage. — Wenn ich aber suche, mir vorstellig zu machen, daß ich vor einem individuellen Wesen stände, zu dem ich sagte: ‚Mein Schöpfer! ich bin einst nichts gewesen: du aber hast mich hervorgebracht, so daß ich jetzt etwas und zwar ich bin'; — und dazu noch: ‚ich danke dir für diese Wohltat;' — und am Ende gar: ‚Wenn ich nichts getaugt habe, so ist das meine Schuld;' — so muß ich gestehn, daß infolge philosophischer und indischer Studien mein Kopf unfähig geworden ist, einen solchen Gedanken auszuhalten."[1])

[1]) Bezeichnend ist auch die folgende Parallel-Stelle: „Die eigentliche Judenreligion, wie sie in der Genesis und allen historischen Büchern, bis zum Ende der Chronika, dargestellt und gelehrt wird, ist die roheste aller Religionen, weil sie die einzige ist, die durchaus keine Unsterblichkeitslehre, noch irgend eine Spur davon, hat. Jeder König und jeder Held, oder Prophet, wird, wenn er stirbt, bei seinen Vätern

Warum hat Schopenhauer, wenn er so überzeugt war von der Minderwertigkeit und Oberflächlichkeit der jüdischen Religion, nicht darauf hingearbeitet oder zumindest praktische Vorschläge dafür gemacht, wie der christliche Kern von der jüdischen Schale zu trennen sei?

Schopenhauer hat, abgesehen davon, daß er ja als Philosoph hiezu gar nicht berufen sich gefühlt hat, dies sicherlich auch deshalb nicht getan, weil für seinen Begriff Religion ein viel zu feingliedriger Bau ist, als daß man, selbst mit subtilen philosophischen Begriffen, in ihr auf Schleichwegen Umstellungen usw. versuchen dürfte — in der richtigen Einschätzung der wahnwitzigen Entstellungen, die Theologieprofessoren mit ihren viel gröberen Begriffsspielereien angerichtet haben. Er dachte gering von Reformationen und hielt keine großen Stücke auf den Protestantismus, ja, gerade im letzteren sah er fast so etwas wie einen Rückfall in die jüdischen Tendenzen des Wirklichkeits- und Jahrmarktsglaubens (Realismus und Optimismus).

Wie er die Germanen als Nation nicht auf die Juden hetzte, so auch suchte er nicht Judentum von Christentum gewaltsam zu trennen. Vielmehr schwebte ihm als Erlösung vom Judentum etwas ganz anderes vor: Die Rückkehr zur tröstlichen Urreligion der Menschheit. Er drängte diese nicht auf, denn er war der Ansicht, daß „man nicht bereitwillig mithelfen sollte, eine Religion zu unterminieren, da eine Religion viele und seltene Eigenschaften vereinigen muß“, er rüttelte daher keineswegs mutwillig am Christentum, wohl aber legte er Zeugnis ab von der Religion, „die der Trost seines Lebens war“, von der „er hoffte, daß sie auch der seines Sterbens sein würde“, von der Urreligion unserer Vorväter. In ihr wußte er die stärkste Schutzwehr gegen alles Jüdische; im Glauben an die Seelenwanderung sah er die Gegenwehr zu der Judenreligion, die keinen Unsterblichkeitsglauben hat und deshalb so roh ist; im Glauben an das Tat twam asi den Gegenpol zu dem Gotte, der nur von außen als Weltall am Finger laufen läßt, im Glauben an das Kreuz, den Gegensatz zum goldenen Kalbe, im Glauben ans Jenseits die starke Wehr gegen das Versinken im Diesseits.

Als Philosoph ruft er nicht: Fliehet die Jüdenreligion, sondern er malt nur mit markanten Farben die starke, kräftige Weltanschauung

begraben und damit ist alles aus; keine Spur von irgend einem Dasein nach dem Tode; ja, wie absichtlich, scheint jeder Gedanke dieser Art beseitigt zu sein. — Hat der Herr Jehova sein Werk und Spielzeug genugsam abgenützt und abgequält, so schmeißt er es weg, auf den Mist: das ist der Lohn für dasselbe.“

des Brahmanismus uns vor Augen, solcherweise uns das übermittelnd, was vor allem uns not tut im Kampf um die geistige Erhaltung unserer Rasse: Eine geschlossene feste Weltansicht, die uns in Stand setzt, zielsicher zu urteilen, klarbewußt anzunehmen oder abzulehnen, was unsern Sinnen und unserm Geiste sich darbietet.

---

## Die jüdische Produktion.[1])

Wir lernten im Kapitel jüdische Nation die Unterschiede kennen, die Schopenhauer zwischen unserm und dem jüdischen Wollen feststellt, im Kapitel jüdische Religion die Gegensätze zwischen unserm und dem jüdischen Fühlen; im Kapitel jüdische Produktion werden wir die Gegensätze zwischen unserm und dem jüdischen Denken insbesondere näher kennen lernen.

Für Schopenhauer tritt dieser letzte Gegensatz am deutlichsten in die Erscheinung auf dem Gebiete der Moral. Und zwar ist die jüdische Moral für Schopenhauer so abstoßend, daß er von ihr und ihren Äußerungen spricht als dem foetor judaicus, dem Judengestank, von dem er bald sagt, daß er scheußlich in die Nase ihm gefahren sei, bald, daß er ihn übermanne, bald, daß er alles und alles durchziehe.

Es ist nicht leicht, solchen, die Schopenhauers Gesamtphilosophie und darinnen insbesondere seine Preisschrift zur Grundlage der Moral nicht kennen, mit wenigen Worten klarzumachen, was alles Schopenhauer in diesen Begriff des Judenstanks einschließt. Vielleicht ließe die jüdische Unmoral am besten sich kennzeichnen durch die folgende Gegenüberstellung: Der Jude sagt: Recht ist alles, wozu ich Macht habe; der Arier sagt: Recht ist alles, wodurch ich keinen verletze. Doch genügen diese beiden Sätze keineswegs, um die Frage auch nur annähernd in ihrer ganzen Tiefe auszuschürfen. Um den eigentümlichen Gegensatz zwischen arischer und jüdischer Moral, der in allen

---

[1]) Wir sprechen hier nur von der geistigen Produktion; die materielle und ihre Triebfedern liegen vor aller Augen. Ich wählte das Wort Produktion und nicht Schöpfung, da das Jüdische durch dies Wort besonders gut gekennzeichnet ist.

Produktionen der Juden in die Augen uns springt, klar zu erfassen, müssen wir versuchen, Schopenhauers Lehre von der Grundlage der Moral uns zu eigen zu machen.

Nach Schopenhauer ist die einzige Quelle der Moral das Mitleid. Er sagt von dieser Quelle, nachdem er deren Kenntnis bei den verschiedensten Völkern nachgewiesen hat: „Man sieht, daß alle Zeiten und alle Länder sehr wohl die Quelle der Moralität erkannt haben, nur Europa nicht; woran allein der foetor judaicus schuld ist, der hier alles und alles durchzieht: da muß es dann schlechterdings ein Pflichtgebot, ein Sittengesetz, ein Imperativ, kurzum, eine Ordre und Kommando sein, dem pariert wird: davon gehen sie nicht ab, und wollen nicht einsehen, daß dergleichen immer nur den Egoismus zur Grundlage hat. Bei Einzelnen freilich und Überlegenen hat die gefühlte Wahrheit sich kund gegeben: so bei Rousseau; und auch Lessing, in einem Briefe von 1756, sagt: ‚Der mitleidigste Mensch ist der beste Mensch, zu allen gesellschaftlichen Tugenden, zu allen Arten der Großmut der aufgelegteste.‘“ Ich habe die ganze Stelle gleich im Zusammenhang angeführt, um alle die sogleich ein wenig nachdenklich zu stimmen, die sagen: Ach, dieser Schopenhauer mit seiner Predigt eines schwächlichen Mitleids! Sie sollen von Schopenhauer belehrt werden, daß ihre Verständnislosigkeit für Schopenhauers Lehre ein Zeichen von — Verjudung ist, und sie sollen, stutzig gemacht, dazu gebracht werden, zu sagen: Ja, was versteht denn Schopenhauer unterm Mitleid?

Wenn Schopenhauer sagt, daß die Grundlage der Moral das Mitleid ist, so ist das nicht etwa eine Aufforderung zu schwächlichem tatlosem Mitjammern überall da, wo Tränen und Leid wir sehen, eine Mahnung zur Unterstützung alles Dämmerns, Duselns, alles schwermütigen Gebarens und alles kraftlosen Sichgehenlassens. Sondern Schopenhauers Lehre vom Mitleid als der Grundlage der Moral ist lediglich ein Aufdecken des wahren Grundes menschlicher Güte und Hilfsbereitschaft. Bis auf Schopenhauer war die Antwort auf die Frage: Warum ist der Mensch gütig? etwa die: Er ist gütig, weil er sich sagt, geht mirs einmal schlecht, so bin ich froh, wann auch ich Güte finde; oder die: Er ist gütig, weil er Gott damit sich geneigt machen will; oder die: er ist gütig, weil ein ewiges Sittengesetz verborgen in ihm ruht, dem er gehorcht. Schopenhauer verwarf alle diese Gründe und sagte: Der Mensch ist gütig, weil er die wundersame

Gabe hat, sich selbst im Andern wiederzuerkennen, weil er die Fähigkeit besitzt, mit—leiden zu können.

Das ist Schopenhauers Lehre vom Mitleid! Nichts weiter als lediglich eine Erklärung dafür, wie Güte möglich ist.

Je reiner und feiner nun ein Mensch ist, desto stärker und ursprünglicher ist in ihm die Fähigkeit zum Mit-Leiden; je näher er dem Tiere steht, je niederrassiger er ist, desto geringer ist diese Fähigkeit in ihm ausgebildet. Das scheint falsch, wenn wir daran uns erinnern, wie rasch gerade Niederrassige zu Tränen gerührt sind, wie laut sie klagen und jammern. Aber vergessen wir nie: dies niederrassige Mitleid erstreckt sich immer nur aufs rein Menschlich-körperliche. Da wo das Leiden seelisch wird, oder nicht den Menschen betrifft, ist der Niederrassige fühllos. Nun fängt aber das Moralische im wahren Sinne des Wortes erst beim seelischen an. Ein Weib, das unverstanden ist von seinem Manne, leidet weit mehr als eines, das von dem seinigen geprügelt wird. Mit dem letzteren Weibe wird der Niederrassige Mitleid haben; dem ersteren gegenüber versagt sein Mitleid; ja, er wird dieses Leiden falsch auslegen und aus Seelenroheit hier „moralisch" werden, eine Moral, die im eigentlichen Grunde Unmoral ist.

Kehren wir von dieser Abschweifung nun zurück zum Juden. Der Jude hat ein gröberes Seelenleben als wir. Darum hat er eine andere Moral, eine Moral, die wir als Unmoral empfinden. Er trägt nicht sein Gesetz in sich, ihm bildet es sich nicht aus dem Einsgefühle mit allem Lebenden, sondern er muß ein äußerliches Gesetz sich selbst als Richtschnur gegenüberstellen. Darum triefen für unser Gefühl beispielsweise jüdische Romane von Moral, und trotzdem sind sie für uns abstoßend unmoralisch. Ihre innerste Richtschnur ist eben nicht das Mit-Leid, sondern irgendein starrer Moralkodex. Fällt aber dieser gar weg, wie wir es bei fast allen modernen jüdischen Veröffentlichungen sehen, so reißt sofort eine uferlose Schamlosigkeit, eine grenzenlose Unmoral ein, die abscheu- und ekelerregend ist. Das ist denn also der doppelte foetor judaicus; entweder künstlicher Weihrauch vor Moralgötzen oder durchdringender Gestank einer hemmungslosen Unmoral; ihm gegenüber steht die arische Moral des Mit-Leidens, die keine Paragraphen, keine Formeln kennt, denn für sie gibt es keine Maßstäbe, die für alle gültig sein könnten — aber die auch keine Ufer- und Ziellosigkeiten kennt, denn bei ihr trägt jeder seinen Maßstab in sich selbst als unverlierbares Eigentum.

Wir sagten oben, daß der Arier mehr Kraft hat zum seelischen Mit-Leiden als der Jude und fügten an: und mehr zum Mitleiden mit dem, was nicht den Menschen angeht. Mit anderen Worten heißt das: er hat im Gegensatz zum Juden die Fähigkeit zum Mitleid auch noch mit der Kreatur. Darauf weist Schopenhauer an verschiedenen Stellen hin: „Spinoza redet in seinen so unwürdigen wie falschen Sätzen über die Tiere, eben so wie ein Jude es versteht, gemäß den Kapiteln 1—9 der Genesis, so daß dabei uns andern, die wir an reinere und würdigere Lehren gewöhnt sind, der foetor judaicus übermannt. — — Die Rechtlosigkeit der Tiere ist alttestamentlichen Ursprungs; sie ist die Folge der Genesis, jener Installationsszene im Garten des Paradieses, nach welcher der Schöpfer die Tiere ganz wie Sachen, ohne alle Empfehlung zu guter Behandlung dem Menschen übergibt, damit er über sie herrsche. — — Feinfühlende Menschen empfinden nach Mißhandlung von Tieren dieselbe Reue, welche bei der Erinnerung an gegen Menschen verübtes Unrecht empfunden wird. — — Spinoza konnte den Juden nicht loswerden — — ganz jüdisch, und im Verein mit dem Pantheismus obendrein absurd und abscheulich zugleich, ist seine Verachtung der Tiere, welche auch er, als bloße Sachen zu unserem Gebrauch, für rechtlos erklärt. — Das Mitleid mit den Tieren entspringt aus derselben Quelle mit der gegen Menschen zu übenden Tugend. Man muß wahrlich an allen Sinnen blind, oder vom foetor judaicus total chloroformiert sein, um nicht zu erkennen, daß das Wesentliche und Hauptsächliche im Tiere und im Menschen dasselbe ist — — so einem okzidentalischen, judaisierten Tierverächter, Vernunftidolater muß man in Erinnerung bringen, daß, wie Er von seiner Mutter, so auch der Hund von der seinigen gesäugt worden ist."

Gehen wir noch einen Schritt weiter! Steigen wir hinab bis zu den geheimen Bronnen, aus denen Genialität sprudelt und suchen wir den Zusammenhang auf, der von der Moral zur Genialität sich spannt, um derart mit Hilfe der Philosophie Schopenhauers den tiefsten Mangel der jüdischen Produktion klar zu erkennen!

Das Sichselbstloswerden und ganz im andern Aufgehen ist tiefster Kern aller wahren Moral. In diesem Punkte ist die Moral mit der Genialität verwandt. Schopenhauer sagt hierüber: „Genie und Heiligkeit haben eine Verwandtschaft: jeder Heilige hat einen genialen Zug und jedes Genie eine gewisse Erhabenheit der Gesinnung." Den

Unterschied zwischen beiden aber sieht Schopenhauer darin, daß der Heilige für immer vom Leben erlöst werden kann, der Geniale nur auf Augenblicke. Nur solange er in seiner genialen Empfängnis ist, ist er frei von den Qualen des Lebens.

Wie nun im Moralischen der Jude in ungleich schwächerem Maße als der Arier sich frei machen kann von sich selbst, und wie darum gerade dem Problem der Heiligkeit ganz verständnislos er gegenübersteht, so kann er auch zu genialer Produktion niemals in gleichem Grade von der Materie sich befreien wie der Arier. Während der große Geniale Macht anstrebt nur über die Idee, strebt der Jude Macht an über seine Bewunderer. Er bildet das Kunstwerk nicht, weil er von innen heraus muß, nicht anders kann, sondern, um zu herrschen, um Macht und Ruhm zu erlangen. Ganz selten findet sich ein jüdisches Genie, wie z. B. Spinoza es gewesen ist. Dieser aber hat, wie Schopenhauer hervorhebt, zwar Genie besessen, aber keine Gestaltungskraft. Es scheint also, daß, wenn schon einmal die Natur einem Juden die arische Selbstlosigkeit wahrer Genialität beschert, diese er bezahlen muß mit der Kraft, die zur Gestaltung er nötig hätte.

Fassen wir zusammen! Jüdische Produktion bekundet infolge des materielleren, roheren jüdischen Wesens Unmoral und Verständnislosigkeit für das Eigentlichste der Kunst, das Zwecklose. Jüdische Produktion verrät den Mangel des Tiefsten, das der Mensch hat, des Mit-Leidens und des Sich-Selbst-Vergessens. Jüdische Produktion beweist, daß der Jude in ihrer reinsten und erhabensten Form nicht kennt die höchsten und letzten arischen Ideen, die Gott-Mensch-Einheit und die Askese, die Hingabe ans Zwecklose und die Selbstlosigkeit der reinen Liebe.

Wollen wir klar einsehen, daß dem so ist, so ist der beste Weg, Schopenhauers Briefwechsel mit seinem jüdischen Freunde Frauenstädt daraufhin aufmerksam kritisch zu prüfen.

Ein arischer Philosoph und sein Interpret treten uns da vor Augen, wie sie beide versuchen, einander zu verstehen, und wie dies trotz allen guten Willens ihnen gänzlich mißlingt. Die letzten Dinge des Lebens mußten ein Buch mit sieben Siegeln bleiben für Frauenstädt, eben weil er ein Jude war. Und wenn Schopenhauer das Wesen der jüdischen Psyche bis dahin „erstudiert“ hatte; in diesem Briefwechsel war ihm die Gelegenheit gegeben, unter vielen Bitter-

nissen im eigenen Kopfe und Herzen es zu fühlen. Es zu fühlen so wie der Schuldner die ganze Unnatur der Bosheit und die eingeboren unbewußte Schlechtigkeit seines jüdischen Wucherers am eigenen darbenden Leibe spüren muß.

Freilich, daß von vorneherein Schopenhauer dem Rechnung trug, daß Frauenstädt Jude war geht aus vielen Briefstellen hervor und zeigt insbesondere sich darin, daß er in den verschiedensten Wendungen Frauenstädt zu verstehen gibt, er werde mit seiner (Schopenhauers) Philosophie noch Ruhm und Ehre einlegen. Nie hat Schopenhauer den arischen seiner „Apostel und Evangelisten" etwas derartiges geschrieben. Er wußte sehr wohl, daß er Frauenstädt, dessen eifrige und an sich gewiß dankenswerte Bemühungen um die Verbreitung seiner Philosophie natürlich ihm sehr wertvoll waren, mit nichts besser fassen und eifriger erhalten konnte als eben mit diesem Appell an die ruhmsüchtige jüdische Psyche.

Daß er nie vergaß, daß Frauenstädt Jude war, zeigt sich auch im Ton der gesamten Briefe. Mit Adam von Doß verband ihn eine viel kürzere Freundschaft; wenig Briefe haben die Beiden gewechselt, aber wie grundverschieden ist der Ton jener Briefe und der an Frauenstädt! Gegen von Doß freundschaftliche Herzlichkeit, gegen Frauenstädt wohlwollende Duldung. Bei von Doß immer persönlich warme, fast brüderliche Worte, bei Frauenstädt der Ton eines jovialen Vorgesetzten.

Doch nun zu den Debatten selbst, die ich möglichst ungekürzt beibringe, damit die Leser selbst ein Bild sich machen können vom jüdischen Unvermögen, Schopenhauer'sche, d. h. arische Philosophie zu verstehen! —

Infolge der jüdischen Geschicklichkeit Frauenstädts kommen Schopenhauer die Bedenken nur langsam, und deren Äußerung ist eine zunächst nur leise andeutende: Frauenstädt hat eine Schrift über die Schopenhauersche Philosophie geschrieben, und Schopenhauer ist im allgemeinen ganz zufrieden mit dieser Schrift und gibt dem im Briefe vom 5. Jan. 1848 ausführlich Ausdruck. Aber schon merken wir aus diesem Briefe heraus, daß Schopenhauer in jener Schrift Frauenstädts die unerfreuliche erste Bekanntschaft mit Frauenstädts Oberflächlichkeiten gemacht hat, denn er schreibt: „Überhaupt soll man nicht meinen, durch ungenügende, schielende, hinkende Beweise und den Ton der

Zuversicht den Leuten Sand in die Augen streuen zu können; sie merken's und man diskreditiert sich bei ihnen." Aus dem Briefe vom 16. Oktober 1850 klingt zum ersten Mal das Wort heraus: „Sie haben mich nicht recht verstanden." Deutlicher wird Schopenhauer schon im Briefe vom 23. Oktober 1850: „Aber Ihre psychologische Diatribe anlangend, nehmen Sie mir es nicht übel, daß ich sie nicht loben kann. Ich bin nun einmal ehrlich. Sie scheinen mir ein litterarischer Optimist zu werden. — — Da loben Sie das schlechte Buch von Hartmann — — dann loben Sie den Waitz — — Sie gehen ein auf die unteilbare Seele und Babel und Fabel und Zeug. Dann fahren Sie plötzlich mit ein Paar Sätzen aus meiner Philosophie dazwischen: aber die stimmen nimmermehr zu jenen Flausen: da sind Sie genötigt, den Willen in Opposition zur Seele auftreten zu lassen: das wird kein Mensch begreifen, weil eine Seele den Willen inkludiert — — sehn Sie, man kann nicht Gott und dem Teufel zugleich dienen: man muß konsequent und entschieden sein; man muß eine Überzeugung haben und sie aussprechen, und nicht fackeln und irrlichterieren — — — ich weiß und vergesse nicht, was Sie alles für meine Sache gesagt und getan haben. Dennoch hat diese Merkuriale Grund und halten Sie solche zu Gute Ihrem Freunde Arthur Schopenhauer."

Nur ganz leise schwingt in den Briefen der nächsten Jahre, die im Ganzen sehr „liebenswürdig" gehalten sind, hie und da ein Unterton der Unzufriedenheit mit, der stärker hervortritt im Briefe vom 6. August 1852. In ihm wird Schopenhauer deshalb ungeduldig, weil im Briefe zuvor er Einwände Frauenstädts gegen seine Philosophie gründlich widerlegt hat und nun zu seinem Erstaunen gewahr wird, daß diese gründlichen Widerlegungen an Frauenstädts jüdischem Ohr scheinbar ganz wirkungslos vorübergerauscht sind. Bezeichnenderweise drehte es sich dabei gleich um die obersten subtilen Begriffe der Schopenhauer'schen Philosophie. Schopenhauers ungeduldige Antwort heißt dem Wortlaut nach: „Unser lieber Getreuer! Denn das sind und bleiben Sie, wenngleich Sie mir bisweilen das Leben etwas sauer machen. Kaum nämlich habe ich gegen Ihre Bedenken und Skrupel bestens ausgeholfen, so kommen Sie schon mit neuen. Das wäre freilich ganz recht, und in der Ordnung, wenn es mit den Skrupeln nur etwas Rechtes wäre: es sind aber lauter Sachen, die Sie selbst sich recht gut lösen und zurechtlegen könnten — —." Nach einer Auseinandersetzung übers Intelligible, die hier nicht weiter uns

interessiert, antwortet dann Schopenhauer ziemlich scharf auf folgenden Einwurf Frauenstädts: „Aut-aut! entweder der Wille zum Leben ist das Ding an sich; dann kann er nie vom Wollen des Lebens frei werden. Oder er kann davon frei werden; dann ist er nicht das Ding an sich. Um diesen Schwierigkeiten zu entgehen, hätten Sie lieber das Ding an sich, wie Kant, ganz unbestimmt, als x, stehen lassen sollen, statt es als Willen zum Leben zu bestimmen." Schopenhauers Antwort lautet: „Mit Ihrem aut-aut! — Gerade im Wollen kann der Wille nie frei sein, aber vom Wollen kann er's werden. Sie haben die Wahrheit gerade auf den Kopf gestellt — — da möchte man sich dem Teufel ergeben! Da könnte ich ja gleich meine ganze Philosophie zum Fenster hinauswerfen. — — — meine Philosophie unternimmt nicht zu erklären, wie es zu einer Welt, wie diese ist, hat kommen können, sondern bloß uns darin zu orientieren, d. h. zu sagen, was sie sei — —. Sie aber möchten eigentlich über mich hinaus und wenn Sie dann sehen, daß es nicht geht, fangen Sie mit meinen Dogmen Krakeel an." Viel schärfer noch schreibt Schopenhauer im Briefe vom 21. August 1852: „Ich muß, mein werter Freund, mir alle Ihre vielen und großen Verdienste um die Verkündigung meiner Philosophie vergegenwärtigen, um nur nicht außer aller Geduld und Fassung zu geraten, bei Ihrem letzten Briefe. Das Ärgste ist, daß ich sehen muß, wie die schöne Zeit und Mühe, die ich an Beantwortung Ihrer zwei vorhergegangenen Briefe gewendet hatte, ganz verloren ist; indem von allem, was ich gesagt, was ich zitiert habe, gar keine Notiz genommen wird, um nur ungestört fortfahren zu können in jener wahren Begeisterung von Absurdität. Vergebens z. B. habe ich geschrieben, daß Sie das Ding an sich nicht zu suchen haben in Wolkenkuckucksheimen (d. h. da, wo der Judengott sitzt), sondern in den Dingen dieser Welt, — also im Tisch, daran Sie schreiben, im Stuhl unter Ihrem Wertesten. Vielmehr sagen Sie, ‚es bliebe ein Widerspruch, daß ich vom Dinge an sich aussagte, was mit dem Begriff des Dinges an sich unvereinbar wäre'. Ganz richtig! mit Ihrem Begriff vom Ding an sich ist's ewig unvereinbar, und diesen eröffnen Sie uns in folgender präklaren Definition: das Ding an sich ist ‚das ewige, unentstandene, und unvergängliche Urwesen' — Das wäre das Ding an sich?! — Den Teufel auch! — Ich will Ihnen sagen, was das ist: das ist das wohlbekannte Absolutum, also der verkappte kosmologische Beweis, auf dem der Judengott

reitet. Und Sie gehen vor ihm her, wie König David vor der Bundeslade, und singen tanzend aut aut! ganz glorreich. — Und ist doch selbst Er, trotz seiner obigen kugelfest machenden Definition, ganz schön aufgehoben worden, von Kant; so daß ich ihn nur als toten Leichnam überkommen habe: aber zieht mir, wie in Ihrem Briefe, der Gestank des Kadavers in die Nase, so werde ich unwillig. Sie haben ihm eine neue Maske und Titel geben wollen: allein da diese aus der kantischen Garderobe gestohlen ist, tun wir Einspruch. Nennen Sie ihn also nur wie die andern, in Ihrem Sinne philosophierenden Kameraden, z. B. das Übersinnliche, die Gottheit, das Unendliche, das Unvordenkliche, oder am schönsten, mit Hegel: ‚die Idäh!' — Wir wissen ja doch alle, was dahinter steckt: es ist der Herr von Absolut, der, wenn man ihn packt und sagt: ‚woher bist denn Du, Bursche?' — antwortet: ‚Impertinente Frage! ich bin ja der Herr von Absolut, der keine Rechenschaft schuldig ist: das folgt analytisch aus meinem Namen'.

Es ist der Herr von Absolut! —
Das heißt es ist der alte Jud' — —.

Auf Grund solcher Definition argumentieren Sie behaglich weiter: ‚vom Ding an sich müssen wir, da wir', (ich bitte den Singular zu gebrauchen) ‚es als außerzeitliches Urwesen betrachten' usw. Und wieder: ‚Dies folgt alles analytisch aus dem Begriff des Dinges an sich.' — Ja, aus Ihrem, — den Sie aus der Synagoge geholt haben. Und der langen Rede kurzer Sinn ist, daß der liebe Gott keinen Selbstmord begehen kann — — — Und zuletzt glückliche Reise nach Wolkenkuckucksheim! grüßen Sie den alten Juden von mir und von Kant: er kennt uns. Wollen Sie Ihre Skepsis vor's Publikum bringen, um zu zeigen, daß Sie meine Philosophie gepriesen haben, ohne sie zu verstehen; so kann ich Ihnen dieses so wenig verwehren, wie anraten. Nur mir kommen Sie nicht mehr damit: ich bin es müde, mich über Mißverständnisse und Mißdeutungen zu ärgern, und den Augiasstall auszumisten, kann meine edle Zeit besser anwenden, sende daher Ihre Kommentarien ungelesen zurück und bitte ernstlich, mich mit allen ferneren Skrupeln und Bedenken ganz zu verschonen."

Der ganze Verlauf des Briefwechsels spricht zwar für sich selbst, immerhin möchte ich einige begleitende Worte noch anfügen.

Vertrauensvoll nähert sich gar oft der geistige Arier dem geistigen Juden. Er freut sich des ihm entgegengebrachten regen Interesses, er nimmt Verstehen wahr, das ihm wohltut. Bald aber merkt er, daß das Interesse nur aus Berechnung stammt: der Jude hofft mit Hilfe des Genies berühmt zu werden oder Geld zu verdienen — und daß das Verstehen deshalb so rasch sich einstellt, weil der Jude nicht tief ist. Schwerfälligkeit des Denkens, die dem Deutschen so oft vorgeworfen wird, ist sehr oft begründet in tiefbohrender Gründlichkeit; Leichtigkeit und rasches Erfassen in Oberflächlichkeit. Der Jude hat, gerade durch seine Oberflächlichkeit, das Talent der biegsamen, raschen Einstellung, des schmiegenden Sichanpassens. Daraus folgt, daß er Meister ist im Parlieren, im Phrasenmachen, geborener Journalist. Der derbe, gerade und wahrhaftige Schopenhauer rügt das, wie wir oben sahen, verschiedentlich. Wenn jedoch ihn diese Tatsache auch etwas kopfscheu macht, so verletzt sie ihn doch nicht ernstlich. Wahrhaft verärgert wird er durch das Mißverstehen, das aus Frauenstädt ihm entgegentönt. Ist auch dieses eine Folge jüdischer Oberflächlichkeit? Ich glaube, der Grund ist ein tieferer. Es handelt sich hier um ein spezifisch jüdisches Unvermögen. Der jüdische Geist hat nicht die Fähigkeit, letztes zu begreifen — der reine Verstand ist beim Juden rudimentär. An seiner Stelle ist die Vernunft übermäßig stark ausgebildet, und der Jude gefällt sich daher vorzugsweise in vernünftelnden Spielereien. Alle Einwürfe Frauenstädts sind solche schillernde Tänze der Vernunft. Glaubt man ihn zu fassen, gleich wirbelt er wieder davon. Diese Unmöglichkeit des ihn Fassenkönnens und des sich gründlich ihm Verständlichmachenkönnens hat Schopenhauer, wie aus den Briefen hervorgeht, bitter zu spüren bekommen, und seine endliche Weigerung, auf Frauenstädt einzugehen, ist typisch und muß Vorbild werden allen arischen Denkern, wenn in tiefgründige Auseinandersetzungen mit Juden sie sich einlassen. Es ist ein Punkt, da kommt der Jude nicht mehr mit. Das ist der Punkt, an dem der Mensch anfängt, schöpferisch zu werden. Hier, an diesem Punkte, muß der Arier die Kraft haben, dem Juden ein Halt zuzurufen — oder ein: Lebewohl ins Judenkuckucksheim! Hier liegt die große Gefahr für alle Halben und Unechten, die dem Juden zu gefallen arisches Schöpfertum verleugnen oder es verkümmern lassen, indem sie weiter sich ihm an die Hand geben.

Warum hat Schopenhauer, wenn er die große Gefahr kannte,

die durch eine Überflutung mit jüdischer geistiger Produktion uns droht, nicht eindringlicher davor gewarnt? —

Mit Worten nicht, aber durch sein Beispiel hat er dies getan. Voreiliger Abschluß von der Gefahr führt nicht zur Stählung der Kampfkraft — deshalb rang Schopenhauer mit diesem Juden in seinen Briefen. Aber da er mit einem Juden rang, hatte er die Einsicht, daß hier selbst starke Geister wie er Halt machen müssen, sich abschließen müssen, und wir können getrost durch das Beispiel dieser seiner Tat sagen, daß Schopenhauer allen durchschnittlichen Köpfen den Abschluß vor dem Juden selbstverständlich geraten hat. Wo aber ist der Punkt, wo die Stärkeren unter den Schwachen, die den Kampf wagen sollen, Halt machen müssen und was müssen wir tun, um diesen Punkt finden zu können? Wir müssen hiefür zunächst, wie Schopenhauer das getan hat, ein Organ in uns entwickeln, das allererst uns in Stand setzt, jüdische von arischer geistiger Produktion sofort mit Sicherheit zu scheiden. Schopenhauer hatte diese geistigen Fingerspitzen meisterhaft in sich entwickelt. In seinen vertrauensvollen Briefen an von Doß gibt er dem des öfteren klaren Ausdruck.

Wie nun können auch wir dieses Spürorgan in uns entwickeln?

In den obigen Ausführungen ist dieser Weg bereits angedeutet worden. Selbstverständlich muß außer dem Organ, das Freund von Feind in der Judenfrage gerade scheidet, eine feste Grundlage für alle Fragen unserer Weltanschauung geschaffen werden, und ich glaube mit diesem Buche manchem meiner Leser Lust gemacht zu haben, seine gesamte Weltanschauung an Schopenhauer zu orientieren. Als Menschenfreund kann ich nur bitten und raten, daß möglichst Viele das versuchen.

Es würde den Rahmen dieser kleinen Arbeit sprengen, wenn ich ausführen wollte, wie sehr gerade die Schopenhauer'sche Philosophie dazu berufen ist, in dieser Zeit des Chaos die sichere arische Grundlage für eine gesunde widerspruchslose Weltanschauung abzugeben. Aber ich möchte nochmals darauf hinweisen, daß wir Schopenhauer ruhig vertrauen dürfen, diesem selten klaren Kopfe, der, wie wir gesehen haben, in so umfassender Weise die jüdische Nation in ihrem Wesen, die jüdische Religion in ihrer Eigenart und die jüdische Produktion in ihrer Halbheit uns vor Augen gestellt hat.

Es ist gewiß nicht zuviel gesagt, wenn wir hier heute behaupten: hätten wir, gerade in der Judenfrage, auf einen solch überragenden

Geist wie Schopenhauer rechtzeitig gehört, hätten wir ihm mehr Glauben geschenkt als den Schwärmern, die an eine Umbildung und Umgebärung der Juden glaubten; hätten wir, statt den jüdischen und verjudeten Mißdeutungen des Schopenhauer'schen Pessimismus zu lauschen, im richtigen arischen Sinne diesen aufgefaßt und uns gehütet vor frivolem jüdischem Optimismus und Realismus und hätten wir endlich, jüdischer Produktion gegenüber, mit Hilfe Schopenhauers, rechtzeitig uns gewappnet mit geistigen Fingerspitzen und der gesunden Nase, die den foetor judaicus unmittelbar „riecht" — so hätte Juda heute nicht so schmählich in Ketten uns geschlagen.

Noch aber ist's nicht zu spät; noch können wir Schopenhauers Hand ergreifen und von diesem wahrhaftigen, gesunden, deutschen Philosophen uns führen lassen zu einer klaren arischen Weltanschauung und damit zu der Festung, die, uneinnehmbar von den Juden, unsere geistige Stärke und Vorherrschaft für alle Zeiten uns zu sichern imstande ist.

---

## Anhang: Die Juden und Schopenhauer.

Nachdem wir erkannt haben, wie Schopenhauer das Jüdische ablehnte, ist es interessant, festzustellen, wie die „Rasse Mauschel",[1]) die doch allen Grund hätte, von diesem Manne ihre Finger zu lassen, zu Schopenhauer sich stellt.

Wir wollen dies in einem Schlußkapitel tun an Hand einer Besprechung des achten Jahrbuchs der Schopenhauergesellschaft, einer Besprechung, die ganz auf das Jüdische eingestellt sein soll. Bevor wir dazu übergehen, muß ich dem Leser in einem kurzen Berichte über die Tagung der Schopenhauergesellschaft im Mai 1918 vor Augen stellen, wie dort Juda die Macht an sich gerissen hat, und derart das obengenannte Jahrbuch hat erscheinen können in der Form, wie es vor uns liegt.

Die vor acht Jahren gegründete Gesellschaft unter der Despotie Deußens dilettierte so dahin. Leicht jüdisch gefärbt, denn Deußen war ein Judenfreund und ein Versippter. Leicht jüdisch gefärbt in vernünftelnden Aufsätzen zersetzender ganz törichter Kritik an Schopenhauer, in süßlicher Phrasenmacherei und in Unterstrich-Litteratur.

Stimmen der Unzufriedenheit waren immer vorhanden. Aber wie es so geht: der Deutsche brummt und ärgert sich und wartet auf die Tat, indes die Unzufriedenheit aufgreift und für sich und seine Machtzwecke ausnützt der — Jude! —

Unter dem Vorwande, die Gesellschaft geistig „reformieren" zu wollen, sammelte ein ehrgeiziger Jude Stimmen der Unzufriedenen. In Wahrheit wollte er nichts anderes, als Gelegenheit schaffen, seinen Genossen und sich einen Namen zu machen. In einem Flugblatte, das die Ansicht des kleinen besonnenen Teiles der Gesellschaft vertrat, wurde zu dem Flugblatte des Juden vorsichtig Stellung genommen und u. a. auch betont, daß es verwerflich sei, das Heil der Rettung (in echt jüdischer Weise!) zu suchen in Erweiterung der Quantität, statt anzustreben eine Verbesserung der Qualität. — Die Zeit der all-

[1]) Ausdruck Schopenhauers.

jährlichen Zusammenkunft der Gesellschaft kam heran. Am 22. Mai 1918 stießen in Kiel die Gegensätze aufeinander und nahm die offizielle Verjudung dieser deutschen Gesellschaft ihren Anfang. Die denkwürdige Sitzung leitete sozusagen (infolge Versagens Geheimrat Deußens) der Direktor der deutschen Bank, das Patenkind Schopenhauers, Arthur von Gwinner.

Dieser Mann, großer Judenfreund, aber doch ebenso großer Judendurchschauer, sah sich in einer seltsamen Lage. Halb erschien ihm, dem Manne der Wirklichkeit, dieser rein geistige Streit wohl lächerlich, halb bedenklich. Er hielt es für gescheit, zu vermitteln, die Streitenden zu beruhigen, die ganze Angelegenheit auf die lange Bank zu schieben.

Darum schlug er vor, einen Ausschuß zu wählen, der die ganzen Fragen prüfen und auch Geheimrat Deußen bei künftigen Jahrbuchzusammenstellungen beratend zur Seite treten sollte. Gwinner glaubte durch diesen Vorschlag sowohl die Quantitäts- wie auch die Qualitätspartei zu beruhigen. Daß diese Parteien nicht unter einen Hut zu bringen seien, weil sie gegensätzlich, d. h. jüdisch die eine, arisch die andere waren, das war dem Leiter nicht bewußt. Zunächst wurden zwei Mitglieder der Qualitätspartei in den Ausschuß gewählt; als nun aber Gwinner in jüdisch-vermittelnder Liebenswürdigkeit auch nach der andern Seite hin eine Verbeugung machen wollte und als dritten Ausschußmann einen Namen aus dem Lager der Quantitätspartei — einen Juden — vorschlug, da wirkte dieser Vorschlag wie ein Alarmsignal. Im Nu waren ein weiterer Jude, ein Versippter und ein verbindlicher (soll man für verbindlich nicht immer verjudet sagen?) Bayreuthmann vorgeschlagen. Gegen diese plötzlich erwachte Cliquenlebhaftigkeit rettete sich Gwinner durch ein erstaunt — rasches: Genug! — Schluß der Sitzung. Und auf seiten Deußens und Gwinners sicherlich der Glaube, daß alles in bester Ordnung sei.

Fassen wir nun die Ergebnisse noch einmal zusammen:

Ein paar Männer waren Deußen an die Seite gegeben worden, um bis zur nächsten Tagung die vorliegenden Reform- und Ausgestaltungsvorschläge zu prüfen. Sie sollten auch bis zur endgültigen dauernden Regelung der Redaktion des Jahrbuchs, die sie u. a. auch beraten sollten, mitwirken auf die Gestaltung des Jahrbuches, von dem wir oben gesprochen haben, und von dem wir wieder sprechen werden.

Was nun tat der Ausschuß? In übereifrigem Tätigkeitsdrang setzten sich die drei Anwesenden der gewählten Herren zunächst einmal in Szene. Alles Jüdische fängt damit an, daß es zunächst in Szene sich setzt.

Ort der Handlung: Kiel.

Anwesende: Zwei Juden und der Bayreuthmann.

Handlung: Ein Jude steht auf, erklärt den anderen Juden zum Vorsitzenden, sich selbst als Schriftführer und einen abwesenden Versippten als stellvertretenden Vorsitzenden. Die Stimme im Hintergrund wagt nicht, an die arischen Mitglieder des Ausschusses zu erinnern.

Publikum, zwar ohne Beifall, aber auch ohne Widerspruch.

Statt Widerspruchs des Publikums am Abend Trinkspruch des Juden Schriftführer: Hoch lebe der Jude Vorsitzender! — Nunmehr, verdutzt und animiert, auch Beifall des Publikums: Hoch, hoch, hoch — Höhepunkt der Komödie.

Nächster Ort der Handlung: Frankfurt.

Der uns vorgesetzte jüdische Vorsitzende verfaßt ein Rundschreiben an diejenigen Untergebenen des Ausschusses, die von ihrer Wahl noch gar nichts wissen, da sie abwesend waren, und stellt sie mit höflichen Worten vor die vollendete Tatsache seines Vorsitzes.

Wirkung, soweit mir bekannt: Einer der tüchtigsten arischen Vertrauensmänner lehnt die Wahl glatt ab, was den Herrn Vorsitzenden aber nicht abgehalten hat, ein Jahr später den Namen des Mannes noch immer in der Liste des Ausschusses zu führen. Gutklingende Namen sind dem Juden immer willkommen, namentlich, wenn die Träger hübsch mundtote Strohmänner bleiben und ihm und seinen Versippten das Feld allein überlassen.

Ernstliche Skrupel kennt der Jude ja nicht; und so hat er auch beispielsweise das bedeutendste Ergebnis der Kieler Tagung, die auf Antrag der Qualitätspartei zum Beschluß erhobene Überführung des Archivs in die Schopenhauersche Bibliothek der Stadtbibliothek zu Frankfurt am Main rundweg abgeleugnet, aus Gründen, denen wir hier nicht nachgehen wollen, die aber jedenfalls jüdisch sind.

Juda hat die Macht an sich gerissen: Man betrachte den Vorgang sachlich! Ein Ausschuß wird gewählt, dem Vorsitzenden zur Unterstützung. Keine Notwendigkeit, daß dieser Ausschuß selbst einen Vorsitzenden, stellvertretenden Vorsitzenden und einen Schriftführer

erhält. Und wäre so was notwendig gewesen, so wäre diese Organisation Aufgabe desjenigen doch gewesen, dem der Ausschuß unterstellt war: in diesem Falle Geheimrat Deußen. Des letzteren Aufgabe wäre es auch gewesen, die abwesenden Mitglieder von ihrer Wahl in den Ausschuß zu unterrichten, anzufragen, ob sie die Wahl annehmen usw. Aber — eben, Juda riß die Macht an sich! —

Und was Juda erhofft und erstrebt, wir haben das vor uns als erste Frucht im Jahrbuch der Gesellschaft, in dem ersten Jahrbuch unter der Judenägide. Was bisher nur verstohlen und schüchtern zum Vorschein kam, das tritt jetzt breit und dreist auf. Zunächst ein Äußerliches! Bisher waren die Beiträge alphabetisch nach den Namen der Verfasser geordnet: im neuen Jahrbuch geht es nach dem Range! Das wäre an sich gut, wäre der Maßstab nicht ein jüdischer!

Das ist aber hier ganz und gar der Fall. Da der geistige Jude nichts mehr bewundert, als Kletterkunststücke der Vernunft, so stehen für ihn stets solche Aufsätze obenan, die voller abstrakter Spitzfindigkeiten sind. Was Schopenhauer von Spinoza tadelnd sagte, das gilt noch heute von jedem philosophierenden Juden: „er philosophiert, ohne alle Kenntnis der Natur, bloß aus abstrakten Begriffen in den Tag hinein — seine ganze Demonstriermethode beruht auf ununtersuchten und zu weit gefaßten Begriffen — er läßt aus der abstrakten Vorstellung die anschauliche entspringen — seine Philosophie geht von der zweiten Klasse der Objekte, oder dem abstrakten Begriff aus — er täte besser daran, seine Gedanken aufrichtig und naturgemäß darzulegen, statt sie in die spanischen Stiefel der Propositionen, Demonstrationen, Scholien eingeschnürt auftreten zu lassen." —

Sobald der Jude die Redaktion einer wissenschaftlichen Zeitschrift in der Hand hat, wird er stets das abstrakte, verwickelte, komplizierte dem einfach natürlichen, anschaulich dargestellten vorziehen und das erstere zum Abdruck bringen, das letztere verwerfen. Ihm erscheint alles schlichte, klar und einfach Dargestellte kindisch, naiv und lächerlich. Alles mit schwerfaßlichen Begriffen gespickte „wissenschaftlich" und wertvoll.

Typisch für die Verherrlichung des Abstrakten sind die Schriften der verjudeten Kantgesellschaft.

Es ist nun auffallend, wie so ganz den Veröffentlichungen der Kantgesellschaft ähnelnd die Aufsätze des neuen Schopenhauerjahr-

buches sind. Ich gebe gerne zu, die frühern Jahrbücher hatten viel kindliches an sich. Dieses hier tritt gewichtiger auf, ist bekannter Namen voll, ist durchaus „voll des Ernstes, als welchen sie mit den Tieren gemeinsam haben" (Schopenhauer). Aus diesem Ernste aber, den Schopenhauer als den tierhaften uns bezeichnet, entspringt jene typische niederrassige Greisenhaftigkeit, die Tod ohne Wiedergeburt bedeutet. Aus rassiger Kindlichkeit kann Männlichkeit werden, aus niederrassiger Greisenhaftigkeit gestalten sich die Mumien der Wissenschaft, diese blöden aus verzweifeltem Spieltrieb geborenen Idole eines Totenkultes. Der Jude balsamiert sein Wissen ein, er gestaltet es nicht. Als solche blutlose aber mit „kostbaren" Salben des Intellektes haltbar gemachten und wohlriechenden Mumien treffen wir an die Aufsätze, die wir im folgenden besprechen wollen. Wie in Kulturmuseen alles Volk gerade die Mumiensäle überläuft, angezogen allererst durch den ihnen eigenen sensationellen Geruch, so pilgert heute der Deutsche allererst in diese Mumiensäle jüdischer oder verjudeter Wissenschaft, angezogen durch den foetor judaicus, der in diesem Falle leider als Kitzel, als Narkotikum wirkt.

Um dieser seiner wahrhaftigen Wirkung aber auf die Beine zu helfen, wollen wir im folgenden die wichtigeren Arbeiten des Jahrbuches auf den foetor judaicus hin untersuchen, wobei wir den Leser aufmerksam machen wollen, daß oft auch gangbarer Inhalt durch die Tendenz einfach wertlos gemacht wird. Und diese Tendenz wollen wir herausschälen.

Lipsius (Dr. Friedrich): Voluntarismus und Intellektualismus.

Der erste Aufsatz im Jahrbuch! Eine fleißige Arbeit, aber verfehlt in der Tendenz. Lipsius hat zur Philosophie kein arisch-konservatives, sondern ein verjudet-revolutionäres Verhältnis.

Für ihn hat „jedes Zeitalter die Philosophie, die den zusammenfassenden Ausdruck seiner Lebens- und Weltanschauung darstellt".

Für den Arier im Gegensatz zum Juden ist die Philosophie nicht Zeitalter-, sondern Ewigkeitsfrage; auch nicht unmittelbare Angelegenheit der Masse, sondern die der einzelnen Philosophen.

Für den Juden ist Geschichte der Philosophie die Betrachtung der verschiedenen Systeme als nebeneinander stehender Kulturkuriosa, und er denkt nicht daran, diese Systeme auf ihren relativen Wert

hin zu untersuchen, indes der Arier, dem die Philosophie nicht eine Kette von Summen, sondern eine solche von Posten bedeutet, die einzelnen Systeme einschätzt und abschätzt auf den Wert, den sie in bezug auf die endliche Schlußsumme haben, die er in der Addition der philosophischen Posten anstrebt.

Arisches Verhältnis zur Geschichte der Philosophie ist daher schlicht und einfach, ist eine Darstellung des Siegeszuges der e i n e n, großen, letzten Wahrheit durch alle Verirrungen der Jahrhunderte hindurch; klassisches Beispiel für solch schlichte Darstellung ist Schopenhauers Abriß der Geschichte der Philosophie in Parerga I, indes alle verjudete Geschichtsbetrachtung schon dadurch äußerlich kenntlich ist, daß sie, um ihr unnatürliches Nebeneinanderreihen der Systeme glaubhaft und verdaulich zu machen, pompöse Überschriften für die einzelnen Systeme und Gruppen von Systemen wählt. Solche Überschriften sind denn auch die von Lipsius bevorzugten: Voluntarismus und Intellektualismus. Nichts ist für die Erforschung der verschlungenen Wege der Philosophie geleistet, wann willkürlich versucht wird, die Systeme der Philosophie unter solch exotische Hüte zu bringen. Im Gegenteil! Hier ist zu warnen vor Schlagworten im Fremdwortgewande, weil sie nicht nur nicht nützen, sondern schaden. Insbesondeer ist zu warnen vor den Worten, die auf Ismus endigen, vor den „Ismen"! —

Ich gehöre nicht zu denen, die für gut und angebracht es halten, a l l e Fremdworte aus der Philosophie zu verbannen. Deutschtum darf nicht zur Deutschtümelei werden und nicht so weit gehen, daß Worte, die philosophisches Handwerkszeug darstellen, verdeutscht werden. So muß Phantasie, Idee, a priori, Prinzip usw. bestehen bleiben, es kann Intellekt mit Geist nicht wiedergegeben werden, weil die Begriffssphäre Geist größer ist als die andere — ein eiserner Bestand an Fremdworten gehört ebenso zum Philosophieren, wie etwa die Fremdworte: Demokratie, Revolution, Diktatur, Partei, Sozialismus u. a. zur Politik gehören. A b e r! Was würde man wohl sagen zu einem Politiker, der uns mit Demokrativismus, Soziologisierung, diktativistisch und Revolutionalismen beglücken wollte!? Gleiches tun Philosophiebeflissene, die mit Ismen operieren.

Jeder Ismus ist ein Spiraltanz einer überschraubten, verjudeten Vernunft. Die Vernunft tanzt um sich selbst einmal im Kreise herum, siehe, schon wieder ist ein Ismus fertig! — Jeder Ismus ist Zirkel

und jeder Ismus ist zugleich Mauer; schafft Abgrenzung, wo in Wahrheit Einheit ist. Ich spreche nicht von den wurzelechten Ismen, einem Ideal—ismus, einem Real—ismus; ich spreche von den angeklebten Ismen: den Intellekt—ualismen; den zusammengestückten Ismen wie Pragmatismus; den Bequemlichkeitsismen wie Platonismus, den Verlegenheitsismen wie Universalismus, den Berauschungsismen wie: Vorstellungsmechanismus. Sie alle sind geboren aus Freude am Kategorisieren, sie alle entspringen verjudetem Geiste, sie wurzeln in einer falschen Einschätzung des Wesens der Philosophie. Diese, wie wir oben feststellten, strebt nach der Herausschälung der Wahrheit, und ihre Geschichte erschöpft sich im Nachweis des Schulterstehens des jeweils höhern Bremer Stadtmusikanten der wahren Philosophie auf seinem Untermann, bis endlich der oberste die Tafel des Lebens in ihrer ganzen Herrlichkeit mit den eigenen Augen erschaut.

Freilich, eine derartige einfache schlichte Darstellung läßt keinen Platz für phantastische Tänze einer eigensüchtigen, von sich selbst begeisterten Vernunft, sie erlaubt nicht jedem Philosophieprofessor, das eigene Systemchen und dessen individuelle Gruppierungen mit eigens dazu erfundenen Worten dem lauschenden Volke zu offenbaren als letzte Weisheit. Nach arischer Vorstellung ist nicht ein jeder Marburger oder Jenenser Philosophieprofessor deshalb, weil er „das eigene" System erfunden hat, schon ein Philosoph. Im Gegenteil! Arische Denkweise bedauert es tief, daß durch die Verjudung des deutschen Geistes allenthalben Sonderwissenschaft sich da breit macht, wo es gilt, das Ganze im Auge zu behalten. Sehen wir uns beispielsweise in der Kunstgeschichte um! — Die Unfähigkeit der Juden zu wahrhaft neuen schöpferischen Erkenntnissen und die gleichzeitige Sucht, interessant und berühmt sich zu machen, führt auf diesem Gebiete zu einem Spezialistentum schlimmster Sorte. Der eine beschäftigt sich rein mit dem künstlerischen Erlebnis, der andere mit dem Kunstwerk, welch letztere Betrachtung wieder zerfällt in ein Schwören aufs rein Lineare und ein Schwören aufs Malerische, der dritte befaßt sich mit dem technischen allein, der vierte mit dem Verhältnis der Kunst zur Kultur, wieder einer treibt Künstlergeschichte — jeder einzelne schwört auf seinen Standpunkt sich ein, macht seine Teilwissenschaft zu Mittelpunkt und Hauptsache, befehdet von hier aus alle andern und stellt sich selbst ins schönste Licht. Der Büchermarkt

wird überschwemmt mit einer Flut von neuen kunstwissenschaftlichen Büchern; der gute deutsche Michel steht andächtig und kopfschüttelnd davor und merkt nicht, daß in all diesen einander bekämpfenden Arbeiten er nichts weiter vor sich hat als die Teile ein und derselben Stadt (der Kunst), jedesmal in anderer blendender jüdischer bengalischer Beleuchtung. Reibt er sich aber zu Schluß die Augen, so merkt er traurig, daß über all diesem falschen Glanz ihm Eines verloren gegangen ist: der gesunde Blick für die natürlich beleuchtete Landschaft: das Verständnis für die Kunst.

Was hier an dem leicht faßlichen Beispiel der Kunstgeschichte ich erläutert habe, ist auch bezeichnend für alle Arbeiten der Juden auf philosophischem Gebiete; so gestaltet beispielsweise in der Kantgesellschaft ein Arthur Liebert die Philosophie der Werte um zu einem Problem der Geltung, und ein Emil Lask macht daraus das Problem der Hingeltung.[1]) Keiner merkt, daß über solche Einzelbegriffe ein Werk zu schreiben reine Spielerei ist; ferner, daß überhaupt weder der Begriff Wert noch der Begriff Geltung an sich je angewendet werden kann, sondern daß er nur Sinn hat, wenn man Vergleiche zieht, zwei Dinge gegeneinander abwägt. Ganz und gar im eben geschilderten Fahrwasser bewegt sich im neuen Schopenhauer-Jahrbuch Johannes Volkelt mit seinem Aufsatze: Der Begriff des Irrationalen. Dieser ganze Aufsatz ist ein Spiel mit Begriffen, und zwar ein Spiel in der oben dargestellten bezeichnenden verjudeten Art und Weise: ein beliebiger Begriff wird als oberster herausgestellt und alle in Wahrheit ihm nebengeordneten werden ihm künstlich untergeordnet, um ein neues, interessantes, bengalisch beleuchtetes Bild zu erhalten.

Wir sahen oben, daß Schopenhauer es bezeichnend fand für Spinoza, daß dieser das Anschauliche aus dem Abstrakten entspringen ließ. Jedes Kind erlebt, daß das anders ist. Erst kommt die Anschauung und danach der Begriff. Volkelt nun, ganz verjudet, stellt ebenfalls den Begriff über alles. Das Denken im engeren Sinne erscheint ihm soviel wichtiger als die Anschauung oder als die Intuition, daß er die Anschauung das Vorlogische tauft und den reinen Verstand das Alogische, Überlogische, Irrationale. Nichts, gar nichts

---

[1]) Fehlt das Genie, das die Hergeltung erörtert, und der Eklektiker, der dann die Philosophie der Hin- und Hergeltung dogmatisiert!!

ist damit für die Philosophie gewonnen. Im Gegenteil: dieser Aufsatz kann in gesunden arischen Köpfen nur eine heillose Verwirrung oder einen lebhaften Ärger oder eine unangebrachte Kleinmütigkeit anrichten. Nur für den Juden ist solch ein Aufsatz erfreulich. Da aber —, wir sind ja darin unverbesserlich! — doch hie und da ein Deutscher stutzig werden könnte ob Volkelts hoher philosophischer Worte, so will ich das Volkeltsche „Gehirn"beispiel übersetzen in ein „Magen"beispiel. Der Magen nimmt die Nahrung auf, er verdaut sie und er leitet sie weiter. Der Magen mag noch so begabt sein zur Verdauung; wenn der Mensch nichts zu essen hat, so bleibt das Talent ungenützt. Und der Magen mag noch so schön verdaut haben; leidet er an Magenmundverschluß, so nützt die ganze Verdauung nichts.

Es ist daher offensichtlich die Verdauung nur eine der vielen ineinandergreifenden unter sich gleichwertigen und gleich wichtigen Vorgänge, die alle zusammen die Ernährung und Erhaltung des menschlichen Körpers gewährleisten. Denken wir uns nun aber einen verjudeten Mediziner, der durch etwas Neues sich interessant machen will. Er stellt zu diesem Zweck die Verdauung in den Mittelpunkt der Betrachtung und nennt die Aufnahme der Speisen die Vorverdauung, die Weiterleitung der Speisen die Überverdauung, Averdauung oder Irrverdauung. Was ist hiemit für die menschliche Erkenntnis geleistet? Nichts, gar nichts. Nur gespielt wurde; es wurde klarer Geist verwirrt, ermüdet. Solches und nichts anderes tut Volkelt, wenn er das Denken im engern Sinne in den Mittelpunkt der Betrachtung stellt. Es ist auffallend, wie viel Verwandtschaft hiebei zutage tritt zwischen ihm und Arthur Liebert.

Liebert hat in seinem Buch vom Problem der Geltung den „wunderbaren" Satz geprägt: Das Denken bezieht sich auf die Gedanken, die es denkt. Ganz ähnlich 'spielerisch nichtssagende Sätze leistet sich Volkelt. Z. B.: „Das Denken denkt." oder: „Das Denken faßt Gedanken."

Man kann so wenig sagen, daß das Denken denke, wie, daß das Verdauen verdaue, das Essen esse oder das Schlafen schlafe.

Ein besonders schöner Satz ist auch der folgende: „Das Wollen ist in dem, was es als Wollen ist, etwas anderes als Denken, also in diesem Sinne alogisch." Gleich wichtig sich machend, könnte man sagen: Der Stoß ist in dem was er als Stoß ist, etwas anderes als der Tritt. Wundersame Weisheit!

Der Leser denke sich einen 38 Seiten langen Aufsatz nur aus derlei Spiralweisheiten zusammengesetzt! Der Typus verjudeter Denkakrobatie!

Übrigens richtet Johannes Volkelt in diesem Aufsatze sich selbst, wenn er vom Unsinn folgendes schreibt: „Wenn etwa eine Wortverflechtung vorliegt: ‚das Nilpferd reimt vorsichtig einen Strumpf' ... so ist kein Zweifel, daß diese durchaus richtigen Satzeinheiten schlechtweg sinnlos sind. Derartiges Gefasel kommt in Wirklichkeit oft vor. Bei mir stellen sich überaus häufig vor dem Einschlafen, aber oft auch beim Arbeiten, wenn ich schläfrig werde, derartige schlechterdings sinnlose satzmäßige Gebilde ein; und zwar bald so, als ob ein Anderer die unsinnigen Wortreihen zu mir spräche, bald so, daß ich selbst sie zu mir spreche."

Ich kann nur sagen, daß ohne Zweifel Johannes Volkelt beim Niederschreiben der ganzen vorliegenden Arbeit schläfrig gewesen sein muß und damit erklärt sich für mich die Hervorbringung dieses Unsinns, die man spaßhaft finden könnte, wenn nicht die Tragik dahinter lauerte, daß jahraus jahrein gläubige junge Menschen zu derartigen Weisheitlern wallfahrteten und durch solchen Unsinn, in welchem Sinne zu finden, ihre armen Gehirne künstlich sie abrichten, fürs Leben, fürs Denken, fürs Urteilen, für Diplomatie und Staatsweisheit, für praktische wie geistige Berufe verdorben würden.

Noch ein dritter, für verjudete Denkarbeit sehr bezeichnender Aufsatz findet sich im 8. Jahrbuch: Dr. Elimar Benda, Marburg: *Die Kategorie des kategorischen Urteils in ihrer wahren Bedeutung bei Kant.*

Denken wir uns eine tanzende Spirale aus vierteiligem Draht. Kinderhände zerteilen spielend den Draht, und statt einer Spirale tanzen nun vier mit-, durch-, in-, über- und zwischeneinander.

So tanzt Benda mit Kant, Schopenhauer und Deußen hier einen Kreiseltanz um die Lösung der Kategorienfrage.

Schopenhauer *hat* Kant von *allen* Wucherungen in dieser Sache befreit. Er hat nicht allein Kants Irrwege aufgezeigt, sondern auch deren Gründe. Deußen, Schopenhauer verschlimmbessernd, findet neue Gründe, deren Fehlerhaftigkeit leicht nachzuweisen sind. Benda nun erklärt liebenswürdig Deußens falsche Gründe als richtig, aber nicht als notwendig zur Erklärung des kantischen Irrtums, er bezeichnet Schopenhauers Erklärung als interessant aber wissenschaftlich nicht kritisch genug und erklärt sich selbst zuletzt als den, der nachweist,

daß man Kant ruhig auf seinen Holzwegen laufen lassen kann, da auch diese mit seiner, Bendas Hilfe, schließlich zum Ziele führen.

Daß sein vermeintliches Ziel keins ist, sondern ein Bau ohne Grundlage, daß Schopenhauers Lösung die richtige und gründlichste ist und daß Deußens Gedankengänge ganz falsch sind: das alles sieht Benda nicht oder will er nicht sehen; er sieht nur Eines, eine neue Möglichkeit, sich interessant zu machen. Was aber, so fragen wir, ist damit gewonnen, wenn Benda nachweist: es wäre nicht nötig gewesen, Kants Irrtum an der Wurzel abzusägen, wir könnten ihn ein Stückweit auf seinem Holzwege laufen lassen; ich vermag einen Umweg zu bauen, auf dem wir auch zum Ziele kommen? Ist es nicht das einzig richtige, Irrtümer mit Stumpf und Stiel auszurotten? Und ist es nicht weit wichtiger, in die Aufräumungsarbeiten und Feldzugspläne der Großen gründlich sich hineinzudenken, anstatt selbst kleine, unzulängliche strategische Plänchen zu entwerfen, nur, um das liebe eigene Ich recht herauszustreichen? — was doch gar zu sehr erinnert an den Schusterjungen aus der alten Zeit, der versuchte, einen Ast sich zu lachen, um von dem aus den Kaiser zu sehen, d. h. dem Kaiser sich zu zeigen!

In Schopenhauers Briefen an Frauenstädt trat klar zu Tage, wie sehr Schopenhauer das Irrlichterieren und das Allenrechttunwollen verabscheute.

Gerade diese von Schopenhauer so verabscheute Methode wird nun in den Schopenhauerjahrbüchern besonders ausgiebig zur Anwendung gebracht.

Johannes Bestes Arbeit über Kuno Fischer streichelt und tritt gleichzeitig Fischer und Schopenhauer; sie tritt immer nur soviel, daß es nicht weh tut, sie streichelt nur soviel, daß es nicht naiv aussieht.

Konstantin Großmanns: G e s c h i c h t l i c h e u n d m e t a p h y s i s c h e R e l i g i o n versucht dem protestantischen Liberalismus einen neuen Halt zu bieten in der Gestalt der Philosophie Schopenhauers. Ich selbst habe in meinem kleinen Buche Et in terra pax versucht, Brücken zu schlagen zwischen Religion und Philosophie. Es ist jedoch ein großer Unterschied, ob solches Brückenbauen man privatim versucht zur Ermunterung haltloser Seelen, denen man den Weg aus der Kirche hinaus erleichtern will, oder ob man offiziell es empfiehlt als Mittel zum V e r b l e i b e n in der Kirche. Ich zweifle nicht daran, daß Großmann sicher in bester Absicht handelte; trotzdem aber ist es nicht recht, die Philosophie Schopenhauers dazu zu mißbrauchen, das schwach flackernde Flämmlein des Protestantismus erneut zu

speisen. Schopenhauer hat durch seine Erklärungen der Dogmen versucht, das Lächerliche an ihnen abzustreifen, nicht aber ist sein Versuch aufzufassen als eine Einladung zur Verschmelzung einer der bestehenden Religionen mit seiner Philosophie; ganz besonders nicht als ein Weg, den die Kirche als solche gehen sollte und könnte. Derlei sind unwürdige und schädliche Kompromißversuche. Entweder sei Christ und bete, oder sei Philosoph und wisse: Willst Du schon mithelfen an der Entjudung, so arbeite für die Wiederbelebung unserer Urreligion.

Die Juden haben allen Grund, unsere Wiederbelebungsversuche der arischen Urreligion nach Möglichkeit hintanzuhalten. Sie fühlen sehr wohl; sobald wir stark, einig und gefestigt sind in Religion und Philosophie, verliert die jüdische Presse, die jüdische Fähigkeit, stets durch Neues zu reizen, ständig an Macht. Dann geht das Geschäftemachen — geistig wie materiell — nicht mehr so leicht, denn ein innerlich glücklicher, zufriedener Germane ist genügsam, schlicht und einfach. Daher fördert der Jude (ob instinktiv oder bewußt, bleibt sich gleich) nicht die Bestrebungen zur Wiederbelebung der arischen Religion, wohl aber alle kirchlich-liberalen Kompromißversuche; er liebt und lobt alle jene endlosen Verbeugungsaufsätze, in denen nichts gesagt und nur darauf geachtet wird, daß keinem zu nahe getreten und möglichst viele zu schöner farb- und haltloser Harmonie verknüpft werden. Deshalb sollte Großmann nicht Verknüpfungsversuche machen, sondern seine begrüßenswerte Liebe zur Urreligion als einzige bekunden und für sie allein kämpfen.

Wie der Jude alle „verbindlichen" Aufsätze liebt, so ist er auch ein großer Freund all der Aufsätze, die in die Gruppe der eigentlichen Zeitungsschreiberei gehören. Der Jude fördert stets das dreist auftretende Brillante. (Essay-Unterstrichliteratur.)

Mit solch einem Beitrag ist Gjellerup vertreten. Gjellerup fährt mit der lässigen Voraussetzungslosigkeit der berüchtigten Sorte der Nur-Journalisten Schopenhauer leichtsinnig und unlogisch über den Mund; nicht ohne tiefe Entrüstung kann der Freund und Kenner Schopenhauers derlei Unverantwortlichkeiten lesen.

Verjudet—journalistisch ist auch Gebhardts Aufsatz über Schopenhauers Freund Wilhelm von Gwinner.

Wer das Problem Gwinner-Schopenhauer in der Tiefe lösen will — und ein Aufsatz solchen Umfanges ist dazu verpflichtet, wenn in einem Schopenhauer-Jahrbuch er Platz beansprucht: der hat die

Pflicht, die Unzulänglichkeiten der Gwinnerschen Weltanschauung der Ganzheit der Schopenhauerschen klar entgegenzusetzen.

Konnte der Verfasser solches nicht, so mußte Herzensdemut ihm befehlen, mit seinem Aufsatze dem Jahrbuch ferne zu bleiben. Er aber statt dessen preist und lobt Gwinners Weltanschauung. Er hält sie für wert, breitgeschlagen zu werden und das in einem Raume, der Schopenhauers Dienst geweiht ist. Theater im Dome.

Aber das ist echtes Kennzeichen des verjudeten Nur-Journalismus: sich interessant machen im Eintagsfliegentum einer nur einmal dagewesenen Sache; ob diese Sache an sich wertvoll ist, das ist dem Tagelöhner des Geistes Nebensache, so nebensächlich, wie dem Geschäftsjuden ist, ob durch die Spekulation des Tages dem Vaterlande er etwa schade.

Wir wollten in diesem Kapitel sehen, was die Juden aus Schopenhauer machen. Man könnte mir einwenden, daß die besprochenen Arbeiten zum großen Teil von Juden gar nicht herrühren. Ich mache aber nochmals darauf aufmerksam, daß die besprochenen Aufsätze durchaus verjudet sind und vor allem, daß gerade sie von der jüdischen Redaktion begünstigt worden sind. Ob wir hier eine jüdische Taktik vor uns haben, d. h. ob die Juden mit den verjudeten Arbeiten ihnen Stammfremder den Boden erst bereiten wollen für ihre eigenen Arbeiten, das hier zu untersuchen liegt mir fern. Aber ich möchte nicht versäumen, gesagt zu haben, daß eine bewußte Taktik hier vorliegen kann und daß instinktiv sie vorhanden ist. Auffallend ist auf jeden Fall, daß die einzige Arbeit, die nicht verjudet und wirklich wertvoll ist, in dem äußerst möglichen Maße an die Wand gedrückt worden ist — die einzige Arbeit dieses Jahrbuchs, die etwa Wesentliches von Schopenhauer zum Inhalt hat, ist sozusagen als geduldeter Anhang an den Schluß der wissenschaftlichen Beiträge angedruckt. Niemand nenne diese Feststellung kleinlich und jeder rufe sie sich recht oft ins Gedächtnis zurück!

Gerade diese Arbeit entstammt nämlich der Feder eines aufrechten Mannes,[1]) der auf der Kieler Tagung um Ideale kämpfte und nicht um Ruhm, Macht und Ehre.

Und der deshalb der Clique unterlegen ist. Sein Aufsatz heißt: Zum Briefwechsel zwischen Schopenhauer und Goethe. (Eine bisher unbekannte Nachschrift Schopenhauers) mitgeteilt von Dr. H. Zint (Danzig).

[1]) Mir ist bekannt, daß er schwarz ist. Ob er Jude ist, konnte ich leider nicht feststellen bis zur Drucklegung. An der Tatsache würde auch nichts geändert, denn das weiße Schaf wurde eben, wie aus obigem hervorgeht, weil es weiß ist, an die Wand gedrückt!

Was verbirgt sich hinter dem „Verecundia" (siehe oben S. 15)=bescheidenen Wörtchen „mitgeteilt"! Echte lebendige Wissenschaft! Ohne ermüdenden Kreiseltanz eine lebhafte, knappe, sachliche Einführung zum Verständnis dieser Briefstelle Schopenhauers zur Farbenlehre: in aller Kürze ganz umfassend, bei aller Wissenschaftlichkeit ganz leicht verständlich! Dann eine Wiedergabe der neuentdeckten Briefstelle, welche Entdeckung allein wert gewesen wäre, am Kopf des Jahrbuchs zu stehen!

Und endlich! Mit arischer Begeisterung für den Meister eine vorzügliche psychologische Charakteristik Schopenhauers und seiner Arbeitsmethode, zusammengefaßt in den treffenden Worten:

„Indem Schopenhauer so sein — mit aller Genialität wohl vereinbares — wissenschaftliches Pflichtbewußtsein in drei Formen zugleich betätigt: der Selbstkritik, die sich nicht scheut, einen erkannten Irrtum preiszugeben, der sorgfältigen Benützung geleisteter Vorarbeit, und schließlich der Abstattung des schuldigen Dankes durch Anführung und ehrende Erwähnung wertvoller Quellen — gibt er ein leider selten erreichtes Beispiel schriftstellerischer Gewissenhaftigkeit."

Sind Worte wie die eben angeführten Zint'schen den Juden so unangenehm, daß deshalb der Aufsatz zuhinderst an die Wand gedrückt ist?! Fürchten die Juden, daß durch ein allzu kräftiges Unterstreichen der arischen Eigenschaften des großen Philosophen sie selbst und ihre Genossen am Ende gar zu sehr auf ihre jüdische Vernünftelei, Irrlichterei und Windigkeit gestoßen werden könnten, was vielleicht Ekel ihnen erregen könnte und zu Wandlungen sie anzuregen vermöchte, die sie doch mit sich nicht vorzunehmen vermögen? Es ist der Fluch Ahasvers, trotz allen Rennens über alle Brücken immer doch der Ahasver bleiben zu müssen.

Und wie schützen wir uns vor diesem Ahasver, der sich selbst nicht wandeln kann?

Wir ziehen die Früchte aus allem oben Gesagten, vertiefen diese Erkenntnisse immer mehr in uns und werden nicht müde, recht schwarz sehen zu wollen im Vorstellen dessen, was aus Schopenhauer, diesem echt deutschen Philosophen, werden muß in den Händen der Juden. Wir wollen uns erinnern an ein Jahrtausende altes „kreuziget ihn" — und im Gedanken an das tragische Ecce homo uns zusammenschließen immer fester und immer klarer in der Abwehr alles Jüdischen in unserem Geistesleben. Das ist die Aufgabe unser Aller.

Dr. J. Denner

# »Schopenhauer und die Juden«

Berlin 1943

Druckfehler - Berichtigung

# EINLAGE - ZETTEL

---

## Dr. J. Denner: »Schopenhauer und die Juden«


# Archiv für Judenfragen

Schriften zur geistigen Überwindung des Judentums

Heft 1 — Berlin 1943 — Gruppe A 1



HEFT 1 · 1943

GRUPPE A 1




HERAUSGEBER

ANTI - JÜDISCHE AKTION

HEFT 1 · 1943 GRUPPE A 1




HERAUSGEBER
ANTI-JÜDISCHE AKTION



# SCHOPENHAUER UND DIE JUDEN

VON DR. J. DENNER

Daß nahezu jeder bedeutende europäische Geist zum Judentum Stellung nehmen mußte, ist selbstverständlich. Bildet doch das Alte Testament teilweise die Grundlage unserer Kultur, und darüber hinaus machte die ständige Begegnung mit Juden immer wieder auf dies merkwürdige Volk aufmerksam und ließ die Frage, wie man sich ihm gegenüber nun eigentlich verhalten solle, nicht einschlafen. Je nach der weltanschaulichen Grundhaltung und den Einsichten der Zeit mußten die Antworten verschieden ausfallen, aber nur ganz wenige waren wirklich positiv für das Judentum. Der weitaus größere Teil der geistig führenden Köpfe lehnte das Judentum ab. Sowohl seine geistige Kultur als auch sein reales, praktisches Verhalten widersprachen jeder europäischen Einstellung, mochte dies sein wie immer. Humanitätsidee und Kosmopolitismus stellen ebenso ihre Vertreter in die Reihen des Antijudaismus wie extrem nationalistische Kreise. Man denke nur etwa an Voltaire, einen der heftigsten Judenfeinde trotz seiner Hingabe an das Ideal der Humanität, und etwa an panslawistische Kreise vor und während des letzten Weltkrieges.

Diese Tatsache könnte als selbstverständlich erscheinen. Jede Weltanschauung lehnt die andern, mit ihr nicht zu vereinbarenden ab, und so müssen eben alle nichtjüdischen Weltanschauungen das Judentum ablehnen. Das wäre richtig, wenn das Judentum nur Weltanschauung, Religion, wäre, und die Juden selbst liebten es immer, die Sache so darzustellen. Aber weltanschaulich sind die Juden genau so zerklüftet wie die anderen Völker es waren und sind. Nur ein wesentlicher Unterschied besteht zwischen ihnen und diesen: der nichtjüdische Europäer war und ist geneigt, die weltanschauliche Haltung zur Voraussetzung der Gemeinschaftsbildung zu machen. Er schließt sich lieber mit den Gleichgesinnten anderer Nationen zusammen und läßt seine Landsleute, die andere Auffassungen vertreten. Den Gründen dieser Haltung nachzuspüren, ist hier nicht der Ort. Bei den Juden dagegen erreicht das nationale Zusammengehörigkeitsbewußtsein eine Stärke, die jeder Belastung gewachsen ist. Mögen sie noch so sehr einander bekämpfen, letztlich geht es ihnen doch allen um das gemeinsame Judentum und sonst nichts. Das Politische — in seinem weitesten Sinne genommen — hat den Primat. Dies ist es auch, was die Judengegner aus den verschiedensten Lagern immer wieder mehr oder weniger deutlich fühlten, manchmal auch klar aussagten, und nicht bloß die Unverträglichkeit der eigenen Weltanschauung mit der jüdischen Religion, dem jüdischen Gottesbegriff etwa und ähnlichen Dingen. Nicht um Fragen der religiösen Überzeugung oder weltanschaulichen Haltung geht es daher letztlich, sondern um ein politisches Problem. Damit soll jedoch nicht

gesagt sein, daß politische Gemeinschaftsbildung und Weltanschauung nichts miteinander zu tun haben. Erstere wird vielmehr nur als das Fundament, die Grundlage, betrachtet und das mit Recht. Jede kulturelle Leistung, und mag sie noch so sehr den Stempel einer bestimmten, einmaligen Individualität tragen, ist nur in der Gemeinschaft möglich und wendet sich an die Gemeinschaft, d. h. sie stammt eigentlich auch nur aus diesem bestimmten Einzelnen, sofern er in einer Gemeinschaft steht. Das Zusammenleben ist die grundlegende Voraussetzung, das Eingebettetsein des einzelnen in den Strom eines Gemeinschaftslebens, der aus einer fernen Vergangenheit kommt und in eine dunkle Zukunft weiterfließt. Wenn der einzelne sich mit seinen geistigen Schöpfungen an die Gemeinschaft wendet, so bedeutet dies nichts anderes, als daß er diesem Strome eine bestimmte Richtung geben will. Das Gelingen aber hängt davon ab, ob seine Gedanken Aufnahme finden, oder ob andere einflußreichere Geister ihm entgegenwirken. Der einzelne Jude bleibt sich zumeist bewußt, Woge in dem Strome des Judentums zu sein, und nur selten kommt es so weit, daß der Flußlauf sich teilt und der Teil in seinem eigenen Bett weiterströmt. Bei den europäischen Völkern ist diese Gefahr weit größer.

Unsere bedeutenden Köpfe wirkten bei ihrer Arbeit zweifellos darauf hin, dem lebendigen Strom unseres Lebens die Richtung zu geben, die ihrer Einsicht nach die wünschenswerteste war. Es lohnt sich daher wohl die Mühe, die Gründe, die sie zu ihrer Ablehnung des Judentums führten, sich aufmerksam anzuhören und zu überdenken. Über die Gedanken eines unserer größten Philosophen in Hinblick auf die Judenfrage, nämlich Arthur Schopenhauers, sollen die folgenden Blätter handeln.

Gerade bei einem Philosophen, der eine eigene Weltanschauung sich unter großen Schwierigkeiten erarbeitet, ist zweifellos die Gefahr vorhanden, daß er die Dinge allzu sehr vom Standpunkt seines Systems aus betrachtet und sie darnach beurteilt. So sucht das Judentum auch selbst Schopenhauers Angriffe zu erklären und dadurch ihre Wirkung zu annullieren. Das 1930 im Jüdischen Verlag, Berlin, erschienene Jüdische Lexikon (Begründet von G. Herlitz und Br. Kirschner) erklärt z. B. im Artikel Schopenhauer: „Er (Schopenhauer) bekämpfte als überzeugter Atheist den ‚Theismus‘, als philosophischer Idealist den weltanschaulichen ‚Realismus‘, als radikaler Pessimist den ‚Optimismus‘ des Judentums.“ Darnach hätte also Schopenhauer bloß die seinen Überzeugungen entgegenstehenden jüdischen Auffassungen bekämpft, und, wie um dies zu unterstreichen, verweist das Lexikon einige Sätze weiter auf die Tatsache, daß der getaufte Jude Julius Frauenstädt und der ungetaufte David Asher in freundschaftlichen Beziehungen zu Schopenhauer standen und eifrige Verfechter seiner Lehre waren. Aber so einfach liegen die Dinge nicht. Schopenhauers Beziehungen zu den genannten Juden beweisen zunächst nur eines, nämlich, daß er den Juden ohne jeden persönlichen Haß oder sonstige Abneigung gegenübersteht. Wenn er trotz dieser positiven persönlichen Beziehungen zu den Juden das Judentum als solches dennoch ablehnt, so müssen bedeutsame Gründe ihn dazu bestimmt haben. Schopenhauers Antijudaismus beruhte jedenfalls auf keinerlei Gefühlen dem Juden gegenüber. Er hat sich auch vor Urteilen, die aus persönlichen Einstellungen erwachsen, zu hüten

gewußt. So bemerkt er im 2. Band der Parerga und Paralipomena § 87:*) „Die handgreifliche Tatsache der fossilen Muscheln, welche schon dem Eleaten Xenophanes bekannt war und von ihm, im allgemeinen, auch richtig ausgelegt wurde, wird von Voltaire bestritten, geleugnet, ja, für eine Chimäre erklärt. (Man sehe Brandes, comment. Eleaticae, p. 50, und Voltaire, dict. phil. art. cognille.) So groß nämlich war sein Widerwille, irgendetwas gelten zu lassen, was zu einer Bestätigung der Mosaischen Berichte, in diesem Falle der Sündflut, auch nur verdreht werden könnte. Ein warnendes Beispiel, wie sehr uns der Eifer irreführen kann, wenn wir Partei ergriffen haben." Hinter Schopenhauers Antijudaismus darf man also keinerlei Eifer suchen, auch nicht den für die eigene Sache. Es kommt ihm auch nicht bei, alles was sich gegen die Juden wendet, gutzuheißen. So findet er die Vertreibung der Mauren und Juden aus Spanien grausam (a. a. O. im Kapitel über Religion, S. 300 der 1. Aufl.). Vor allem aber darf auf seine Stellungnahme zu Spinoza hingewiesen werden. Schopenhauer erwähnt ihn an zahlreichen Stellen seiner Werke und läßt überall durchblicken, daß er ihn zu den wirklichen Philosophen zählt. Andererseits aber entgehen ihm jüdische Züge an Spinoza keineswegs. Im zweiten Band der Welt als Wille und Vorstellung, S. 738 ff. der 1. Aufl., sagt er: „Dem analog, ist bei mir, wie bei Spinoza, die Welt aus ihrer innern Kraft und durch sich selbst da. Allein ein Spinoza ist seine Substantia aeterna, das innere Wesen der Welt, welches er selbst Deus betitelt, auch seinem moralischen Charakter und seinem Werthe nach, der Jehova, der Gott-Schöpfer, der seiner Schöpfung Beifall klatscht und findet, daß Alles vortrefflich gerathen sei, παντα χαλα λιαν**) Spinoza hat ihm weiter nichts als die Persönlichkeit entzogen. Auch bei ihm also ist die Welt und Alles in ihr ganz vortrefflich und wie es seyn soll: daher hat der Mensch weiter nichts zu thun, als vivere, agere, suum Esse conservare, ex fundamento proprium utile quaerendi***) (Eth. IV pr. 67): er soll eben sich seines Lebens freuen, so lange es währt; ganz nach Koheleth 9, 7-10. Kurz, es ist Optimismus: daher ist die ethische Seite schwach, wie im Alten Testament, ja, sie ist sogar falsch und zum Teil empörend. — Bei mir hingegen ist der Wille oder das innere Wesen der Welt, keineswegs der Jehova, vielmehr ist es gleichsam der gekreuzigte Heiland, oder aber der gekreuzigte Schächer, je nachdem es sich entscheidet: demzufolge stimmt meine Ethik auch zur Christlichen durchweg und bis zu den höchsten Tendenzen dieser, wie nicht minder zu der des Brahmanismus und Buddhaismus. S p i n o z a hingegen konnte den Juden nicht los werden: quo semel est imbuta recens servabit odorem. Ganz jüdisch, und im Verein mit dem Pantheismus obendrein absurd und abscheulich zugleich, ist seine Verachtung der Thiere, welche auch er, als bloße Sachen zu unserem Gebrauch, für rechtlos erklärt: Eth. IV, appendix, c. 27. — Bei dem Allen bleibt S p i n o z a ein sehr großer Mann." Wie der letzte Satz eindeutig zeigt, kann bei Schopenhauer von irgendeiner Voreingenommenheit Spinoza gegenüber keine Rede sein. Die ganze Stelle lehrt aber auch

*) Den Zitaten liegen überall die Seitenzahlen der ersten Ausgabe von Schopenhauers Werken durch Frauenstädt zugrunde.
**) Alles ist sehr schön (Gen. 1, 31).
***) Leben, tätig sein, sich erhalten, von Grund aus seinen Nutzen suchen.

mit aller nur wünschenswerten Deutlichkeit, daß der große Denker das Judentum und seine Kultur eingehend studiert hat und seine Urteile sich auf dieses Studium gründen. Er betreibt vergleichende Religionswissenschaft, sucht das Eigenartige jeder Religion in möglichst kennzeichnenden Formeln und Begriffen festzuhalten und seine eigene Stellung innerhalb der Religionen zu bestimmen.

Diese vergleichenden religionswissenschaftlichen Studien mußten zu unvollkommenen Ergebnissen führen, was freilich letztlich das Los aller Studien ist und ewig bleiben wird. Als Schopenhauer lebte, kam vor allen Dingen erst die Erforschung des alten Indien in Gang. Die Übersetzungen aus dem Sanskrit waren Erstlingsarbeiten, behaftet mit all den Mängeln, die mit solchen verbunden zu sein pflegen, und außerdem wenig zahlreich. So konnte das Bild, das sich Schopenhauer von der altindischen Religion machte, kein in allen Stücken zureichendes sein, er hat aber immerhin vieles richtig gesehen und, wie nachdrücklichst betont sei, richtiger als manche Sanskritisten der Vergangenheit und Gegenwart, die über ihn aburteilen. Aber trotz der notwendigen Unvollkommenheit leuchtet ihm aus diesen Studien eine Erkenntnis auf, die sich erst in der Folgezeit ganz entfalten und von größter Bedeutung auch für den Nationalsozialismus werden sollte. Er stellte nämlich fest, wie wir schon aus dem obigen Zitat über Spinoza ersehen, daß seine Philosophie geistige Verwandtschaft mit den indoarischen Religionen des Brahmanismus und Buddhaismus besitze. Daß das ihm zunächst die Richtigkeit seiner eigenen Lehre zu verbürgen schien, besonders, da die Anhänger dieser beiden Religionen weit zahlreicher sind als die Christen, ist selbstverständlich. Aber damit war für ihn die Tatsache nicht ausgeschöpft. Die Indogermanistik hatte eben die enge Verwandtschaft der indogermanischen Sprachen (des Sanskrit, Altiranischen, Griechischen, Lateinischen, Germanischen) erwiesen und daraus geschlossen, daß all diese Völker einmal ein Volk gebildet haben müssen, von dem sie abstammen. Diese Ergebnisse der Sprachforschung waren Schopenhauer nicht entgangen, und sie boten ihm den Schlüssel zum Verständnis der merkwürdigen Übereinstimmungen seiner Philosophie mit den altindischen Religionen. Die Herkunft von einem gemeinsamen Urvolk äußert sich eben nicht nur in gewissen sprachlichen Gemeinsamkeiten, sondern auch in solchen der Weltanschauungen. Schopenhauer fühlte sich nicht nur als Geistesverwandter der alten Inder, sondern als Stammverwandter. Heimatluft wehte ihm aus den Schriften der alten Indoarier entgegen. Notgedrungen wurde damit sein Gegensatz gegen das Judentum mehr als ein solcher verschiedener Ansichten. Im Judentum fühlte er sich einem anderen, fremden Menschentum gegenüber, dessen Geist uns aufgezwungen wurde. Seine Hoffnung geht dahin, daß, nicht zuletzt durch die Verbreitung altindischer Literatur, Europa seine verjudete Geistigkeit abschütteln werde. So meint er § 115 Ende, II. Bd. der Parerga und Paralipomena: „Wir dürfen daher hoffen, daß einst auch Europa von aller jüdischen Mythologie gereinigt seyn wird. Das Jahrhundert ist vielleicht herangerückt, in welchem die aus Asien stammenden Völker Japhetischen Sprachstammes auch die heiligen Religionen der Heimath wieder erhalten werden: denn sie sind, nach langer Verirrung, für dieselben

wieder reif geworden.“ Es geht also für ihn wesentlich um die Frage der jüdischen Überfremdung. Unsere gesamte Kultur ist zu einem sehr wesentlichen Teil vom Alten Tesament, vom Judentum her bestimmt. Etwas Fremdes wurde uns aufgezwungen, das nun unser ganzes Denken und Leben durchzieht, von dem wir wieder frei kommen müssen. Wie bereits erwähnt, hofft er viel von der Verbreitung der altindischen Literatur. Ihm selbst bedeutete der Oupnekhat, eine nach einer persischen Übersetzung angefertigte lateinische Übersetzung der Hauptupanischaden, viel. Bd. II der Parerga und Paralipomena, § 184, sagt er in Hinblick auf dieses Buch: „Alles athmet hier Indische Luft und ursprüngliches, naturverwandtes Daseyn. Und o, wie wird hier der Geist rein gewaschen von allem ihm früh eingeimpften jüdischen Aberglauben und aller diesem fröhnenden Philosophie! Es ist die belohnendste und erhebendste Lektüre, die (den Urtext ausgenommen) auf der Welt möglich ist: sie ist der Trost meines Lebens gewesen und wird der meines Sterbens seyn.“

Schopenhauer hat die Bedeutung der geistigen Verjudung sehr hoch eingeschätzt. So meint er S. 283 der 1. Aufl. d. Parerga, Bd. II: „Erschrecken muß ich bisweilen, wenn ich, zumal von meinen orientalischen Studien kommend, die Schriften, selbst der vortrefflichsten Köpfe des 16. und 17. Jahrhunderts in die Hand nehme und nun sehe, wie sie überall durch den jüdischen Grundgedanken paralysiert und von allen Seiten eingehemmt sind. So zugerichtet ersinne mir Einer die wahre Philosophie.“ Der Druck aufgezwungener Gedanken kann kaum stärker gekennzeichnet werden.

Auch auf dem Gebiete der Kunst bedeutet nach Schopenhauer die jüdische Überfremdung ein schweres Hindernis. So sagt er S. 274 des 1. Bd. der Welt als Wille und Vorstellung in Hinblick auf die Malerei: „Entschieden nachtheilig wirken historische Vorwürfe nur dann, wann sie den Maler auf ein willkürlich und nicht nach Kunstzwecken, sondern nach andern gewähltes Feld beschränken, vollends aber wann dieses Feld an malerischen und bedeutenden Gegenständen arm ist, wenn es z. B. die Geschichte eines kleinen, abgesonderten, eigensinnigen, hierarchisch d. h. durch Wahn beherrschten, von den gleichzeitigen großen Völkern des Orients und Occidents verachteten Winkelvolks ist, wie die Juden ....... so ist es überhaupt als ein großes Unglück anzusehen, daß das Volk, dessen gewesene Kultur der unsrigen hauptsächlich zur Unterlage dienen sollte, nicht etwan die Inder, oder die Griechen, oder auch nur die Römer waren, sondern gerade diese Juden.“

Man würde aber Schopenhauer falsch verstehen, wenn man glaubte, er setze Judentum (Altes Testament) und Christentum gleich. Der große Denker betont im Gegenteil an vielen Stellen seiner Schriften, daß seine Lehre durchaus zu der eigentlich christlichen stimme, ebenso wie er bereits eine engere Beziehung des Christentums zu Altindien für höchst wahrscheinlich hält, so sehr scheint ihm der innere Gehalt der Evangelien mit dem der heiligen Bücher der Hindus übereinzustimmen. S. 314 der 1. Aufl. der Parerga, Bd. II, meint er geradezu: „Das Neue Testament hingegen muß irgendwie indischer Abstammung seyn.“ Wenn dennoch die Christianisierung Europas zugleich

seine Judaisierung bedeutet, so sind nach Schopenhauers Meinung einige Gründe dafür anzuführen. Zunächst mußte sich das altindischem Geist verwandte Christentum auf den Stamm des völlig heterogenen Judentums aufpfropfen. So ist es von vornherein mit seinem Widerpart aufs engste verbunden, und es hängt nur von den Menschen ab, welche Seite des Christentums, die jüdische oder die eigentlich christliche, nun wirklich bestimmend wird. Im Augustinismus erblickte er nach § 180 des 2. Bandes der Parerga das eigentliche und wohl verstandene Christentum, im Pelagianismus dagegen den Versuch, das Christentum „zum plumpen und platten Judenthum und seinem Optimismus zurückzubringen". Auch Luther und Melanchthon stellt er in die Reihen der echten Christen, während er über den protestantischen Rationalismus seines Zeitalters nichts Vorteilhaftes zu sagen wußte. Auch dieser suche zu einem nüchternen, egoistischen, optimistischen Judentum zurückzuleiten. „Diese Rationalisten sind ehrliche Leute, jedoch platte Gesellen, die vom tiefen Sinne des neutestamentlichen Mythus keine Ahndung haben und nicht über den jüdischen Optimismus hinaus können", meint er a. a. O. § 181.

Den Gipfel hat die Verjudung des Christentums nach Schopenhauers Meinung in der englischen Kirche erklommen. So meint er § 91 des 2. Bandes der Parerga: „Den hier ausgeführten Gedanken einer generatio aequivoca in utero heterogeneo hat zuerst der anonyme Verfasser der Vestiges of the natural history of Creation (6th edition, 1847) aufgestellt, wiewohl keineswegs mit gehöriger Deutlichkeit und Bestimmtheit; weil er ihn eng verwebt hat mit unhaltbaren Annahmen und großen Irrthümern; welches im letzten Grunde daraus entspringt, daß bei ihm, als Engländer, jede die bloße Physik überschreitende, also metaphysische Annahme sogleich zusammenfällt mit dem Hebräischen Theismus, welchen eben vermeiden wollend er dann das Gebiet der Physik ungebührlich ausdehnt. So ein Engländer, in seiner Verwahrlosung und völligen Rohheit hinsichtlich aller spekulativen Philosophie, oder Metaphysik, ist eben gar keiner g e i s t i g e n Auffassung der Natur fähig: er kennt daher kein Mittleres zwischen einer Auffassung ihres Wirkens, als nach strenger, womöglich mechanischer Gesetzmäßigkeit vor sich gehend, oder aber als das vorher wohlüberlegte Kunstfabrikat des Hebräergottes, den er seinen maker*) nennt. — Die Pfaffen, die Pfaffen in England haben es zu verantworten: diese verschmitztesten aller Obskuranten. Sie haben die Köpfe daselbst so zugerichtet, daß sogar in den kenntnisreichsten und aufgeklärtesten derselben das Grundgedankensystem ein Gemisch von krassestem Materialismus mit plumpester Judensuperstition ist, die darin, wie Essig und Öl, durcheinander gerüttelt werden, und sehn mögen, wie sie sich vertragen, und daß, infolge der Oxforder Erziehung, Mylords und Gentlemen in der Hauptsache zum Pöbel gehören." Das läßt an Deutlichkeit nichts zu wünschen übrig, und ebenso die a. a. O. S. 299 der 1. Aufl. sich findende Bemerkung: „Sieh' z. B. nach England, wo dreister Pfaffentrug den, von Konstantin dem Großen, in Opposition zum Judensabbath, eingesetzten

---

*) Macher.

christlichen Sonntag dennoch lügenhafterweise mit jenem, sogar dem Namen nach, identifiziert, um Jehova's Satzungen für den Sabbath, d. h. den Tag, da die von sechstägiger Arbeit ermüdete Allmacht sich ausruhen mußte, weshalb er wesentlich der letzte Tag der Woche ist, zu übertragen auf den Sonntag der Christen, den diem solis,*) diesen ersten, die Woche glorreich eröffnenden Tag, diesen Tag der Andacht und Freude ..... Jene Teufel in Menschengestalt, die Sklavenhalter und Sklavenhändler in den Nordamerikanischen Freistaaten (sollte heißen Sklavereistaaten) sind in der Regel orthodoxe und fromme Anglikaner, die es für schwere Sünde halten würden, am Sonntag zu arbeiten, und im Vertrauen hierauf und auf ihren pünktlichen Kirchenbesuch u. s.w. ihre ewige Säligkeit hoffen." Fein ist auch die Anm. z. S. 257 des 1. Bandes der Parerga: „Die Engländer sind eine solche matter of fact nation,**) daß wenn ihnen durch neuere historische und geologische Entdeckungen (z. B. die Pyramiden des Cheops 1000 Jahre älter als die Sündfluth) das Faktische und Historische des Alten Testaments entzogen wird, ihre ganze Religion mit einstürzt in den Abgrund." In der Anm. zu S. 13 des 1. Bandes der Parerga gibt er im Hinblick auf England daher folgenden Rat: „Es ist daher Menschenpflicht, Licht, Aufklärung und Wissenschaft durch alle nur ersinnlichen Kanäle nach England einzuschwärzen, damit jenen wohlgemästetsten aller Pfaffen ihr Handwerk endlich gelegt werde. Engländern von Bildung auf dem Festlande soll man, wenn sie ihren jüdischen Sabbathsaberglauben und sonstige stupide Bigotterie zur Schau tragen, mit unverhohlenem Spott begegnen, — until they be shamed into common sense."***)

Fragen wir, was nach Schopenhauers Meinung das das Judentum Kennzeichnende ist, so traten uns in den bisherigen Zitaten bereits eine Reihe von Bestimmungen entgegen. Wir verweisen auf die äußere Sabbathheiligung, auf den Optimismus usf., lauter Dinge, die nach dem großen Denker jüdisch sind. Es sollen hier in möglichster Kürze die einzelnen Kernpunkte aufgeführt werden. Am bedeutsamsten dürfte seine Gleichsetzung von Theismus und Judentum sein, da sie geeignet scheint, eine ganze Reihe von Zügen am Judentum zu erläutern, aber auch die Wurzel für gewisse, eigentlich fremde Erscheinungen der europäischen Geistesgeschichte aufzuzeigen. Es ist zweifellos nicht richtig, Theismus = Theismus zu setzen. Der jüdische Theismus hat ein anderes Gepräge als der anderer Völker, z. T. sind die Unterschiede so groß, daß man geneigt ist, verschiedene Worte zu verwenden. Wogegen sich Schopenhauer wendet, ist der jüdische Theismus, der allerdings, wie zugegeben werden muß, die europäischen Köpfe weithin beherrschte und den Schopenhauer für den eigentlichen Theismus angesehen haben will (Par. u. Paral. I, S. 38). Parerga II, S. 301 f., der 1. Aufl. sagt er: „Wahrlich Dies ist die schlimmste Seite der Religionen, daß die Gläubigen einer jeden gegen die aller andern sich Alles erlaubt halten und daher mit der äußersten Ruchlosigkeit und Grausamkeit gegen sie verfahren: so die Mohammedaner gegen Christen

---

*) Tag der Sonne.
**) Tatsachennation.
***) Bis sie vor der Öffentlichkeit beschämt sind.

und Hindu; die Christen gegen Hindu, Mohammedaner, amerikanische Völker, Neger, Juden, Ketzer u. s. f. Doch gehe ich vielleicht zu weit, wenn ich sage alle Religionen: denn, zur Steuer der Wahrheit muß ich hinzufügen, daß die aus diesem Grundsatz entsprungenen fanatischen Gräuel uns eigentlich doch nur von den Anhängern der monotheistischen Religionen, also allein des Judenthums und seiner zwei Verzweigungen, Christentum und Islam, bekannt sind. Von Hindu und Buddhaisten wird Dergleichen uns nicht berichtet .... In der Tat ist Intoleranz nur dem Monotheismus wesentlich: ein alleiniger Gott ist, seiner Natur nach ein eifersüchtiger Gott, der keinem andern das Leben gönnt. Hingegen sind polytheistische Götter, ihrer Natur nach, tolerant: sie leben und lassen leben: zunächst dulden sie gern ihre Kollegen, die Götter derselben Religion, und nachher erstreckt diese Toleranz sich auch auf fremde Götter, die demnach gastfrei aufgenommen werden und später bisweilen sogar das Bürgerrecht erlangen, wie uns das Beispiel der Römer zeigt, welche Phrygische, Ägyptische und andere fremde Götter willig aufnahmen und ehrten. Daher sind es die monotheistischen Religionen allein, welche uns das Schauspiel der Religionskriege, Religionsverfolgungen und Ketzergerichte liefern, wie auch das der Bilderstürmer und Vertilgung fremder Götterbilder, Umstürzung indischer Tempel und Ägyptischer Kolosse, die drei Jahrtausende hindurch in die Sonne gesehn hatten; weil nämlich ihr eifriger Gott gesagt hatte: ‚Du sollst dir kein Bildnis machen‘ u. s. w. —“.

Mit diesen Sätzen trifft Schopenhauer zweifellos das Kernstück des jüdischen Monotheismus. Was das Judentum auszeichnet, ist ein in seinem Wesen sehr irdischer Imperialismus von einer Stärke, wie sie sonst sich nirgends findet. Aber er weiß sich schlau zu tarnen als göttlichen Auftrag bzw. als göttliches Versprechen und fing und fängt damit nicht wenig Dumme. Man denke nur an das Gelobte Land, zu dem Schopenhauer Parerga II, S. 301 Anm., mit Recht bemerkt: „Übrigens ist der Eindruck, den das Studium der LXX*) bei mir nachgelassen hat, eine herzliche Liebe und innige Verehrung des μεγας βασιλευς Ναβουχθονοσωρ**) wenn er auch etwas zu gelinde verfahren ist mit einem Volke, welches sich einen Gott hielt, der ihm die Länder seiner Nachbarn schenkte oder verhieß, in deren Besitz es sich dann durch Rauben und Morden setzte, und dann dem Gotte einen Tempel darin baute. Möge jedes Volk, das sich einen Gott hält, der die Nachbarländer zu ‚Ländern der Verheißung‘ macht, rechtzeitig seinen Nebukadnezar finden und seinen Antiochus Epiphanes dazu, und weiter keine Umstände mit ihm gemacht werden!“ In weitestem Umfange ist Jahwe nichts als der Ausdruck der unbegrenzten nationalen jüdischen Herrschaftsansprüche. Er ist deshalb der einzige Weltgott, weil das Judentum das einzige Weltvolk zu sein strebt. Wenn irgendwo, dann ließe sich gerade bei Jahwe die Richtigkeit des Satzes nachweisen, daß der Gott so ist wie der Mensch, der ihn verehrt. Mit Recht bemerkt Schopenhauer Parerga I, S. 119 Anm.: „Während alle anderen Religionen die metaphysische Bedeutung des Lebens dem Volke in Bild und Gleichnis beizubringen suchen, ist die Judenreligion ganz immanent und liefert nichts als ein

*) Septuaginta, die griechische Bibelübersetzung.
**) Der große König Nabukodonossor.

Kriegsgeschrei bei Bekämpfung anderer Völker.“ In Jahwe hat sich der grenzenlose nationale Egoismus des Judentums selbst geheiligt und zur absoluten Norm erhoben. Daran ist freilich zunächst nur eines bedauerlich, nämlich, daß, wie Schopenhauer a. a. O. bemerkt, die Judenreligion die Grundlage der in Europa herrschenden Religion geworden ist. „Sind doch eben die Juden das auserwählte Volk ihres G o t t e s, und er ist der auserwählte Gott seines Volkes. Und das hat weiter niemand zu kümmern .... Wenn ich aber bemerke, daß die gegenwärtigen Europäischen Völker sich gewissermaßen als die Erben jenes auserwählten Volkes Gottes ansehn, so kann ich mein Bedauern nicht verhehlen.“ Für die Gegenwart müssen wir hier auf England verweisen, das es aus dem Alten Testament gut gelernt hat, seinen Imperialismus mit Religion zu tarnen. Religion ist für den Engländer wie seinerzeit für die Juden bloßes Kriegsgeschrei. Die British Israel-Bewegung, die viele Millionen Anhänger, darunter auch solche des Hochadels, zählt, hat herausgefunden, daß die Engländer die Nachkommen der verlorenen zehn Stämme Israels sind und sich daher alle Weissagungen des Alten Testaments über die künftige Weltherrschaft Israels auf England — und die Juden beziehen.

Die Tatsache, daß der Judengott nichts ist als die Apotheose des jüdischen Chauvinismus, läßt sich auch noch aus anderen Tatsachen erkennen. Vor allen Dingen regelt er auch das nationale Leben, indem er Gesetze gibt. § 132, Bd. II der Parerga meint deshalb Schopenhauer mit Recht: „Demnach ist es eine höchst oberflächliche und falsche Ansicht, wenn man die Juden bloß als Religionssekte betrachtet: wenn aber gar, um diesen Irrthum zu begünstigen, das Judenthum, mit einem der Christlichen Kirche entlehnten Ausdruck, bezeichnet wird als ‚Jüdische Konfession‘; so ist dies ein grundfalscher, auf das Irreleiten absichtlich berechneter Ausdruck, der gar nicht gestattet seyn sollte. Vielmehr ist ‚Jüdische Nation‘ das Richtige. Die Juden haben gar keine Konfession, der Monotheismus gehört zu ihrer Nationalität und Staatsverfassung und versteht sich bei ihnen von selbst.“

Weil Jahwe nichts ist als Ausdruck und Heiligung des nationalen Lebenswillens und darüber hinaus maßloser imperialistischer Gelüste, trägt er die Züge tyrannischer Herrschaft, und sich zu ihm bekennen, bedeutet notwendig, seinen Imperialismus mitmachen. Er sucht sein Joch allen aufzuerlegen, was sich dagegen wehrt, ist böse und verdient, vertilgt zu werden. Sofern Christentum und Islam in ihren Gott Jahwe aufnahmen, zeigen sie auch, wie wir oben sahen, einen echt jüdisch-alttestamentlichen Imperialismus. Sie überzeugen und gewinnen weniger, als sie unterjochen und beherrschen. Und zweifellos steht damit wieder das Problem der Überfremdung in engem Zusammenhang. Überfremdung kommt wohl in der Hauptsache durch ein gewaltsames Aufzwingen zustande. Auch Schopenhauer ist dieser Meinung. Wie wir oben sahen, glaubte er keineswegs, daß das Judentum etwas unserem Wesen Entsprechendes ist. Welt als Wille und Vorstellung, Bd. II, S. 576 ff., spricht er über die Lehre von der Seelenwanderung, in der er eine der Faßlichkeit des Volkes angepaßte Form der sonst nur dem geschultesten Denken zugänglichen Lehre von der Einheit der Welt und der Identität der Wesen sehen zu dürfen glaubt, ob mit Recht oder Unrecht, ist hier nicht zu untersuchen. Jedenfalls

entging es ihm nicht, daß der Glaube an die Wiederverkörperung, allerdings immer wieder variiert, sich bei vielen Völkern der Erde findet, und er zog daraus den Schluß, daß es sich hier um eine Art Urglauben der Menschheit handelt. Schließlich meint er S. 578: „Was diesem, über das ganze Menschengeschlecht verbreiteten, und den Weisen wie dem Volke einleuchtenden Glauben entgegensteht, ist das Judentum, nebst den aus diesem entsprossenen zwei Religionen, sofern sie eine Schöpfung des Menschen aus Nichts lehren ... Ihnen freilich ist es mit Feuer und Schwert gelungen, aus Europa und einem Theile Asiens jenen tröstlichen Urglauben der Menschheit zu verdrängen: es steht noch dahin, auf wie lange." Deutlich genug wird aus den Ausführungen Schopenhauers sichtbar, daß er das Judentum für etwas Fremdes, uns Aufgezwungenes hielt, das eigentlich gar nicht unserem Wesen entspricht und deshalb notwendig zur Auflehnung dagegen führt. Die Wirkung der Überfremdung ist eine wahrhaft verheerende nach Schopenhauer. S. 13 des 1. Bandes der Parerga und Paralipomena meint er: „Sie alle (die Philosophen Europas) verdirbt der jeder Prüfung unzugängliche, jeder Untersuchung abgestorbene, mithin wirklich als eine fixe Idee auftretende jüdische Theismus, der bei jedem Schritte sich der Wahrheit in den Weg stellt; so daß der Schaden, den er hier im Theoretischen anrichtet, als Seitenstück desjenigen auftritt, den er, ein Jahrtausend hindurch, im Praktischen, ich meine in den Religionskriegen, Glaubenstribunalen und Völkerbekehrungen durch das Schwert angerichtet hat." Es gehört zu den Witzen der Weltgeschichte, daß das freiheitlich gesinnte Europa, vor allem der Liberalismus, mit größter Heftigkeit gegen die Intoleranz der christlichen Kirchen, ihre dogmatische Unterdrückung des Gewissens usf., usf. kämpfte und sich dabei mitleidsvoll der Juden annahm, in denen er ganz besonders die bedauernswerten Opfer der besagten Unterdrückung erblickte, nur leider übersah, daß er gerade die Väter und Schöpfer der von ihm bekämpften Intoleranz liebevoll umarmte. Die Unduldsamkeit der christlichen Kirchen ist nicht christlich, sondern das jüdische Erbteil in ihnen, und die Juden zu Helfern im Kampf gegen die Intoleranz zu machen, heißt den Teufel mit Beelzebub austreiben. Als Schöpfer der Intoleranz selbst der Intoleranteste, fordert andererseits das Judentum für sich Duldung, und zwar von denen, deren Art es als existenzberechtigt leugnet. Man schlage irgendeine Bibelkonkordanz unter Götze auf und lese die angegebenen Stellen nach, wenn man vergessen hat, woher die Intoleranz stammt. 2. Moses 23, 23 z. B. findet man die von Liebe zum Volksfremden gänzlich unbeschwerte Aufforderung Jahwes an seine Juden: „Wenn nun mein Engel vor dir her geht und dich bringt an die Amoriter, Hethiter, Phereniter, Kanaaniter, Heviter und Sebusiter, und ich sie vertilge (24), so sollst Du ihre Götter nicht anbeten noch ihnen dienen und nicht tun, wie sie tun, sondern Du sollst ihre Götzen umreißen und zerbrechen." 5. Mos. 39, 16 werden religiöser Kult und Götter der Ägypter tolerant Greuel und Götzen genannt, und ebenso spricht Ezechiel 20, 7 f. von den Greueln und Götzen der Ägypter usf., usf. Der Grund für diese intolerante und selbstgefällige Mißachtung fremden Wesens und fremder Art ist, wie eine genauere Durchsicht der Stellen zeigt, ein rein politisch nationaler und keineswegs die Einsicht in die objektive Verwerflichkeit der fremden Art. Man vergleiche, was der Vater der europäischen Geschichtsschreibung, der

Grieche Herodot, im 3. Buch seiner Geschichten, 38 über den Perserkönig Kambyses sagt, weil dieser die religiösen Sitten der Ägypter verhöhnt hatte: „Es ist mir ganz deutlich, daß Kambyses völlig rasend war. Denn nicht hätte er sonst mit Heiligtümern und Gebräuchen Spott getrieben. Würde man allen Menschen frei stellen, sie sollten aus allen Gebräuchen die schönsten auswählen, so würden sie nach Prüfung die ihren wählen. So glauben alle, ihre Sitten seien die weitaus schönsten. Darum kann nur ein rasender Mann solches zum Gelächter machen." Hinter der Intoleranz und Überheblichkeit des Judentums steht aber, wie gesagt, ein politisches Motiv: es soll verhindert werden, daß die Juden selbst etwa an fremden Wesen Gefallen finden und dadurch ihrer Nation entfremdet werden könnten. Deshalb wird alles Fremde herabgesetzt, verleumdet und als verwerflich hingestellt, ja seine Austilgung befohlen, während das Eigene als das schlechthin Schöne, Gute, Wertvolle weit über Gebühr gepriesen wird. Wie anders fühlte und dachte da Herodot oder auch der buddhistische Kaiser Asoka, der in seinem Felsengedicht u. a. sagt (nach Hauer, Glaubensgeschichte der Indogermanen, Teil 1, Stuttgart 1937, S. 240 f.): „Das Gedeihen der Eigentümlichkeit aller Religionsgemeinschaften ist vielartig, die Grundlage aber dazu ist Vorsicht in der Rede, daß man nämlich nicht die eigene Religionsgemeinschaft hochpreist oder andere Religionsgemeinschaften schmäht oder ohne Grund (die Vorsicht in der Rede) gering achtet, sondern daß man bei gegebener Veranlassung fremde Religionsgemeinschaften ehrt. Wenn man bei gegebener Veranlassung so verfährt, fördert man die eigene Religion und tut auch der andern Religion Gutes."

Damit man aber nicht glaube, es handle sich hier um ferne Vergangenheit, die mit der Gegenwart nichts zu tun hat, zitieren wir auch noch aus dem Buch von Leo Baeck, einem führenden „deutschen" Juden der Systemzeit, Über das Wesen des Judentums, Frankfurt a. M. 1932, S. 103, um auch die ganze Überheblichkeit modernen Judentums zu zeigen: „Der Gott Israels ist der Einig-Einzige nicht dadurch, daß er allein das ist und das tut, was alle die Götter der Heiden zusammen tun und zusammen sind, sondern dadurch, daß er a n d e r s ist als sie alle und a n d e r e s tut als sie alle. Das Wesen Gottes ist dem der Götter durchaus entgegengesetzt; er ist nicht etwa bloß mehr als sie und erhabener als sie, er steht ihnen unvergleichlich gegenüber. Denn er allein ist der Lebendige, der Schaffende und Gebietende, der das Eine, das geboten ist, kundtut; ihm allein ist es eigen, daß der Mensch ihm wahrhaft dienen kann nur durch Erfüllung sittlicher Forderungen (das ist Schopenhauers Sklavenmoral). Darum war es, wie schon dargetan, keine bloße Entwicklung, sondern es war der große Widerspruch, das andere Prinzip, es war eine neue Schöpfung, eine Offenbarung, als die Lehre von dem einen Gotte in Israel verkündet ward. So spricht der Ewige, der König Israels und sein Erlöser, der Ewige der Heerscharen: ‚Ich bin der erste und ich bin der letzte, und außer mir ist kein Gott, und wer ist mir gleich!'" Es ist wohl nicht nötig, hierzu etwas zu sagen. Das Zitat bestätigt nur die Auffassungen Schopenhauers, und in einem Punkt geben wir Leo Baeck auch Recht, nämlich hinsichtlich der Originalität des jüdischen Gottes. Kein Volk sonst hat seinen nationalen Willen und seine imperialistischen Ambitionen deifiziert. Die Intoleranz Europas ist jüdische Überfremdung, bekanntlich hat sich die moderne

europäische Kultur, vor allem Kunst und Wissenschaft, gegen diese Intoleranz unter schwersten Opfern durchsetzen müssen.

Schopenhauer hielt, wie die aufgeführten Zitate zeigen, das aufgezwungene Fremde für eine hemmende Kruste, die sich aber schließlich doch ablösen läßt und dann die Bahn für die freie Entwicklung frei gibt. Überfremdet ist dabei in erster Linie der Intellekt, der gewisse Lehren anzuerkennen hat. Aber eine falsche, wenn auch aufgezwungene, Lehre kann durch eine bessere ersetzt werden, die dem Wesen des Menschen mehr entspricht. Wir glauben freilich, daß die Dinge doch noch etwas tiefer in die Seele greifen, könnten aber auch so Schopenhauers Standpunkt nur für die Nichtjuden gelten lassen. Bei diesen wird die bessere Lehre manches erreichen können und z. T. wirklich befreiend wirken. Daß sie aber auch den Juden von seinem Judentum befreit, glauben wir nicht. Gewiß bedeutet die jüdische Religion auch für den Juden Zwang und Hemmung, aber andererseits ist sie auch jüdische Schöpfung und damit auch Ausfluß des jüdischen Charakters. Hier machen sich gewisse Erscheinungen, denen Schopenhauer mit seiner ganzen Zeit unterlag, bemerkbar, wenn man auch andererseits betonen muß, daß gerade Schopenhauer am weitesten von seinen Zeitgenossen über sie hinausgelangte. Es handelt sich vor allem um die zu große Selbständigkeit, die man dem Intellekt zuschrieb, was selbst wieder auf die Verjudung Europas zurückgeht. Der Intellekt mit seinem Wahrheitsstreben sollte weithin bestimmend sein. Schopenhauer freilich sah in ihm bereits nur mehr das Dienstmädchen des Willens, und bei konsequentem Weiterdenken hätte er eigentlich auch philosophische Auffassungen und religiöse Haltungen als durch den Charakter bedingt hinstellen müssen. Aber so weit stieß er nicht vor. Deshalb glaubte er auch, der Jude, der seine Religion aufgäbe und sich einer anderen Gemeinschaft anschließe, höre auf, Jude zu sein. Aber Schopenhauer hat erst die Ansätze zur Rassenlehre, ihre Weiterbildung sollte andern vorbehalten bleiben. Deshalb ist sein Rat, Parerga und Paralipomena, Bd. II, § 132, die vernünftigen Juden mögen ihre alten Fabeln, Flausen und Vorurteile aufgeben und aus einer Genossenschaft austreten, die ihnen keinerlei Ehre bringt, völlig unzulänglich. Offenbart sich in der jüdischen Religion der jüdische Charakter, so kann der Jude diese nur gegen eine Weltaufassung tauschen, die eben diesem Charakter entspricht. Die Gedanken und Worte wechseln, aber der, der sie hat und *prägt*, also bestimmt, bleibt.

Diese Herkunft Jahwes aus den imperialistischen Herrschaftsgelüsten der Juden und ihren nationalen Staatsinteressen führte auch zur Gesetzesmoral, dieser Mißgeburt aus Sklavensinn und tyrannischem Herrschaftsstreben. Die Sittlichkeit soll nicht Ausfluß des Herzens, sondern Gehorsam gegen ein Herrengebot sein. Schopenhauer nennt diese Auffassung Sklavenmoral und betont mit Recht, daß die eigentlich Christliche genau entgegengesetzt sei. Man könnte sogar die Frage aufwerfen, ob man beim Judentum, wie es uns im Alten Testament entgegentritt, von Moral sprechen kann. Sie lassen sich ja alles Mögliche und Unmögliche von Jahwe befehlen und erfüllen alles mit dem gleichen furchtsamen Gehorsam. Nicht nur das eigentlich Moralische wird durch Gottes Gebot geregelt, sondern ebenso Kultisches, Politisches, Zeiteinteilung usf., usf., und der Jude hat nicht nur Gewissensbisse, wenn er

unmoralisch gehandelt hat, sondern ebenso sehr nach den läppischsten und äußerlichsten Vergehen. So bemerkt Schopenhauer in seiner Grundlage der Moral, S. 192 der 1. Aufl., mit Recht: „Die Verletzung äußerlicher, willkürlicher und sogar abgeschmackter Satzungen quält Manchen mit inneren Vorwürfen, ganz nach Art des Gewissens. So z. B. liegt es bei manchem bigotten Juden wirklich schwer auf dem Herzen, daß, obgleich es im zweiten Buch Mose, Kap. 35, 3 heißt: ‚Ihr sollt kein Feuer anzünden am Sabbathtage in allen euren Wohnungen‘, er doch am Sonnabend zu Hause eine Pfeife geraucht hat.“ Die Gesetzesmoral führt eben notwendig zur Veräußerlichung.

Eine weitere Tatsache, die zeigt, daß es sich im Judentum um die Moral eines chauvinistischen Nationalismus handelt, ist die ausschließliche Geltung für und gegen Juden. Alles Nichtjüdische steht außerhalb. Über diese Haltung war Schopenhauer besonders empört. Er äußert sich dazu Parerga II, S. 301 der 1. Aufl.: „Auch das auserwählte Volk Gottes laß uns nicht vergessen, welches, nachdem es in Ägypten, auf Jehova's ausdrücklichen Spezialbefehl, seinen alten, zutrauensvollen Freunden die dargeliehenen goldenen und silbernen Gefäße gestohlen hatte, nunmehr, den Mörder Moses an der Spitze, seinen Mord- und Raubzug ins gelobte Land antrat, um es, als ‚Land der Verheißung‘, auf desselben Jehova's ausdrücklichen, stets wiederholten Befehl, nur ja kein Mitleid zu kennen, unter völlig schonungslosem Morden und Ausrotten aller Bewohner, selbst der Weiber und Kinder, (Josua, c. 10 und 11) den rechtmäßigen Besitzern zu entreißen, — weil sie eben nicht beschnitten waren und den Jehova nicht kannten, welches Grund genug war, alle Gräuel gegen sie zu rechtfertigen; wie ja, aus demselben Grunde, auch früher die infame Schurkerei des Patriarchen Jakob und seiner Auserwählten gegen Hemor, den König von Salem und sein Volk uns (1. Mos. 34) ganz glorreich erzählt wird, weil ja eben die Leute Ungläubige waren.“ Es handelt sich eben bei den Juden um gar keine allgemeine Moral, sondern um ein nationales Gesetz, bestimmt, das Zusammenleben der Juden und nur der Juden zu regeln, damit sie möglichst blühen und gedeihen. Der Gesetzgeber Jahwe ist der eigene nationale Chauvinismus und deshalb denkt er gar nicht an seine gesamte Schöpfung, sondern nur an die jüdische Nation.

Das Christentum hat zwar im Hinblick auf die Moral die jüdische Enge durchbrochen und fordert allgemeine Nächstenliebe, bleibt aber damit dennoch auf halbem Wege stehen, wie sich in seiner Haltung gegen das Tier zeigt, die durchaus von der alttestamentlich jüdischen Auffassung bestimmt ist. Auch in ihr zeigt sich wieder die Eigentümlichkeit des alttestamentlichen Gesetzes, es nur auf das Gedeihen und die Macht des jüdischen Menschen abgesehen zu haben. Wichtig und wertvoll sind auf der ganzen Welt nur die Juden, alles andere ist nur Mittel für sie, vor allem das Tier. Gerade aber die Haltung dem Tiere gegenüber hat Schopenhauer zu den leidenschaftlichsten Angriffen auf das Judentum und das verjudete Europa Anlaß gegeben. Parerga II, S. 310 ff., kommt er ausführlich auf diese Dinge zu sprechen. Zuerst verweist er auf den großen Unterschied in der Einschätzung des Tieres zwischen Juden-Christentum und Brahmanismus-Buddhaismus. Während die letzteren Religionen die völlige Wesensgleichheit zwischen

Mensch und Tier lehren, sind nach dem Judentum und dem verjudeten Christentum die Tiere geradezu Sachen. „Der besagte Grundfehler nun aber ist eine Folge der Schöpfung aus nichts, nach welcher der Schöpfer, Kap. 1 und 9 der Genesis, sämmtliche Thiere, ganz wie Sachen und ohne alle Empfehlung zu guter Behandlung, wie sie doch meistens selbst ein Hundeverkäufer, wenn er sich von seinem Zöglinge trennt, hinzufügt, dem Menschen übergiebt, damit er über sie h e r r s c h e, also mit ihnen thue was ihm beliebt." Die vom Alten Testamente dem Menschen (Juden) eingeräumte Herrschaft über die Tiere und die ganze Natur bedeutet natürlicherweise auch eine Trennung, eine Aussonderung des Menschen aus der Natur und ihre Entwertung. Die Frage des Zusammenhanges zwischen Judentum, Verjudung und Naturgefühl wäre einer Spezialuntersuchung wert. Schopenhauer kommt dann a. a. O. des weiteren auf die Vivisektion zu sprechen und fährt schließlich fort: „Offenbar ist es an der Zeit, daß der Jüdischen Naturauffassung in Europa, wenigstens hinsichtlich der Thiere, ein Ende werde und d a s e w i g e W e s e n, w e l c h e s w i e i n u n s, a u c h i n a l l e n T h i e r e n l e b t, als solches erkannt, geschont und geachtet werde. Wißt es, merkt es! es ist Ernst damit und geht nichts davon ab, und wenn ihr ganz Europa mit Synagogen bedeckt. Man muß an allen Sinnen blind oder durch den foetor Judaicus völlig chlorofomiert seyn, um nicht einzusehen, daß d a s T h i e r im wesentlichen und in der Hauptsache durchaus das Selbe ist, was wir sind, und daß der Unterschied bloß im Accidenz, dem Intellekt, liegt, nicht in der Substanz, welche der Wille ist. Die Welt ist kein Machwerk und die Thiere kein Fabrikat zu unserem Gebrauch. Dergleichen Ansichten sollten den Synagogen und den philosophischen Auditorien überlassen bleiben, welche im Wesentlichen nicht so sehr verschieden sind. Obige Erkenntnis hingegen giebt uns die Regel zur richtigen Behandlung der Thiere an die Hand." Die Welt ein Machwerk, ein Fabrikat zu unserem Gebrauch! Dies ist die jüdische Naturauffassung und sie zeigt wieder auf das deutlichste das Wesen des Jahwe als den alles verschlingenden grenzenlosen Lebenswillen des Judentums, der nur sich kennt und schätzt. Andererseits regt Schopenhauers Vergleich die Frage an, ob der moderne Industrialismus mit seinen Fabrikaten und Machwerken in seiner seelischen Grundhaltung nicht bereits jüdisch ist und deshalb dem Eindringen des Judentums keinen Widerstand entgegensetzen konnte.

Die bisherigen Ausführungen werden gezeigt haben, was eigentlich jüdische Moral ist. Sie entstammt dem Willen zum jüdischen Nationalstaat und der imperialistischen Herrschsucht. Deshalb hat sie auch Gesetzesform und trägt den Charakter des auferlegten Zwanges deutlich sichtbar zur Schau. Sie befiehlt. Mit dem Christentum wurde sie auch bei uns eingeführt, und seither kennen wir ein Gewissen, das angeblich befiehlt, was wir tun sollen und was nicht. Schopenhauer hat sich in seinen Schriften über die beiden Grundprobleme der Ethik eingehend mit unseren verjudeten abendländischen Ethiken auseinandergesetzt. Hierauf ausführlicher einzugehen, verbietet der enge Rahmen dieses Aufsatzes. Nur einiges sei kurz herausgehoben. An Stelle des Gottesbefehles als Grundlage der Sittlichkeit setzt Schopenhauer das

Mitempfinden mit den andern. Genauer ist nach ihm das Mitleid die Grundlage des moralischen Verhaltens. Die Beschränkung auf dieses steht in Zusammenhang mit seiner ganzen Welt- und Lebensbewertung. Wesentlich und wichtig erscheint uns aber daran der Gedanke, die Moral aus dem Gemüt des Menschen herzuleiten und nicht aus Gottes gesetzgeberischer Tätigkeit. Das Mitempfinden, das durch den Egoismus immer wieder bedrohte Freundschaftsband soll die Quelle unseres sittlichen Verhaltens sein. Daher erklärt der Philosoph, Welt als Wille und Vorstellung, Bd. I, S. 442, daß er im Gegensatz zu den anderen, die Moralprinzipien aufstellen und sie als Vorschriften zur Tugend und notwendig zu befolgender Gesetze ausgaben, dem ewig freien Willen kein Soll noch Gesetz vorzuhalten habe. Er beschränkt sich vielmehr darauf, die ethische Haltung zu schildern und sagt da a. a. O. u. a.: „Der Egoist fühlt sich von fremden und feindlichen Erscheinungen umgeben, und alle seine Hoffnung ruht auf dem eigenen Wohl. Der Gute lebt in einer Welt befreundeten Erscheinungen: das Wohl einer jeden derselben ist sein eigenes. Wenn daher gleich die Erkenntnis des Menschenlooses überhaupt seine Stimmung nicht zu einer fröhlichen macht, so gibt die bleibende Erkenntnis seines eigenen Wesens in allem Lebenden ihm doch eine gewisse Gleichmäßigkeit und selbst Heiterkeit der Stimmung." Die sittliche Tat erfolgt eben aus der Liebe heraus, der Einsicht, daß im andern mein eigenes Selbst sich widerfindet und jede Verletzung des andern mich eigentlich selbst trifft. Schopenhauer weiß sich mit seinen Gedankengängen in Übereinstimmung mit dem Geist des Christentums. § 163 des 2. Bandes der Parerga sagt er: „Das Alte Testament nämlich stellt den Menschen unter die Herrschaft des Gesetzes, welches jedoch nicht zur Erlösung führt. Das Neue Testament hingegen erklärt das Gesetz für unzulänglich, ja spricht davon los ... Im Geiste des Alten Testements nun sind alle mir vorhergängigen philosophischen Ethiken gehalten, mit ihrem absoluten (d. h. des Grundes, wie des Zieles entbehrenden) Sittengesetz und allen ihren moralischen Geboten und Verboten, zu denen im Stillen der befehlende Jehova hinzugedacht wird; so verschieden auch die Formen und Darstellungen der Sache bei ihnen ausfallen. Meine Ethik hingegen hat Grund, Zweck und Ziel: ... Sie ist sonach wirklich im Geiste des Neuen Testaments, während die andern sämmtlich in dem des Alten sind und demgemäß auch theoretisch auf bloßes Judenthum (nackten, despotischen Theismus) hinauslaufen."

Jahwe ist, so sagten wir oben, die Apotheose des jüdischen Imperialismus. Das bedeutet zugleich, daß sich dieser Imperialismus mit Jahwe getarnt hat. Nicht die jeweils lebenden Juden erscheinen nun als Imperialisten, sondern der Wille Gottes befiehlt. Es ist beinahe infernalisch, in dieser Weise den eigenen Egoismus zur absoluten, von Gott gesetzten Norm zu erheben. Nun will man nicht mehr selbst, sondern Gott will, und weil Gott will, muß man auch selbst wollen, was er will. Das eigentlich bestimmende Motiv ist nicht mehr sichtbar, und damit entschwinden auch Ziel und Sinn des Handelns nach dem Gesetze dem Blicke. Auf diese Weise verliert die jüdische und verjudete Ethik jeden Grund und jedes Ziel und erscheint als Äußerung einer allmächtigen Willkür eines Absoluten.

Ein weiterer Punkt, den Schopenhauer für sehr wichtig hält, ist der Optimismus des Judentums. Sich selbst nennt der große Denker einen Pessimisten. Auch hier wird es nötig sein, den allgemein brauchbaren Kern herauszuheben, sind doch die Ausdrücke Optimismus und Pessimismus längst zu sinnarmen, oberflächlichen Schlagworten geworden, mit denen man bei jeder passenden, meist aber unpassenden Gelegenheit um sich wirft. Das geht so weit, daß nur zu oft das, was man mit dem Wort Pessimismus bezeichnet, mit der Schopenhauerschen Auffassung von der Sache wenig oder nichts zu tun hat. Man kann ja die Welt aus recht verschiedenen Gründen schön und vortrefflich, bzw. schlecht und unerträglich finden. Wenn aber Schopenhauer von Optimismus spricht, so meint er damit das Wohlgefallen des Egoismus an der Welt und seine Zuversicht, daß er seine Ziele erreichen werde. Der Schopenhauersche Begriff des Optimismus ist untrennbar an den individuellen Egoismus geknüpft. Im 2. Band der Welt als Wille und Vorstellung, S. 669, sagt er eindeutig: „Der Optimismus ist im Grunde das unberechtigte Selbstlob des eigentlichen Urhebers der Welt, des Willens zum Leben, der sich wohlgefällig in seinem Werke spiegelt: und demgemäß ist er nicht nur eine falsche, sondern auch eine verderbliche Lehre. Denn er stellt uns das Leben als einen wünschenswerthen Zustand, und als Zweck desselben das Glück des Menschen dar. Davon ausgehend glaubt dann Jeder den gerechtesten Anspruch auf Glück und Genuß zu haben: werden nun diese, wie es zu geschehen pflegt, ihm nicht zu Theil; so glaubt er, ihm geschehe Unrecht, ja, er verfehle den Zweck seines Daseyns." Weil der Optimismus, den Schopenhauer meint, ganz und gar der Ausfluß des höchst persönlichen Glückverlangens, das sich um andere nicht kümmert, ist, erklärt ihn Schopenhauer mit Recht für ruchlos, für einen bitteren Hohn auf die Leiden der Menschheit (a. a. O., S. 385). Der Egoismus selbst beruht aber, wie der große Denker an vielen Stellen seiner Werke ausführt, auf einer Art Wahn oder Illusion, als ob der einzelne alles wäre, mit ihm das Leben überhaupt begänne und sein Tod etwas wie das Weltende bedeute. Eine ungeheure Selbstüberschätzung liege zu Grunde, die jeden verführt, sich und seine Angelegenheiten für das Wichtigste zu halten, zu glauben, daß das Leben sich eigentlich auf seine Person beschränke.

Wenn Schopenhauer mit Nachdruck auf den Optimismus des Judentums hinweist, so verlohnt es sich schon, dieser Anregung zu folgen und sie zu durchdenken. Dabei hat man an Stelle des Egoismus des einzelnen vom nationalen Egoismus des Judentums auszugehen. Der Selbstüberschätzung des einzelnen entspricht beim Judentum der Auserwähltheitsdünkel. Nicht nur, daß das Judentum den einzig wahren Gott hat, sondern es ist auch das einzige wahre Volk, dem von Rechts wegen die ganze Welt gehört, das dazu ausersehen ist, in der messianischen Zeit über alle anderen Völker zu herrschen. Außer dem Judentum gibt es eigentlich nichts. Um alles andere braucht sich der Jude nicht zu kümmern, es ist Fabrikat für seinen Gebrauch, wie wir oben sahen. Daß ein derartiges Nationalbewußtsein die Welt gut findet, ist selbstverständlich, aber diese Zufriedenheit mit der Welt ist dieselbe wie die des Wolfes mit dem Schaf, das er zu fressen gedenkt, oder die des Räubers mit seiner Beute. Der Optimismus des Judentums ist das Wohlgefallen

eines maßlos imperialistischen Volkes an dem Gegenstand seiner Herrschgelüste, d. h. eben an der Welt. Ja so sehr entspricht die Beschaffenheit der Welt dem jüdischen Imperialismus, so sehr scheint sie darauf eingerichtet, daß das Judentum sie sogar von ihm, d. h. von Jahwe, geschaffen sein läßt. Jahwe, der deifizierte Imperialismus des Judentums, schafft die Welt und richtet sie ein zur Herrschaft für den Menschen (Gen. 1, 28 ff.), d. h. genauer nur für den Juden. Der berühmteste jüdische Kommentator des Alten Testaments, Raschi, dessen Kommentar neben der Bibel das verbreitetste Buch unter den Juden ist, beginnt diesen mit den Worten (nach der Übersetzung des Juden Julius Dessauer, Budapest 1887, verfaßt als Familienbuch, für Schul- und Hausbibliotheken usf.): „Warum aber wird die Thora mit der Schöpfungsgeschichte eröffnet? Damit Gott ‚seiner Werke Macht seinem Volke verkünde und ihm den Erbbesitz der Völker zutheile‘. Ps. 111, 6. Sollten dann diese zu Israel sagen: Ihr seid gewalttätig! ihr habt die Länder der sieben Völker erobert, so möge Israel ihnen entgegnen: Die ganze Erde ist Gottes Eigenthum, er hat sie erschaffen, und gab sie dem, der ihm gefiel; früher hatte er das Land euch gegeben, es gefiel ihm aber, es euch wieder wegzunehmen, und es uns zu geben.“ Diese Stelle enthüllt deutlich den Zusammenhang von Imperialismus, Gott und Weltschöpfung in der sogenannten jüdischen Religion. Begreiflich auch, daß dieser Gott seine Schöpfung sehr schön findet (Gen. 1), aber nicht minder begreiflich der Zorn und Unwille Schopenhauers, wenn er Bd. 2 der Parerga, S. 254, sich in den Worten äußert: „Brahma bringt durch eine Art Sündenfall, oder Verirrung, die Welt hervor ... — Sehr gut! — Im Buddhaismus entsteht sie infolge einer .... unerklärlichen Trübung in der Himmelsklarheit des ... Nirwana .... — Vortrefflich! — Den Griechen waren Welt und Götter das Werk einer unergründlichen Nothwendigkeit: — das ist erträglich, sofern es uns einstweilen zufrieden stellt. — Ormuzd lebt im Kampf mit Ahriman: — das läßt sich hören. — Aber so ein Gott Jehova, der animi causa*) und de gaieté de coeur**) diese Welt der Noth und des Jammers hervorbringt und dann noch gar sich selber Beifall klatscht, mit παντα καλα λιαν ***) — Das ist nicht zu ertragen. Sehn wir also in dieser Hinsicht die Judenreligion den niedrigsten Rang unter den Glaubenslehren civilisierter Völker einnehmen, so stimmt dies ganz zu dem, daß sie auch die einzige ist, die durchaus keine Unsterblichkeitslehre, noch irgend eine Spur davon hat.“

Die mit dem Egoismus verquickte optimistische Weltüberschätzung mußte die Kritik gerade der feineren und gütigeren Geister hervorrufen. Es ist bezeichnend, wie man mit ihnen fertig zu werden suchte. Man bog das von der Kritik gestellte Problem in eine rein moralische Angelegenheit um. Schopenhauer verweist hier im 2. Bd. der Welt als Wille und Vorstellung, S. 710 ff., auf die Ausführungen des Kirchenvaters Klemens in den Stromata. Dieser wirft den Gnostikern, jenen Herätikern, die in den Anfangszeiten des Christentums diesem gefährlich genug wurden, wegen ihrer Leugnung eines guten

---

*) um der Seele willen.
**) um der Fröhlichkeit des Herzens willen.
***) alles ist sehr schön.

Weltschöpfers und ihrer pessimistischen Mißachtung der Erde vor, aus ihnen spreche „schreiender Undank, Feindschaft und Empörung gegen Den, der die Welt gemacht hat, den gerechten Demiurgos, dessen Werk sie selbst seien und dennoch von seinen Schöpfungen Gebrauch zu machen verschmähten, in gottloser Rebellion die naturgemäße Gesinnung verlassend". Gedanken zu haben, die zu den geoffenbarten Anschauungen nicht stimmen, galt von jeher im Judentum und den auf ihm fußenden Religionen als Ausfluß eines sündhaften Willens, weshalb man sich keine Mühe gab, sie zu widerlegen, sondern zu dem einfacheren Mittel griff, sie mit Gewalt zu unterdrücken.

Die von Schopenhauer besprochene Methode des Klemens Alexandrinus läuft nicht nur darauf hinaus, dem an der Welt leidenden Gemüt das Leiden zu verbieten, sondern bedeutet zugleich auch eine Verhärtung, ja Verrohung des Gemüts für das Leiden anderer, d. h. geradezu eine Stütze für den bekanntlich mehr als genügend großen Egoismus der einzelnen, der auf andere keine Rücksicht nimmt. Schopenhauers Urteil über des Klemens Gleichgültigkeit gegen die Leiden der Wesen ist daher tief berechtigt. Er sagt: „In diesem gelehrten Enthusiasmus merkt er nun gar nicht, daß er gerade dadurch den Markioniten (d. i. eine gnostische Sekte) Wasser auf ihre Mühle fördert, indem er ja zeigt, daß ‚Alle die Weisesten, aller der Zeiten' das Selbe, wie sie, gelehrt und gesungen haben; sondern getrost und beherzt führt er die entschiedensten und energischsten Ansprüche der Alten in jenem (pessimistischen) Sinne an. Ihn freilich machen sie nicht irre. Mögen Weise das Daseyn als traurig bejammern, mögen Dichter sich in den erschütterndsten Klagen darüber ergießen, mag die Natur und Erfahrung noch so laut gegen den Optimismus schreien — dies alles ficht unsern Kirchenvater nicht an: hält er doch seine Jüdische Offenbarung in der Hand und bleibt getrost. Der Demiurgos hat die Welt gemacht: hieraus ist a priori gewiß, daß sie vortrefflich sei: und da mag sie aussehen wie sie will." Hier haben wir beides: die intolerante Unzugänglichkeit und völlige Blindheit für andere als jüdische Gedankengänge, mögen sie auch den Köpfen der bedeutendsten Geister entstammen und die optimistische Gefühlsstumpfheit für die Leiden anderer.

Wie aber Schopenhauer den optimistischen Fortschrittsglauben seiner Zeit beurteilte, zeigt § 128 des 2. Bd. der Parerga und Paralipomena: „Überall und zu allen Zeiten hat es viel Unzufriedenheit mit den Regierungen, Gesetzen und öffentlichen Einrichtungen gegeben; großentheils aber nur, weil man stets bereit ist, diesen das Elend zur Last zu legen, welches dem menschlichen Daseyn selbst unzertrennlich anhängt, indem es, mythisch zu reden, der Fluch ist, den Adam empfing, und mit ihm sein ganzes Geschlecht. Jedoch nie ist jene falsche Vorspiegelung auf lügenhaftere und frechere Weise gemacht worden als von den ‚Demagogen' der ‚Jetztzeit'. Diese nämlich sind, als Feinde des Christentums, Optimisten: die Welt ist ihnen ‚Selbstzweck' und daher an sich selbst, d. h. ihrer natürlichen Beschaffenheit nach, ganz vortrefflich eingerichtet, ein rechter Wohnplatz der Glückseligkeit. Die nun hiegegen schreienden, kolossalen Übel der Welt schreiben sie gänzlich den Regierungen zu: thäten nämlich nur diese ihre Schuldigkeit, so würde der Himmel auf Erden existieren, d. h. Alle würden ohne Mühe und Noth vollauf fressen, saufen, sich propagieren und krepieren können: denn Dies ist die

Paraphrase ihres ‚Selbstzweck' und das Ziel des ‚unendlichen Fortschrittes der Menschheit', den sie in pomphaften Phrasen unermüdlich verkündigen." Daß Schopenhauer hiermit eigentlich das glaubenslose Judentum und seine Trabanten trifft, bedarf keiner weiteren Ausführungen.

Mit der Erwähnung des Fehlens jedes Unsterblichkeitsglaubens im Judentum weist Schopenhauer auf den Realismus des Judentums hin. Der Jude geht ganz im Wahrnehmbaren auf, im Gegensatz zu allen indogermanischen Völkern, denen niemals das Reale ein Letztes, Erfüllung Bedeutendes war und ist. Besonders deutlich wird dies auf moralischem Gebiet, d. h. dort, wo es sich um die Beziehungen von Mensch zu Mensch handelt. Die Hingabe an andere, an Sippe, Frau, Freunde, Stamm und Volk wird im indogermanischen Bereich immer wieder als etwas Wunderbares, Heiliges erlebt. Der einzelne durchbricht die Schranke seiner engen Individualität, sein Ich schmilzt dahin, und er wird eins mit einer größeren Einheit, ein Erlebnis, das seine tiefste gedankliche Ausprägung in der Mystik der indogermanischen Völker fand. Vielfach wird es als ein Durchbrechen der gewöhnlichen Naturordnung, als ein Wegfall ihrer hemmenden Schranken und eine Berührung mit dem hinter dem Sichtbaren stehenden Weltkern empfunden und in überschwenglichen Worten gepriesen. Als nach dem „Parzival" des Wolfram von Eschenbach Parzival unwissentlich mit seinem Halbbruder Feirefiz lange Zeit gekämpft hatte und sich dann die beiden erkennen, bricht Feirefiz in die Worte aus: „Mein Vater, Du und ich, wir sind eines, wenn wir auch drei scheinen. Sieh, mit Dir selber hast Du hier gestritten, gegen mich selbst kam ich auf Kampf geritten." Die Blutsverwandten sind ein Wesen, ihre Verbundenheit in Liebe etwas Heiliges und der Kampf untereinander ein Kampf gegen das Heilige in den eigenen Tiefen, das dasselbe ist und eines in allen Gesippten. Ganz ähnlichen Gedanken begegnen wir in der griechischen Tragödie, z. B. im Oedipus Tyrannos, wo Oedipus, als er erkennt, daß er seinen eigenen Vater Laios erschlagen, dem Kithäron klagt, er hätte sein eigenes Blut im Morde vergossen. Bei den Indern heißt der Sohn geradezu Atman, Selbst, und nicht anders heißt das wirklich Seiende, der eigentliche Kern der Welt bei den Atmanmystikern. Und schließlich erklärt auch Schopenhauer (Grundlage der Moral, S. 273): „Wer für sein Vaterland in den Tod geht, ist von der Täuschung frei geworden, welche das Daseyn auf die eigene Person beschränkt: er dehnt sein eigenes Wesen auf seine Landsleute aus, in denen er fortlebt, ja, auf die kommenden Geschlechter derselben, für welche er wirkt; — wobei er den Tod betrachtet, wie das Winken der Augen, welches das Sehn nicht unterbricht." Im Erlebnis der Gemeinschaft, der inneren Bindung an den Gesippten, die Gattin, das Volk wird dem Indogermanen das Metaphysische, Ewige zugänglich, erhebt er sich aus der unzulänglichen Realität in den Bereich des Göttlichen und Vollkommenen.

Von all dem finden wir im Judentum nahezu nichts. Über Ansätze kommt es nirgends hinaus. Wo es sich zu einem kleinen Flug erhebt, landet es alsbald wieder beim Realen, beim Persönlich-Engen. An sich würde man vielleicht das Gegenteil erwarten, erreicht doch der Nationalismus ein Maß wie bei keinem anderen Volke sonst. Ja, wir bezeichneten Jahwe als die Vergottung

des jüdischen Imperialismus und Chauvinismus und wiesen auf die nationale Geschlossenheit des Judentums hin. Dennoch bedeutet für den Juden die nationale Gemeinschaft keine Erlösung aus der individuellen Beschränktheit und den realen Unzulänglichkeiten des persönlichen Daseins. Im Gegenteil! Das individuell-persönliche Glück mit seiner ganzen Verhaftung ans Real-Sinnenfällige bleibt durchaus im Mittelpunkt des jüdischen Interesses. Die Berücksichtigung der Nächsten beim Handeln, die moralische Ordnung der Beziehungen zu ihnen wird nicht als eine Befreiung von den Schranken des Ichs empfunden, sondern als ein Joch, das dem unwilligen Individuum auferlegt wird. Nur dadurch soll der Jude gewonnen werden, seine Nächsten zu berücksichtigen, indem man ihm Lohn dafür verheißt, d. h. individuell-persönlichen Genuß und Glück, oder indem man ihm für die Übertretung des moralischen Verhaltens Strafe androht, also wieder sich an sein persönliches Glückstreben wendet. Jahwe, der vergottete nationale Instinkt des Judentums, erläßt das Moralgesetz und ködert mit Lohn und Strafe, mit der Verheißung von Glück und der Androhung von Leid. Das heißt, niemals erlebt der Jude das Moralische als eine Erhöhung ins Überindividuell-Göttliche, sondern genau im Gegenteil als die vielversprechende Möglichkeit zu persönlichem Glück oder als drohendes Unglück!

Am deutlichsten zeigt sich der Realismus des Judentums aber in der von Schopenhauer wiederholt hervorgehobenen Tatsache, daß es von Haus aus keinerlei Unsterblichkeitslehre besitzt, sondern diese erst später aus dem Parsismus entlehnt. Ganz ans Empirisch-Reale verhaftet, glaubte der Jude mit der Geburt aus dem Nichts ins Sein zu treten und im Tode wieder ins Nichts zurückzukehren, von seinem Jahwe für die kurze Dauer des Lebens geschaffen als Werkzeug des göttlichen Willens. Alle anderen Religionen dagegen lehren — nach Schopenhauers Auffassungen — in irgendeiner Form die Unzerstörbarkeit und Ewigkeit unseres eigentlichen Wesens. Nur die reale Erscheinung entsteht und schwindet, der Kern ist außerhalb von Raum und Zeit, und dies bringen die Religionen in ihren Lehren von der Seelenwanderung, von der Unsterblichkeit der Seele u. dgl. bildhaft zum Ausdruck. Deshalb hängt auch der Jude so sehr am Leben, ist es doch eine einmalige, nie wiederkehrende Gelegenheit, überhaupt zu sein. Schopenhauer sagt Parerga und Paralipomena Bd. I, S. 118 f.: „Hingegen, wie sollte Der den Tod fürchten, der sich als das ursprüngliche und ewige Wesen, die Quelle alles Daseins selbst, erkennt ... Also nur er kann bei konsequentem Denken ruhig sterben ... Diesem entsprechend ist in Indien die Verachtung des Todes und die vollkommenste Gelassenheit, selbst Freudigkeit im Sterben recht eigentlich zuhause. Das Judentum hingegen, welches ursprünglich die einzige und alleinige rein monotheistische, einen Gott-Schöpfer Himmels und der Erden lehrende Religion ist, hat, mit vollkommener Konsequenz, keine Unsterblichkeitslehre, also auch keine Vergeltung nach dem Tode, sondern bloß zeitliche Strafen und Belohnungen; wodurch es sich ebenfalls von allen andern Religionen, wenn auch nicht zu seinem Vortheil, unterscheidet.“ In der langen Anmerkung zu S. 119 des 1. Bd. der Par. u. Paral. findet Schopenhauer den Judengott, der die Menschen, auch die Juden schafft, damit sie den Dienst Gottes tun,

aber selbst für den treuesten Knecht nur kargen irdischen Lohn innerhalb eines kurzen Lebens übrig hat und ihn, unbekümmert um alle Verdienste, in das Nichts des Grabes zurücksendet, wenn er ausgedient hat, als einen wenig gütigen Herrn. Er sagt a. a. O.: „Jeder König und jeder Held oder Prophet wird, wenn er stirbt, bei seinen Vätern begraben und damit ist alles aus: keine Spur von irgend einem Daseyn nach dem Tode, ja, wie absichtlich, scheint jeder Gedanke dieser Art beseitigt zu seyn. Z. B. dem König Josias hält der Jehova eine lange Belobungsrede: sie schließt mit der Verheißung einer Belohnung: diese lautet: ἰδου προστιθημι σε προς τους πατερασ σου, και προςτεθησῃ προσ τα μνηματα σου ἐν εἰρηνῃ. *) (2. Chron. 34, 28) und daß er also den Nebukadnezar nicht erleben soll. Aber kein Gedanke an ein anderes Daseyn nach dem Tode und damit an einen positiven Lohn, statt des bloß negativen zu sterben und keine ferneren Leiden zu erleben. Sondern, hat der Herr Jehova sein Werk und Spielzeug genügsam abgenutzt und abgequält, so schmeißt er es weg, auf den Mist: das ist der Lohn für dasselbe . . . Die Verachtung, in der die Juden stets bei allen ihnen gleichzeitigen Völkern standen, mag großen Theils auf der armsäligen Beschaffenheit ihrer Religion beruht haben... Überhaupt besteht das eigentlich Wesentliche einer Religion als solcher in der Überzeugung, die sie uns giebt, daß unser eigentliches Daseyn nicht auf unser Leben beschränkt, sondern unendlich ist. Solches nun leistet diese erbärmliche Judenreligion durchaus nicht, ja unternimmt es nicht. Darum ist sie die roheste und schlechteste unter allen Religionen, besteht bloß in einem absurden und empörenden Theismus und läuft darauf hinaus, daß der κυριος **) der die Welt geschaffen hat, verehrt seyn will; daher er vor allen Dingen eifersüchtig (eifrig), neidisch ist auf seine Kameraden, die übrigen Götter. Wird denen geopfert, so ergrimmt er, und seinen Juden gehts schlecht. Alle diese andern Religionen und ihre Götter werden in der LXX βδελυγμα***) geschimpft: aber das unsterblichkeitslose rohe Judenthum verdient eigentlich diesen Namen.“ Wie sehr sich in den besprochenen Erscheinungen auch die jüdische Naturauffassung offenbart, braucht wohl nicht bis ins einzelne ausgeführt zu werden. So wie die ganze Natur für den Juden Fabrikat zu dessen Gebrauch ist, ist der Jude selbst Gebrauchsartikel Jehovas. Im Anschluß an die obigen Ausführungen über das Wesen Jahwes als des deifizierten jüdischen Chauvinismus können wir auch sagen, daß dieser Chauvinismus selbst die Juden als bloßes Mittel für seine Zwecke ansieht, an denen außer ihrer Brauchbarkeit für ihn kein sonstiger Wert sich findet.

Es muß zugegeben werden, daß unter diesen Umständen sich kaum ein größerer Gegensatz als Judentum und Schopenhauer finden läßt. Ist nach Schopenhauer eine Handlung doch nur dann moralisch, wenn sie dem Erlebnis der Einswerdung mit dem Nächsten entspringt und somit zugleich eine Erhöhung ins Metaphysische bedeutet. Die Gesetzesmoral des Judentums lehnt er dagegen schroff ab und erklärt jede Handlung, die aus bloßem Gehorsam gegen ein Gebot erfolgt, für moralisch wertlos, was nicht mehr und nicht weniger bedeutet, als die Leugnung des moralischen Charakters des Dekalogs. Ebenso

*) Siehe, ich versammle Dich zu Deinen Vätern und Du wirst versammelt werden in Dein Grab in Frieden.
**) Herr.
***) Greuel.

betont er aber, daß das Christentum in Hinblick auf die Moral mit seinen und nicht mit den jüdischen Auffassungen konform gehe, wie wir bereits oben sahen.

Die moralische Verjudung Europas hat sich in der Kunst (Drama) insofern unheilvoll ausgewirkt, als sie zur Forderung der sogenannten poetischen Gerechtigkeit führte. Für die jüdische Auffassung, nach der gutes Handeln Lohn und schlechtes Strafe mit sich führt, ist der Gedanke, daß ein Guter leidet und ein Böser in Glück schwelgt, unerträglich. Bekanntlich setzt sich das Buch Hiob mit diesen Dingen auseinander, ohne eine befriedigende Lösung zu finden, weil eine solche bei der jüdischen Grundhaltung auch unmöglich ist. Jüdische moralische Haltung findet es aber auch auf der Bühne unerträglich, daß der Held des Trauerspiels ohne Schuld, d. h. ohne Verstoß gegen das moralische Gebot, zugrunde gehen soll. Wo Leid und Unglück ist, soll Schuld sein. Daß dem griechischen Drama derartiges ganz und gar fremd war, ist schon längst, auch von den Klassikern erkannt worden. Es gilt aber auch von Shakespeare, und Schopenhauer bemerkt S. 299 des 1. Bandes der Welt als Wille und Vorstellung mit Recht: „Hingegen beruht die Forderung der sogenannten poetischen Gerechtigkeit auf gänzlichem Verkennen des Wesens des Trauerspiels, ja selbst des Wesens der Welt. Mit Dreistigkeit tritt sie in ihrer ganzen Plattheit auf in den Kritiken, welche Dr. Samuel Johnson zu den einzelnen Stücken Shakespeares geliefert hat, indem er recht naiv über die durchgängige Vernachlässigung desselben klagt; welche allerdings vorhanden ist: denn was haben die Ophelien, die Desdemonen, die Kordelien verschuldet? Aber nur die platte, optimistische, protestantisch-rationalistische oder eigentlich jüdische Weltansicht wird die Forderung der poetischen Gerechtigkeit machen und an deren Befriedigung ihre eigene finden.“ Schopenhauers Auffassung, wonach der dramatische Held, durch Leiden geläutert, die Täuschung des individuellen Egoismus durchschaut und daraufhin dieser in ihm erstirbt, d. h. der Wille zum Leben in ihm sich bricht, enthält zweifellos einen tiefen und guten Kern. Man kann etwa sagen: Das Trauerspiel zeigt oft, wie der Held, über die Enge persönlicher Interessen hinauswachsend, das Schicksal anderer, denen er in Liebe und Neigung verbunden ist, zu seinem eigenen macht und aus dieser Haltung heraus gegebenenfalls sein Leben opfert. Hierher gehören Elektra und Antigone des Sophokles, Schillers Wilhelm Tell usf. Doch soll hier darauf nicht näher eingegangen werden.

Wir haben damit in Kürze gezeigt, wie Schopenhauer das Judentum sah, und müssen zur abschließenden Charakterisierung nun nur noch kurz ausführen, auf welche Faktoren er die jüdische Religion zurückführt. Es handelt darüber ziemlich ausführlich vor allem § 179 des 2. Bandes der Parerga und Paralipomena, überschrieben Altes und Neues Testament. Das Judentum ist darnach eine Umbildung der persischen Religion des Zarathustra. Unter Hinweis auf den Perserkönig Kyros, der den Juden die Heimkehr aus der babylonischen Gefangenschaft gestattete, meint er sogar a. a. O., Anm.: „Sollte die sonst unerklärliche Gnade, welche (nach Esra) Kyros und Darius den Juden erzeigen und deren Tempel wieder erstehen lassen, vielleicht darauf beruhen, daß die Juden, welche bis dahin den Baal, die Astarte, den Moloch u. s. w. angebetet hatten, in Babylon, nach dem Siege der Perser, den Zoroaster-

Glauben angenommen haben, und nun dem Ormuzd, unter dem Namen Jehova, dienten? Dazu stimmt sogar, daß (was sonst absurd wäre) Kyros zum Gotte Israels betet (Esra I, c. 2, v. 3 in LXX). Alle vorhergehenden Bücher des Alten Testaments sind entweder später, also nach der Babylonischen Gefangenschaft, abgefaßt, oder wenigstens ist die Jehovalehre später hineingetragen." Nachweislich sind große Teile des Alten Testaments Entlehnungen aus der persischen Religion, und es ist nicht undenkbar, daß die Abhängigkeit wirklich so weit geht, wie Schopenhauer meint. Die jüdische Religion wäre dann die Verzerrung der persischen. Auf Einzelheiten einzugehen, könnte nur für den Fachmann von Interesse sein.

Schopenhauers Stellungnahme zum Judentum seiner Zeit läßt sich nach diesen Ausführungen leicht erraten, wobei man nur zu bedenken hat, daß damals die Frage der Judenemanzipation gerade sehr aktuell war und Juden sich noch nicht überall so dem Blicke aufdrängten wie in der Zeit nach dem Weltkriege. Wer so wie Schopenhauer den nationalen Imperialismus des Judentums erkannt hatte, mußte der liberalen Emanzipationssucht mit großem Mißtrauen gegenüberstehen. § 132 des zweiten Bandes der Parerga weist er mit Nachdruck auf die Gefahr der Emanzipation hin. Er sagt: „So ist denn heute noch diese gens extorris, dieser Johann ohne Land unter den Völkern, auf dem ganzen Erdboden zu finden, nirgends zu Hause und nirgends fremd, behauptet dabei mit beispielloser Hartnäckigkeit seine Nationalität, ja möchte, eingedenk des Abraham, der in Kanaan wohnte als ein Fremdling, aber allmählig, wie sein Gott es ihm verheißen, Herr des ganzen Landes ward (1. Mos. 17, 8) — auch gern irgendwo recht fußen und Wurzel schlagen, um wieder zu einem Lande zu gelangen, ohne welches ja ein Volk ein Ball in der Luft ist. — Bis dahin lebt es parasitisch auf den andern Völkern und ihrem Boden, ist aber dabei nichtsdestoweniger vom lebhaftesten Patriotismus für die eigene Nation beseelt, den es an den Tag legt durch das festeste Zusammenhalten, wonach Alle für Einen und Einer für Alle stehn; so daß dieser Patriotismus sine patria*) begeisternder wirkt, als irgend ein anderer. Das Vaterland des Juden sind die übrigen Juden: daher kämpft er für sie, wie pro ara et focis**), und keine Gemeinschaft auf Erden hält so fest zusammen, wie diese. Daraus geht hervor, wie absurd es ist, ihnen einen Antheil an der Regierung oder Verwaltung irgendeines Staates einräumen zu wollen."

Schopenhauer meint also, den Juden Anteil an der Regierung und Verwaltung eines Landes zu geben, wäre ungefähr dasselbe, wie wenn man französische Volks- und Staatsangehörige in die deutsche Verwaltung oder in den deutschen Staatsapparat aufnähme. Kein Ausländer wird als deutscher Beamter die Interessen des deutschen Volkes wahrnehmen, sondern die seines Landes und Volkes, und worauf es die Juden ihrer ganzen Einstellung nach abgesehen haben, zeigt der Hinweis Schopenhauers auf Abraham, der in Kanaan auch zuerst als Fremdling saß und dessen Nachkommen schließlich Kanaans Herren und Besitzer waren. Den Juden Zutritt zur Verwaltung und Regierung eines Landes zu geben, bedeutet, diesen ihren Zielen in gröbster Weise Vorschub leisten. Um dem tragisch-komischen Unwesen, wie Schopen-

*) ohne Vaterland.
**) für Altar und Herd.

hauer das Judentum seiner Zeit nennt, ein Ende zu bereiten, schlägt er deshalb vor, die jüdische Nation als solche zur Auflösung zu bringen. Das Mittel, das er verrät, ist freilich nach unseren heutigen Einsichten nicht nur nicht anwendbar, sondern verderblich. Er rät nämlich zur Mischehe. Dann, meint er, wäre nach 100 Jahren das ganze Gespenst begraben. „Jedoch wird dieses wünschenswerthe Resultat vereitelt werden, wenn man die Emancipation der Juden so weit treibt, daß sie Staatsrechte, also Teilnahme an der Verwaltung und Regierung christlicher Länder erhalten. Denn alsdann werden sie erst recht con amore*) Juden seyn und bleiben." Wie die Entwicklung zeigt, hat Schopenhauer mit dieser Voraussage recht behalten. Man hat seinen Rat, den Juden die Staatsrechte zu verweigern, nicht befolgt, und bald konnte er auch das allmähliche Vordringen des Judentums feststellen. Sie fingen an, in den Tempel des Ruhms aufgenommen zu werden. S. 379 des ersten Bandes der Parerga bemerkt er daher ironisch: „Welche gemischte Gesellschaft trifft doch in jenem Tempel des allgemeinen Ruhmes zusammen! Feldherren, Minister, Quacksalber, Gaukler, Tänzer, Millionäre und Juden." Die Herrscher sind aus naheliegenden Gründen ausgelassen. Schopenhauers Antijudaismus schien also zunächst ungehört zu bleiben. Dennoch ist die Saat z. T. doch aufgegangen. Über Richard Wagner und H. St. Chamberlain gelangte er, bereichert durch die grundsätzlichen Erkenntnisse Gobineaus über die Bedeutung der Rasse bis in die Gegenwart und hat nun in den nationalsozialistischen Maßnahmen seine erste große Auswirkung gefunden.

(Die Seitenzahlen beziehen sich wie im Text auf die 1. von Frauenstädt besorgte Ausgabe von Schopenhauers Werken.)**)

Jüdische Überfremdung: Welt als Wille u. Vorst. Bd. I S. 274; 299; 457; 480; Bd. II 576; 578; 666; 638 ff. Ethik: 121 f.; 125; 135 f.; Wille i. d. Natur S. VIII; Anm. zu S. XIV; S. 104; Parerga I S. 3; 12 f.; 50; 52; § 9; S. 112; 134; 174; 177 f.; II, S. 86 Anm.; S. 187; 190; 283; 329.
Rückkehr zum Artgemäßen: Welt als Wille u. Vorst. Bd. I S. 419–21; Parerga I S. 52; 162; II S. 118 § 87; 190; 329.
Verjudung Englands: Wille i. d. Natur S. 75; Anm. zu S. 124; Parerga I, Anm. z. S. 13; S. 257 mit Anm.; II S. 122 f.; 188; 299.
Jüdischer Monotheismus: Wille i. d. Natur S. 122; Parerga I S. 38; 110; 119 ff.; II S. 257 f.; 300 ff.
Gesetzesmoral: Welt als Wille u. Vorst. Bd. I S. 442; Bd. II S. 713; 738; Ethik S. 65; 121 f.; 125; 135 f.; 171; 192; 230; Parerga II S. 202; 261 (§ 163).
Jüdische Naturauffassung (Tierschutz): Welt als Wille u. Vorst. Bd. I S. 175; Ethik S. 161 f.; 238; 240 f.; Parerga I S. 70; II S. 40; 310—13.
Jüdischer Optimismus: Welt als Wille u. Vorst., Bd. I S. 384 f.; 460; Bd. II S. 188; 714; Parerga I, § 8; § 9; S. 70; 183; II S. 219 (§ 128); S. 254; 321 ff. (§ 181).
Jüdischer Realismus: Welt als Wille u. Vorst., Bd. I S. 457.
Herkunft der jüdischen Religion: Welt als Wille u. Vorst., Bd. II, S. 666; Parerga I S. 119; II S. 313 ff. (§ 179); 330 f.; 334; 341.
Herkunft des Christentums: Welt als Wille u. Vorst., Bd. I S. 346; 458; Bd. II S. 184 f.; 507; 558; 691—4; 710 ff.; 714 f.; Ethik S. 241; Parerga I S. 35; 61; II S. 305 ff. (§ 305); 310; 313 ff. (§ 179).
Judenemanzipation: Parerga I S. 379; II S. 222 ff. (§ 132); 449 (§ 285a).
Jüdischer Wucher: Parerga I S. 443; II 373.

---

*) mit Liebe.
**) Daß ein Schema für die Zitate ein Prokrustesbett bedeutet, bedarf keiner weiteren Ausführungen. Es sollte nur eine gewisse Gliederung erzielt werden.



